NEUERE LIEDER UND GEDICHTE ...

Niclas Müller

Digitized by Google

0564.16.35

LIBERAL UNIVERSITY LIBRARY.

No. 1644.2c.3 Shelf H

Donor.

Please return within two weeks or get the librarian to extend the time.

From the income of a fund established by his family in Memory of JOSEPH LEE '83

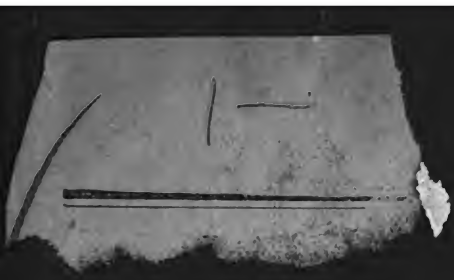
Free should the scholar be—free and brave. EMERSON

HARVARD COLLEGE LIBRARY

THE REGULAR LECTURE IS POSTPONED ONE WEEK.

Dr. Elsberg
Henry Wehle
Dr. Van der Wyde
J. B. Wakeman

Flowers & Resolutions presented to the widow & son/ Drake.



† Niclas Müller.

Der gemüthliche, schwäbische Dichter Niclas Müller ist nicht mehr! Ihm, der die frische, freie Natur über Alles liebte, singen die Vögel nicht mehr, rauscht der Wald nicht mehr. Sein Auge, welches im Farbenglanz der Blumen, im Silberschimmer der über Felsen dahinrauschenden Gebirgsbache, im unendlichen Blau des Himmels und des Ozeans wie ein echtes Kind der Natur immer neue Anregung, frische Kraft für seine poetischen Schöpfungen fand, ist für ewig geschlossen; der Muno, der so gemüthlich schwäbisch zu „schwätze" verstand, ist verstummt — für immer! Nach kurzem Krankenlager verschied Herr Niclas Müller um 11 Uhr in der Nacht von Samstag zu Sonntag. Seine letzte poetische Schöpfung, ein kleines Gelegenheitsgedicht, der Festgruß an den Volksfest-Verein der Thüringer und Sachsen, schrieb er auf dem Dampfboot, welches ihn in anscheinend noch ungebrochener Gesundheit, fröhlich

Strichweise und 7. Sittungsfest
des
Sterncafes
R. u. Peretins
abgehalten
Sonntag, den 12. September,
in Schuster's Tentonia-Hallenbad-Broome,
No. 152—160 3. Ave.
Das Comitee.

Ebentheuer und Umgegend! Aufgepaßt!
Der Strichweise wird heute fortgesetzt beim wieder
Thurm, 80 Clinton St. Mann alle Landsleute und
Freunde höflichst eingeladen sind. Für Essen und Trin-
ken, sowie gute Tanz-Musik und Lyroler Alpenlaune
ist gesorgt. Anfang 7 Uhr.
Das Comitee.

Gycursionen.

Newburgh, Cornwall, Mch Point, Cozzen's
Hotel Doc. Dona Staino.
Tägliche Fahrten (mit Ausnahme Sonntags) des
Dampfbootes "Armenia". Abfahrt von Brooklyn,
Hutton Str., 8.45 Morg.; Pefiry Str., New York, 9.10;
24. Str., 9.30; Landung an Yonkers 11.25. Rückfahrt von Arrowtown
(mittelst des Herrybootes) 11.; Yonkers Herry 11; Yonkers und
Tarrytown 10.30; Dobbs Herry 11; Yonkers und Arrowtown
durch 2.30 Nachm., Ankunft in New York 6.30 und in
Brooklyn 7 Uhr.

Sonnets. Von nun an ergab er sich mit ganzer Seele der Poesie, ohne mit seinen Produkten bei seinen Altersgenossen, welche dieselben, da sie nur von einem Drucker kamen, verachteten, besondere Anerkennung zu finden. Professor Gustav Schwab war der erste urtheilsfähige Mann, welcher einige seiner Gedichte las, dieselben belobte und ihn zu weiterem Schaffen aufmunterte. — Außer Schwab nahmen sich auch Dr. Hauff und der Baron von Cotta seiner freundlich an. Während dieser Zeit, in welcher viele seiner Gedichte entstanden, arbeitete Müller immer fleißig als Drucker und erhielt nach dem im Jahre 1835 erfolgten Tode seines Vaters von seinem Verdienste auch seine alternde Mutter. Später übernahm er eine Buchdruckerei in Wertheim in Baden, wo er auch den Tauber- und Main-Boten, ein Wochenblatt, in welchem er viele seiner Gedichte und Aufsätze abdruckte, herausgab. Das Sturmjahr 1848 zog ihn mit in die Wogen der deutschen Revolution hinein. Er mußte flüchten und lebte längere Zeit im Exil in der Schweiz. 1853 wanderte er nach New-York aus, wo er zuerst als Setzer in verschiedenen Druckereien arbeitete, sich aber bald ein eigenes Geschäft und einen eigenen Heerd gründete. Seine Gedichte, von denen in den letzten Jahren eine ziemliche Anzahl im Sonntagsblatt der Staatszeitung erschienen, verschafften ihm viele Freunde und Bewunderer. Er war noch ein Buchdrucker aus der alten, guten Schule, dem die Ehre seines Berufes heilig und theuer war. Im Umgang mit Freunden und Gesinnungsgenossen war er liebevoll, gemüthlich und heiter, wie in seinem ganzen Verkehr. Ausflüge in den Wald und an's Ufer des Meeres liebte er in seinen letzten Lebensjahren gerade noch so sehr, wie in seiner Jugend. In der Dienstag Nacht, nachdem er noch am Abend einer Sitzung des Cannstatter Volksfest-Vereins beigewohnt hatte, wurde er krank. Außer zu dem Cannstatter Volksfest-Verein, an dem er mit großer Liebe hing, gehörte Herr Müller auch zu dem Central-Verein für Wahrung der deutschen Sprache, dessen Streben ihn lebhaft interessirte. Das Leichenbegängniß Niclas Müller's, welcher eine um seinen Verlust trauernde Wittwe und einen Sohn hinterläßt, wird morgen Vormittag um neun Uhr vom Trauerhause, No. 48 Beekman-street, nach dem Greenwood Cemetery stattfinden.

Digitized by Google

1875

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Pflanze gleich' ich, die ein Fels begraben.

Nicolas Müller

Digitized by Google

Neuere

Lieder und Gedichte

von

Niclas Müller.

Mit Vorbehalt des Verlagsrechts für Deutschland.

New York, 1867.

Verlag von

Nic. Müllers Buchdruckerei, 48 Beekman Street.

Digitized by Google

Sc564. 16.35

Göthe Club. In der am Montag den 16. d. M. in No. 112 Fünfte Avenue abgehaltenen Sitzung genannten Clubs wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt:

„Beschlossen, daß in Anbetracht des heute kundgewordenen Todes unseres Mitglieds Herrn Niclas Müller der Club die trügendste Veranlassung hat, seinem tiefgefühlten Bedauern über den herben Verlust, welcher ihn betroffen, Ausdruck zu geben und diesen Beschluß dem Protokoll einzuverleiben."

Was das Fest betrifft, welches für den 28. d. M. in Aussicht genommen ist, so können wir unseren bereits früher gemachten Notizen noch hinzufügen, daß die Büste, deren vorläufige Aufstellung in Gilmores Concert-Garten an Göthes Geburtstag stattfinden soll, mit dem Dampfer „Klopstock" nach hier verschifft wurde. Eine glückliche und pünktliche Landung genannten Dampfers, der am 11. d. M. Hamburg verlassen hat, dürfte wohl, namentlich von den Mitgliedern des Goethe-Clubs, sehnsüchtig erwartet werden.

APR 10 1912

Entered according to Act of Congress, in the year 1867, by
NICHOLAS MULLER,
in the Clerk's Office of the District Court of the United States for
the Southern District of New York.

J. Lee

Todes-Anzeigen.

Den vielen Freunden und Bekannten, dem Cannstatter Volksfest-Verein, dem Verein zur Forderung deutscher Sprache, dem Stenographen-Verein und den Patrioten von 1848-49 die traurige Mittheilung, daß mein theurer Gatte Niclas Müller nach 4tägigen schweren Leiden am 14. August, Nachts 11 Uhr, sanft entschlafen ist. Die Beerdigung nach Greenwood Cemetery findet statt Dienstag den 17. August, Morgens 9 Uhr, vom Trauerhause No. 48 Beekman Str.

Die trauernde Wittwe
Caroline Müller,
und Sohn Gustav.

17 1875.

Cannstatter Volksfest-Verein.

Die Mitglieder werden ersucht, dem Leichengängniß unseres verstorbenen Vicepräsidenten Herrn Nic. Müller, welches am Dienstag den 17. d. M., Morgens 9 Uhr, vom Trauerhause No. 48 Beekman Street stattfindet, beizuwohnen. Zusammenkunft im Lokale des Herrn Waldin, 177 William Str.

L. Schmittbaur, Sekr.

Digitized by Google

Inhalt.

Vorrede VII
An die Wohlwollende IX
Auf eine gemischte Liedersammlung XI
Meine Nachtigall 1
Aeolsharfe 2
Meine Stütze 3
Apoll 4
Spätnachtsstunden 6
Nachtgeist 7
Tagessterne 8
Blatt-Gruß 9
Meine Lieder 10
Dichter-Revier 11
Meines Geistes Haus ... 12
An Wm. Cullen Bryant . 13
An einen Komponisten .. 14
Was ich baue 15
Dichterruhe 16
Anonymus 17
Letzte Habe 18
Autodafé 19
„So nett" 21
Nachtgeist 22
Die große Eiche bei Mössingen 23
Die verborgene Blume ... 24
Einst und jetzt 25
Die Zeit 28
Jugendlust 29
Windsbraut 30
Jugendzeit 31
Herzensstürme 32
Jugend 33
Wandervögel 34
Unstern 35
Abendwölkchen 36
Lebensschiffbruch 37
Rückkehr zur Natur 38
Resignation 39
Das Bächlein 40
Die Lebensalter 41
Morgenglocke 42
Wunsch 43
Nachtwachend 44
Lebensdämmerung 45
Zweifel 46
Sonnschein 47
Die Wahrheit 48
Sonnstrahl 49
Seelenmunterkeit 50
Frühlingsahnung 51
Sommerlust 52
Blume und Herz 53
Augenlid 54
Augenlicht 55
Die ewige Liebe 56
Einladung 57
Aussicht 58
Zuflucht 59
Tod und Leben 60
An den Schlaf 61

Digitized by Google

Schlummer und Kummer. 62
Das Bächlein in der Stadt 63
Der erste Tritt 64
Waldlilie 65
Das geschützte Blümlein . 66
Maienthau 67
Thurmblumen 68
Ergebung 69
Das Schicksal 70
Abendlied 71
Auf und Nieder 72
In's Bad 73
Am Bache 74
Mannesthränen..... 75
Frauenthränen..... 76
Was ist das Lächeln ?.... 77
Liebe..... 78
Scheiden 79
Falsche und wahre Liebe.. 80
Treue 81
Kampflust..... 82
Die Jungfrau 83
Amor und Hymen..... 84
Abendgruß 85
An Maler F. G. 86
An 87
Ein Blümchen auf d. Grab des Ph. P. 88
Zwei Wasser..... 89
Ihr Namenstag 90
Sängergruß 91
Naturnähe 92
Deutsch-amerikanisches Lied 93
An die Turner New-Yorks 94
An die Deutschen in ..... Amerika 95
An die Farbigen 96
Siegeslied 97
Neujahrslied 99
Fortschritt 100
New-Yorker Sonntags-idylle..... 101
New-Yorker Schlittschuhlied 102
Lebensgenuß..... 104
Die Alten und die Jungen 105
Trinklied..... 107
Neue Lust 108
Die Turner am Niagara.. 109
Die Sänger a. Niagarafall 110
Unser Bad 111
Augenblicke..... 112
Stille im Park..... 113
Abendwinde 114
Tagesnahn..... 115
Glockenton 116
Wald und Kirche..... 117
Abendlied..... 118
Abendlied 119
Auf dem Berge..... 120
Sonnensaat 121
Wellenmacht 122
Der Regen 123
Vogelleben 124
Der Hirsch am Speisehaus 125
Herbstblätter 126
Der Baum 127
An die Wolken 128
Mein Serail 131
Birke und Tanne..... 133
Winterwind..... 134
Neue Heimath 135
Werth der Schönheit 136
Bächleins Rache 137
Beugung..... 138
Sternenliebe 139

Digitized by Google

Zwei 140
Der Tag und die Nacht .. 141
Tag und Nacht 142
An die Liebe 144
Klage der Nacht..... 145
Uranfang 146
Nacht und Licht 147
Der jüngste Tag 149
Des Jahres Tagszeiten .. 150
Am Wasserfall..... 151
Liebe als Erfinderin..... 152
Damals und jetzt..... 153
Freude gefunden 154
Kindeseinfalt 155
Des Herzens Schlag..... 156
Die Kirschendiebe 157
Räthsel..... 158
Auf dem Faulhorn 159
Kokett..... 160
Auf Eberstein 161
Zeitgeists Nahen 162
Der Finanzmann..... 163
Feuer und Feuerwerk 164
Badesaison 165
Böse Worte 166
Gelegenheit 167
Physiognomik 168
Der Sänger..... 169
Größe Gottes 170
Mein Tempel 171
Zwei harte Steine 172
Das Kind beim Pfauen .. 173
Die nackte Wahrheit..... 175
Die Freude..... 176
Es werde 177
Rettung der Freude. 179
Der Mensch und die Zeit. 180
Mein Reich 181
Dichter-Druckerei 183
Lichtbild 186
Erscheinung 187
Bergfräulein 188
Lieb und Freundschaft ... 190
Der Meerschatz 191
Morgengang 192
Herr Walter..... 193
Knab und Vogelnest 195
Mein Ankergrund..... 196
Treulieb 197
Liebesreichthum..... 198
Der König und sein Sohn 199
Spuck 200
Der Weber 201
Margareth 203
Das thränende Bild 205
Rettung 207
Das Kind und der Regenwind 208
Das kranke Kind..... 209
Trocken..... 210
Rose 211
Der gebliebene Apfel..... 212
Friedrich..... 213
Des Freiheitsmärtyrers Kind 215
Warnung 216
Entführung 217
Am alten Weidenbaum .. 219
Das Bäschen bei der Base 222
An 224
Die Kellnerin..... 225
Das Opferstöcklein 226
Liebe und Hoffnung 230
Der Liebsten Rettung 231
Das Taschentuch 232
Meine Liebe 23

Digitized by Google

Das Preisschwert 237
Der Spiegel der Zeit 238
Sherman's Zug 239
Wie John Brown beten lehrte 241
Ein „Incident" am Wahltage 243
Ein Lied!..... 244
Aus der Schlacht bei Chancellorsville..... 245
Gieb schnell 246
D. zwei Mädchen a. Meere 247
Die verwaiste Mutter ... 248
Die Liebe 249
An den alten Brehm..... 250
Bei der Nachricht von Uhlands Tod 251
Orkan in den Antillen ... 252
Naturgeist 253
Licht und Schatten 254
Meine Lebenstour. 255
Effekt..... 256
Dämmerung..... 256
Eine Hand wäscht die andre 257
Auf ein Brüderpaar 257
Die Entehrte 258
Der Espenbaum 259
Ueberall Gott..... 260
Der Alp 261
Herr von Tropfenstein ... 262
Sonne und Woge 263
Hoch!..... 264
Wenn und Aber..... 265
Trennungswort 266
Sultan Abdul Meschid's Grab..... 267
Die Großmutter 268
Arm, aber ehrlich..... 269
— Lessings Erscheinen 270
Des Freiheitskämpfers Klage 271
Garibaldi..... 273
Das freie Columbia 274
— Frühling 1865..... 275

Digitized by Google

Vorrede.

Es sind jetzt dreißig Jahre verflossen, seit die erste Sammlung meiner Lieder in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung erschienen. Die meisten derselben waren früher im Morgenblatt abgedruckt. Nachher hatte ich nur noch wenige Jahre hindurch theils im Morgenblatt, theils im Musenalmanach, gelegentlich Einiges veröffentlicht; und nach dem Jahre 1848 aus verschiedenen Ursachen gar nichts mehr. Dadurch, und weil ich aus dem Vaterlande verbannt lebte, und mit Niemand mehr korrespondirte, war ich nach Jahren verschollen. Erst wieder im Jahr 1863 schrieb ich an einen bekannten Dichter- und Gesinnungs-Genossen, „Meine Nachtigall" zum Gruß beilegend. Er antwortete unter Anderm: „Sie waren mir all diese Jahre her verschollen! Wo immer ich mich nach Ihnen erkundigte, Niemand konnte mir Antwort geben! Und nun sind Sie auf einmal wieder da, und haben mich nicht vergessen, und drücken mir die Hand—und die Nachtigall in Ihrer Brust singt immer noch! Wie mich das erfreut und glücklich macht!"

Einmal ließ ich, noch aus der Schweiz, durch G. Schwab bei Cotta anfragen, ob die Handlung nicht eine zweite Auflage meiner Lieder zu veranstalten Lust habe. S. ließ mich wissen, daß dieselbe in einer Zeit, die von lyrischen Gedichten harmloser Natur nichts mehr hören will, nicht daran denken könne.

Diese Gleichgültigkeit der Zeit, und der Bruch mit früher in meinen Augen hochgestandenen Geistern wegen meiner politischen Stellung; meine unstäte und viele Jahre sorgenvolle Existenz, waren zusammen Schuld, daß ich dem Lese-Publikum gegenüber „verstummt" erschien, wie mich einige literarische Sammelwerke nannten. Obgleich mißmuthig, schrieb ich doch hie und da noch Einiges, das jene obenerwähnte Sammlung in zweiter Auflage vermehren wird, und als der zweite Band meiner sämmtlichen Lieder und Gedichte sich jetzt unter der Presse befindet. Der vorliegende erste Band aber enthält, streng gesondert, nur Sachen welche in den letzten Jahren—von 1863 bis Ostern 1867—entstanden sind.

Digitized by Google

Daß ich zu so später Zeit nochmals eine poetische Periode angetreten—gerade 30 Jahre nach der ersten—wird, da sie eine Frucht geistiger Emanzipation über das Misere des Lebens ist, Menschenfreunde nur freuen. Freunde meiner Poesie aber—und deren weiß ich doch manche—wird es besonders interessiren zu erfahren, daß ich mich nun in meinem eigenen Buchdruckereigeschäft in endlich gewonnener Ruhe damit beschäftige, meine neuesten Dichtungen, und die ältern, so weit ich deren habhaft werden kann, zu sammeln, zu drucken und herauszugeben.

Anfänglich hatte ich im Sinn, der Sammlung eine typographisch besonders hübsche Ausstattung zu geben; bin aber davon zurückgekommen, weil ich fürchtete, man möchte es als Eitelkeit auslegen; und habe eine einfache vorgezogen. Um nicht mehr Papier als Text zu geben, habe ich eine eigene Art von Zusammenstellung angewandt, welche dadurch um so eher möglich war, daß ich die Gedichte nach dem einst von den „Blättern für literarische Unterhaltung" in ihrer Kritik gegebenen Rathe, und nach meinem eigenen Wunsche, ausgedrückt in einigen Versen meiner ältern Sammlung, vermischt gebe, nur eine nichtrubrizirte Anordnung in verwandte Gruppen vornehmend, aus welcher zwar mehrere der kleinen Gedichte etwas heraustreten.

Nun sollte ich noch für wahrscheinlich in den vorliegenden Gedichten da und dort vorkommende Schwächen um Entschuldigung nachsuchen; weil ich nicht Manches geändert, nicht Anderes ganz weggelassen habe. Wenn, wie kaum zu zweifeln, das der Fall ist, so möge man es damit entschuldigen, daß ich bei meinem vorgerückten Alter nicht mehr wohl Horazens Rath befolgen konnte, wenn ich noch die Herausgabe und Aufnahme meiner Sachen erleben wollte, und so kommt es, daß Manches im ersten Eifer der Produktion auch sogleich gesetzt und stereotypirt wurde. Schwächere Produkte sehe man bei einem Dichter als unbedeutendere Blümchen oder Blätter an, welche zwischen reichern Blumen in einem Strauße stehen. Oft zieht man auch ein bescheidenes Veilchen oder eine unscheinbare Resede ihres Duftes wegen der prächtigsten Tulpe vor.

H. M.

New York, im Mai 1867.

Digitized by Google

An die Wohlwollende.

Als du mich mit deinen zarten
Armen in die Höhe hobst,
Und den kaum geoffenbarten
Namen schon mit Ruhm umwobst,
Trug ich Früchte mancher Arten —
Waldesbeeren, Frühlingsobst.
Doch als etliche der harten
Schonend du beiseite schobst,
Da gelobt' ich mir, zu warten,
Ob die Spätlingsfrucht du lob'st. –
Trete nun in meinen Garten,
Daß du ihre Reife probst.

Digitized by Google

Digitized by Google

Auf eine gemischte Liedersammlung.

Vermischt seid ihr gekommen
Hinein in mein Gemüth,
Nachdem es theilgenommen,
Nachdem es hat geglüht.

Frei hat euch ausgegossen
Des Dichters volles Herz,
Nachdem ihm zugeflossen
Kam Freude oder Schmerz.

So gehe nun hinwieder
Ein jedes kleine Lied,
Geht all', ihr bunten Lieder,
Hin, ohne Unterschied!

(Aus der älteren Sammlung.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Meine Nachtigall.

Einſt hatt' ich eine Nachtigall;
Süß klang mir ihrer Stimme Schall.
In meinem Buſen hegt' ich ſie;
Mit meinen Händen pflegt' ich ſie;
Und wo ich hinging, überall
War bei mir meine Nachtigall.

Und in der friſchen Frühlingszeit,
Wo jedes Bäumchen Blüthen ſchneit,
Wenn Thau auf grünem Graſe liegt,
Und Hälmchen ſich an Hälmchen ſchmiegt,
Und fernher rauſcht der Waſſerfall,
Da kam auch meine Nachtigall.

Wenn Roſ' im Sommer ſchmachtend hing,
Umbuhlet von dem Schmetterling,
Und wenn ich rief: „Wer liebet mich?"
Und Echo Antwort gab: „Ich, Ich!"
So klang mir in dem Wiederhall
Dein Lied nach, ſüße Nachtigall.

Digitized by Google

Der Sommer schwand; der Herbst trat ein;
Rauh kam der Winter hintendrein.
Die Nachtigall ist längst verstummt,
Und nicht einmal ein Käfer summt.
Wo sind die bunten Sänger all?
Wo bist du, meine Nachtigall?

Doch horch!—das hätt' ich nicht getraut:
In meinem Busen wird es laut.
Es öffnet vor dem Blick sich weit
Des Frühlings ganze Herrlichkeit.
Und wieder tönt mir holder Schall.—
Willkommen, meine Nachtigall!

Aeolsharfe.

Die Aeolsharfe hängt im alten Thurm,
Von der Natur und Poesie besaitet;
Das Lüftlein, sanft, wie Engelstasten, gleitet
Darüber hin; es wühlt darin der Sturm.

Das ist Musik, wie sie mein Herz empfindet:
So stürmt durch mein Gemüth die Leidenschaft;
So bricht hervor sie jetzt in wilder Kraft,
Jetzt so, gleich leisen Seufzern, hin sie schwindet.

Digitized by Google

Meine Stütze.

Als Knabe war es meine Luſt, zu klettern
Auf hohe Bäume, ragend in die Lüfte;
Und manche Tanne, deren Herzensdüfte
Ich da genoß, liegt jetzt zerſägt zu Brettern.

Noch ſteig ich gern, als Mann, in Wind und Wettern
Vorbei an Schluchten, über tiefe Klüfte;
Doch, mich zu bergen, weiß ich Felſenſchlüfte,
Daß mich des Sturmes Arme nicht zerſchmettern.—

Wo aber findet, wenn ich aufwärts klimme,
Mein Geiſt die Zuflucht gegen Schickſals Schläge,
Daß ſie nicht werfen ihn zur Tiefe nieder?—

Und ſieh! da hör' ich rufen eine Stimme:
Geb' ich dir nicht auf deinem Lebenswege
Von Zeit zu Zeit zur Stütze friſche Lieder?

Digitized by Google

Apoll.

Es war im Lenze meiner Jugend,
Als ſtand die Welt von Blüthen voll;
Da ging ich, einen Freund mir ſuchend,
Und fand im Felde ſtehn Apoll.

Ich kannte nicht den Gott im Bilde,
Obgleich der hohen Schönheit Glanz
Von ſeinem Angeſichte, milde
Floß nieder zu der Sohle ganz.

Ich ſuchte nur den Freund dem Buſen,
Der in der reichſten Welt verarmt,
Und ahnte nicht, daß ich der Muſen
Erhabnen Herrn in ihm umarmt.

Er führte mich durch die Gefilde;
Da ſah ich erſt wie ſchön die Welt,
Als er in jedes Blümchens Bilde
Das Bild des Alls mir vorgeſtellt.

Da hob von meines Auges Spiegel
Den Schleier weg der Schönheit Hand.
Ich ſchaute ſie; denn jeder Riegel
Von ihrem Tempel offen ſtand.

Digitized by Google

Wir lauſchten des Geſanges Schalle
Der Vögel, in der Gärten Flor;
Wir traten in des Waldes Halle,
Ergetzt von ihrem bunten Chor.

Wir wandelten am Rand des Baches;
Und im Gemurmel ſeiner Spur
Vernahm den Laut ich jedes Aches
Und jedes Jauchzens der Natur.

Denn von dem hohen Freunde war mir
Erſchloſſen jedes Tones Sinn;
Und was einſt dunkel, ſchien nun klar mir;
Wo Leere ſonſt, lag Fülle drin.

Und als wir unter Menſchen kamen,
Wie ward ihm jedes Herz geneigt;
Wie viel hat in des Freundes Namen
Sich Lieb' und Freundſchaft mir gezeigt!

Wie oft hab' ich den Freund bewundert
Als Meiſter in jedweder Kunſt!
Wie er im Spiel beſiegt viel Hundert,
Und wie gewann der Weiſen Gunſt.

Auf ſeinem Angeſichte blieben
Der Jugend Roſen immer gleich.—
War ich auch arm— in ſeinem Lieben,
In ſeinem Anſchaun war ich reich.

Digitized by Google

So liebt' ich, ohne es zu wissen,
Apoll und seiner Musen Chor;
Bis endlich mir der Freund entrissen.
Er stieg zu dem Olymp empor;

Ich aber wurde—neugeboren—
Des eignen Werthes mir bewußt;
Und seitdem ich den Freund verloren,
Trag' ich den Gott in meiner Brust.

Spätnachtsstunden.

Liebliche Stunden der Nacht—
Oder nenn besser ich euch
Liebliche Stunden des Morgens?—
Euch mein' ich, die ihr schwebt—
Letzte der dunkelen Schaar—
Still der Aurora voran—
Feierlich naht ihr und ernst,
Ungleich den rauschenden Schwestern,
Die oft bis Mitternacht spät
Lautem Gelage gefröhnet.
Euch nur tönet mein Lied,
Das ich in leisen Akkorden
Euerem lauschenden Ohr
Einsam in Andacht jetzt singe.

Digitized by Google

Nachtgeist.

Leise umschwebt mich ein Geist—
Nicht ein Gespenst eurer Nächte—
Welcher erwachen mich heißt,
Giebt mir den Stift in die Rechte,
Oeffnet der Seele den Blick,
Daß sie das Dunkel durchschaue,
Fühle der Seligkeit Glück,
Und vor den Schatten nicht graue.

Und es erscheinen mir hold
Alle die lieblichen Dinge:
Morgenroth, himmelblau, gold,
Daß ich in Bilder sie bringe.
Und aus den Farben, den drei'n,
Misch' ich mir alle Nüancen,
Mische mir Schatten hinein
Für die verschiedensten Chancen.

Digitized by Google

Was ich beim Schimmer des Tags
Auf in die Augen genommen,
Was mir im Braus des Gelags
Kam in die Ohren geschwommen,
Blicket so sanft mich jetzt an,
Blendet den Blick nicht, den hellen,
Gleitet so still auf der Bahn
Friedlich geglätteter Wellen.

Einsam und still so, entfernt
Von den verblendenden Strahlen,
Hab' ich in Ruhe gelernt
Liebliche Bilder zu malen;
Blenden sie auch nicht durch Glanz,
Schimmern sie mild doch nicht minder,
Gleichend dem Monde so ganz,
Schwebend im Kreis seiner Kinder.

Tagessterne.

Farbige Lichter, im Garten,
Blumen vielmanniger Art,
Venus du—Rose voll Liebe,
Luna du—Lilie zart,
Und ihr unzähligen Andern
Welche dem Staube entblühn,
Seid mir die irdischen Sterne,
Die hier am Tage erglühn.

Digitized by Google

Blatt-Gruß.

Es liegt in meinem Buche
Ein weißes Blatt Papier;
So oft ich etwas suche,
Erscheint es bittend mir,

Gleich einem Opferbecken
An einem Heil'genbild,
Gleich Händen, die sich recken
Nach einer Gabe mild;

Als sprächs: Hier ist Dinte;
Tauch deine Feder ein,
Und gib mich frei dem Winde;
Ich will dein Bote sein.—

Ich schreib', und laß es fliegen,
Das ungeduld'ge Blatt;
Und bleibt es endlich liegen,
Von seinem Fluge matt—

Wird es ein Wandrer finden,
Vor seinem müden Fuß,
So mög' es ihm verkünden
Des Herzens treuen Gruß!

Digitized by Google

Meine Lieder.

Meiner Lieder liebste Melodieen
Kamen wie aus Quellen mir geflossen,
Haben sich wie Blumen mir erschlossen,
Sind mir ohne Mühe leicht gediehen.

Wie die Wolken an dem Himmel ziehen,
Stets sich wandelnd— jetzo gleichend Rossen,
Jetzo Lämmern, jetzo Kriegsgeschossen,
Endlich lösend sich in Harmonieen—

Zog die Welt vorbei an mir in Bildern,
Als im Geist ich in die Tiefe schaute;
Und manchmal gelang mir, Eins zu fassen.

Doch in einem einz'gen Bild zu schildern
Diesen Riesenzug, ich nicht getraute:
Einem Größern muß ich's überlassen.

Digitized by Google

Dichter-Revier.

Zu Hause bin ich in des Waldes Räumen,
Befreundet sind mir Eichen, Buchen, Rüstern,
Mit meiner Seele spricht ihr leises Flüstern;
Auch ahn' ich ihrer Wipfel schwanke Träume.

Und Abends in die goldnen Wolkensäume
Schwing' ich mich auf, beginnt der Wald zu düstern;
Und bin nach einer Himmelfahrt ich lüstern,
Ergreif' ich kühn der Wolkenrosse Zäume.

Taucht dann die Sonne in die Fluten nieder,
Kehr' ich zurück auf meinen grünen Rasen;
Doch immer bring' ich mit mir reiche Ernte,

Die flecht' ich ein in meine bunten Lieder;
Und Manches, das darin die Menschen lasen,
Gefiel nur weil ich es im Himmel lernte.

Digitized by Google

Meines Geistes Haus.

Ich will euch malen meines Geistes Haus:
Drin ist ein Zimmer, das blickt auf die Gasse;
Doch weil ich wild Getös und Lärmen hasse,
Bin meist ich in dem andern, hintenaus.

Wohl schau ich oft hinunter auf den Braus;
Doch wenn ich manchmal mich verleiten lasse,
Zu mischen mich in jene bunte Masse,
Erfaßt mich stets ein innrer kalter Graus.

Viel lieber geh ich durch verborgne Thür,
In meinem Garten Blumen abzupflücken,
Und bringe manchmal einen Strauß herfür.

Dann werf' ich gern hinunter Blüth' und Blatt;
Und Manchen sah ich schon den Busen schmücken
Mit dem was meine Hand gestreuet hat.

Digitized by Google

An Wm. Cullen Bryant,

Beim Lesen seiner Uebersetzung
meines „Thränenparadies."

Ich trat in deiner Dichtung Garten,
Und sah mich in den Beeten um;
Da prangten Blumen vieler Arten,—
Ein Dichterherz-Herbarium.

Und als ich dasteh', tief verwundert,
Und mich an ihrem Duft erquick',
Und Blatt und Blüthen, manches Hundert,
Mit immer neuem Reiz erblick',

Da seh ich eine Blume stehen,
Als wäre sie mir längst bekannt,
Als hätt' ich sie schon wo gesehen;
Nur trug sie anderes Gewand.

Und als mir fast die Thränen kamen,
Und ich sie fragte wie sie hieß',
Da nannte sie mir ihren Namen:
„Ich bin dein Thränenparadies.

Mein Herr hat mich hierher getragen
Im Herzen in dies ferne Land;
Er liebte mich, das muß ich sagen,
Und gab mir schöneres Gewand.—

Digitized by Google

Nun, Freund, werd' ich mich rächen müſſen,
Es mag dir lieb ſein oder leid.—
Du, „Weſtwind," ſollſt dafür mir büßen;
Komm, zieh nun an das deutſche Kleid,

Und wandre auch in ferne Lande,
Bis das Vergehen abgebüßt!—
Erkannt wirſt du in dem Gewande,
So weit der Weſtwind Blumen küßt.

An einen Komponiſten.

Von all den Liedern, welche ſchliefen
In des Gemüthes dunklem Schacht,
In meines Herzens ſtillen Tiefen,
Iſt wieder Eines aufgewacht.

Ich nehm das Kindlein neugeboren,
Ganz arm und nackend ſetz' ich's aus;
Es geht ja nimmermehr verloren
In deiner Lieder reichem Haus.

Es ahnt nicht, daß es eine Waiſe,
Iſt froh wie all die Andern ſind.—
Du kleideſt für des Lebens Reiſe
Das adoptirte Findelkind.

Digitized by Google

Was ich baue.

Was ich baue, fragst du mich,
So alleine, ganz für mich?
Dir, o Freund, ich anvertrau'
Was ich in der Stille bau'.—
Komm, und dieses Buch anschau!

Manch ein künstliches Gedicht
Hab' ich drin schon aufgericht't;
Und ich bau noch deren viel,
Ohne Zahl und ohne Ziel,
Ganz in meinem eignen Styl.

In der deutschen Sprache Laut
Ist das Ganze aufgebaut;
Zu dem Stoff und dem Gehalt
Hieb ich selbst das Holz im Wald,
Und gab Form ihm und Gestalt.

Eigensinnig ist und stolz
Oft bei meinem Bau das Holz;
Wie ich's schlichte und behau',
Wenn es eckig ist und rauh,
Will ich zeigen dir genau.

Digitized by Google

Wie ich's meſſe, wie ich's leim',
Daß ich Gleich mit Gleichem reim';
Wie mit Säge und mit Beil
Ich's in gleiche Länge theil';
Wie ich's hoble, wie ich's feil'.—

O, wie bin ich ſo vergnügt,
Wenn ſich's gut zuſammenfügt!
Und iſt fertig einſt mein Haus,
Geh darin ich ein und aus,
Lad' ich euch zu meinem Schmaus.

Dichterruhe.

An des Waldes ſchönſter Stelle,
Eingelullt von Vogelſang
Und vom Murmeln einer Quelle,
Träumt der Sänger ſtundenlang.

Wecket nicht den Sohn der Lieder
Aus der Seele tiefem Traum;
Streue deine Blüthen nieder
Auf ihn, wilder Kirſchenbaum!

Digitized by Google

Anonymus.

In meinem Dichterbuche
Da stehn der Lieder viel;
Manchmal ich drinnen suche
Ganz ohne Plan und Ziel.
Und hab' ich eins gefunden,
Das mir gewährt Genuß,
Les' ich den Namen unten,
Heißt er—Anonymus.

Ich blätt're wieder weiter
Und lese hier und dort;
Hier traurig und dort heiter
Fließt manches sinn'ge Wort,
Gefällt mir eins der Lieder,
Kommt mir zu früh der Schluß,
So steht darunter wieder
Mein Freund Anonymus.

Digitized by Google

Den Sänger möcht' ich kennen,
Der so viel singen kann;
Doch hör' ich nirgends nennen
Den mir so theuren Mann.—

Ich bin kein scharfer Richter,
Doch das ich sagen muß:
Der allerliebste Dichter
Ist mir Anonymus.

Letzte Habe.

All mein Gut ging auf im Rauche,
Auf dem Weg nach Glückes Ziel;
Doch es blieb mir, was ich brauche,
Noch—mein Liederspiel.

Und weil es mir ganz alleine—
Letzte Habe—übrig blieb,
Hab' ich dieses eine Meine
Ganz von Herzen lieb.

Und ich lass' es laut ertönen—
Wo ich auch auf Erden sei—
Allem Guten, allem Schönen,
Dem was groß und frei.

Digitized by Google

Autodafé.

Ich sitze zu Gerichte—
Aus ferner Jugendzeit
Ein Tisch voll alter Gedichte
Liegt vor mir ausgebreit't;
Da geht's an ein Verdammen,
Es lodern hoch die Flammen
Ob ihrem Stoß zusammen—
Sie alle sind dem Tod geweiht.

Da kommen angeschritten
Der Liebeslieder Schaar;
Es hilft doch nichts ihr Bitten:
Hinein, mit Haut und Haar!—
Im wilden Weltgewühle
Ward mir die Brust so kühle;
Der sehnlichen Gefühle
Ist Herz, zusammt der Sinne, bar.

Digitized by Google

Da, mit gefalt'ten Händen
Und mit gesenktem Haupt,
Sich Andre an mich wenden,
Ob Leben sei erlaubt—
Es hilft euch nichts, ihr frommen:
Der Glaub' ist mir genommen.
Ihr werdet eben kommen
Dahin, wo die, die nicht geglaubt.

Der Freiheit kecke Lieder
Sie blicken furchtlos drein
Und sehn mich an so bieder
Mit treuem Augenschein—
Mit euch hab' ich geschwärmet,
Mit euch mich abgehärmet;
Doch Sonnenglut nicht wärmet
Den Vulkan welchen Schnee hüllt ein.

Ihr Lieder aus dem Leben—
Ihr Lieder der Natur,
Euch will Pardon ich geben:
Kommt unerschrocken nur—
Ihr habt mich stets begleitet:
Begleitet mich noch jetzt,
Habt mir viel Lust bereitet:
Seid meine Tröster noch zuletzt!

Digitized by Google

„So nett.“

„So nett ist manches Lied, das du gedichtet,
Und doch nennst du kein einziges: Sonett,“
So sagte mir mein Liebchen hold kokett,
Als über meine Lieder sie berichtet.

Ich sprach: „Mein Lieb, ich habe drauf verzichtet,
Wie Andere zu schreiben: ‚Ein Sonett,‘
Mit Lettern oben drüber, groß und fett,
Eh noch der Sinn darüber hat gerichtet.

Warum auch sollt' ich selber etwas nennen,
Das süßer mir aus deinem Munde tönt?
Die Leser werden dennoch es erkennen.“—

Daß ein Gedenken mir dieselben blieben,
Wie mir das Liebchen Alles gern verschönt,
Hab' ich „So nett“ die Zeilen überschrieben.

Digitized by Google

Nachsicht.

Was ich in jungem Uebermuth
Auch habe angerichtet,
Was ich in Phantasieenglut
Gesungen und gedichtet,
Nehmt's nicht genau
In eurer Schau;
Bedenkt das Sprichwort: „Jugend
Hat eben keine Tugend."

Was auch in spätern Jahren, ach
Ich habe noch verbrochen,
Und was darunter, altersschwach,
Blieb bisher ungerochen;
Bedecke mild
Der Schonung Schild;
Denkt: laut der alten Wahrheit,
„Schützt Alter nicht vor Thorheit."

Digitized by Google

Die große Eiche bei Mössingen.

Sagt, steht denn noch die Eiche
Im lieben Schwabenland,
Die große, sondergleiche,
Von Sechsen kaum umspannt,
Der Ries' im Pflanzenreiche,
Der Baumeselephant?

Bei Mössingen im Walde
Der Baum zum Himmel ragt;
Ganz außen, nah der Halde,
Da wird er leicht erfragt,
Von jedem Kind gar balde
Der Weg dir angesagt.

Einst stand ich süß ergrausend
Vor diesem Baume stolz,
Von dem schon ein Jahrtausend
Der Lenz den Winter schmolz,
Dem Sturm und Wind erbrausend
Bog, doch nicht brach, sein Holz.

Digitized by Google

Von ihm in kleiner Ferne,
Stand mir ein Menschenbaum.—
Wer sah den Mann nicht gerne,
Der Best' in weitem Raum?—
Der Augen lichte Sterne
Seh ich noch oft im Traum.

Wer hätt' den treusten Schwaben
Nicht—Gustav Schwab—gekannt?
Gar viele Edle haben
Ihn ihren Freund genannt;
Und, ach! er liegt begraben,
Den ich einst mit umspannt.

Die verborgene Blume.

Hier steht, in der Büsche tiefem Dunkel,
Eine Lilie reich an Goldgefunkel,
Deren Niemand in dem Wald hat Acht,
Und die wie ein Stern am Himmel lacht.

Wie ein Opfer ist der Duft der Blume;
Gleich dem Priester in dem Heiligthume,
Steht sie einsam in des Waldes Nacht,
Reich geschmückt mit des Ornates Pracht.

Digitized by Google

Einſt und jetzt.

Ich ſaß auf ödem Raum,
Kahl und entbäumet,
Wo meiner Jugend Traum
Ich einſt geträumet.

Wo meiner Kindheit Zelt
Vor vielen Jahren,
Eh' ich in weiter Welt
Umhergefahren.

Nun war ich kommen her,
Es zu beſuchen;
Doch fand ich, ach, nicht mehr
Die trauten Buchen,

In deren Schatten lag
Ich viele Stunden
An manchem Sommertag—
Alles verſchwunden!

Ich blickte von dem Hang
In's Thal hinunter;
Dort floß einſt ſeinen Gang
Das Bächlein munter;

Digitized by Google

Jetzt nur noch trockne Stein',
Einer auf andern;
Und nicht mehr hell und rein
Die Wellen wandern.

Es glänzt nicht mehr sein Grund
So fein gesandelt,
Der Uferkies so bunt—
Alles verwandelt!

Die Amseln, die so gern
Am Bach genistet,
Sie sind nun alle fern—
Alles verwüstet!

Vom Leben keine Spur,
Das da getoset,
Im Bach die Felsen nur,
Nicht mehr bemooset.

Und Traurigkeit umflort
Mir meine Blicke
An diesem Erstlingsort
Meiner Geschicke.

Ich saß auf einem Stein,
Nicht mehr beschattet;
Da schlief ich endlich ein,
Von Leid ermattet.

Digitized by Google

Jedoch ein süßer Traum
War mir beschieden:
Der Geist von einem Baum
Trat zu mir nieden:

„Du siehst, o Freund, jetzt kahl
Die grüne Halde,
Wo Wiese sich im Thal
Vermählt dem Walde.

Wir träufelten wohl, ach,
Millionen Perlen,
Und nährten dort den Bach
Mit seinen Erlen.

Sie stürzten uns dahin,
In Manneskräften,
Ergrünt in frohem Sinn,
Voll Jugendsäften.

Doch, wie der Wald daliegt
In tausend Leichen,
Das Bächlein auch versiegt;
Die Sänger weichen;

Kartoffelfelderflur
Ist unsre Stätte,
Und Ratten nisten nur
In Baches Bette.

Digitized by Google

Doch komm noch einmal her:
Im Geisterreiche
Zu deiner Wiederkehr
Grünt Buch' und Eiche;

Das Bächlein wieder rinnt,
Die Amseln schlagen.
Sei wieder wie ein Kind
In frühern Tagen."

So lud mich ein der Baum.
Und süß geträumet
Hab' ich auf ödem Raum,
Kahl und entbäumet.

Die Zeit.

Mit flücht'gem Fuß eilt hin die Zeit,
Wie schreitend über glühnde Kohlen;
Nur Asche und Vergessenheit
Rücklassend unter ihren Sohlen.

Wer aber folgt dem Tritt der Zeit
Wird immerwährend neugeboren:
Sie ist ein Blick der Ewigkeit,
Und ihre Blicke sind die Horen.

Digitized by Google

Jugendluſt.

In meiner Jugend der liebſte Raum,
Das war mir am Bach beim Eſchenbaum.
Es war ein ſo ſchattiger, kühler Ort,
Die Erlen ſtanden am höchſten dort;
Doch unten am Waſſer im ſchönſten Gemiſch,
Wuchs Haſel und Flieder und Dorngebüſch,
Und draus hervor ragte, grau und alt,
Der krummen Eſche liebe Geſtalt.

Wie ein Kameel ſie gebogen war,
Und eben ſo leicht zu beſteigen;
Ihr Rücken, mit Sattel und Höcker gar,
Pflegt' über den Bach ſich zu neigen;
Doch Sophie, des Müllers Töchterlein,
Und ich nur wußten den Platz allein.

Aus ſelbigen Baumes zähem Holz
Schnitt ich meine Bogen und Pfeile ſtolz.
Doch drauf zu ſitzen über dem Bach,
Und ſchaukeln bis hoch zu der Erlen Dach
Und nieder bis zu der Wellen Schooß
Mit Sophie, das war mein liebſtes Loos.

Digitized by Google

Das süße Grausen, sich hoch empor
Vom Baume lassen schnellen,
Und dann hinab bis zu dem Chor
Der rauschenden, plauschenden Wellen,—
Wie zog es durch die junge Brust!
O hingeschwundene Jugendlust!

Windsbraut.

Hast du je den Tanz des Windes
Mit der wilden Braut gesehn?
Riesenschlangenwirbel sind es,
Drin sich die Vermählten drehn.

Und so fährt er über Felder
Mit ihr heim in Saus und Braus,
Ueber See'n und über Wälder;
Pflückt ihr manchen Baum zum Strauß,

Schmückt sie mit des Windes Rose;
Führt im Sturm sie über's Meer,
Tanzend in der Wasserhose;—
Jubelnd brüllt das Wellenheer.

Digitized by Google

Jugendzeit.

O Jugendzeit, wie liegst du weit
Zurück in blauer Fern'!
Das Haus im Thal glänzt wie der Strahl
Von einem goldnen Stern.

Ich fuhr hinaus vom Vaterhaus
Im Schifflein auf den Fluß;
Das Ufer lacht'; es riß mit Macht
Hinab der Wellen Guß.

Die Heimath schwand; in fremdem Land
Sah ich der Städte viel;
Doch nirgends blieb mein Herz in Lieb';
Es suchte fernes Ziel.

So zog ich fort von Ort zu Ort,
Bis in das weite Meer;
Der Sturm erbraust, daß ich ergraust,
Es tobt der Wellen Heer.

Der Sehnsucht Macht im Herz erwacht
Gewaltig, tief geheim—
Der Strom, der gern mich brachte fern,
Er führt mich nimmer heim.

Digitized by Google

Ich seh mein Glück; doch stets zurück
Drängt mich der Wogen Braus;
Und wie ein Stern in blauer Fern'
Strahlt mir das Vaterhaus.

Herzensstürme.

Wenn in Stürmen und Gewittern
Feige Seelen ängstlich zittern,
Von dem Donner aufgeschreckt,
Hört darin das Herz des Frommen
Gottes Stimme näher kommen,
Der den Arm aus Wolken reckt.

Wenn den Thränen, welche regnen,
Hoffnungsstrahlen dann begegnen,
Wird ein Friedensbogen draus;
Und dem kindlichen Gemüthe
Strahlt in Wolkenrosenblüthe
Seines ew'gen Vaters Haus.

Digitized by Google

Jugend.

O, wie ist die Jugend schön—
Da die Welt erschlossen—
Frisch, wie von des Berges Höhn
Kommt ein Quell geflossen:

Stößt er sich an einem Stein,
Wird er wohl oft trüber;
Doch schon ist er wieder rein,
Fließt er zehen über.

Glücklich, wer im Lebensthal
Frisch noch ist geblieben,
Wenn ihn auch gleich manchesmal
Stock und Stein betrüben!

Daß er nicht verflacht, verdumpft,
Dienen Stock und Steine.
In der Eb'ne er versumpft,
Wo er findet keine.

Digitized by Google

Wandervögel.

Ihr Vögel in der blauen Luft,
Vergeblich meine Stimm' euch ruft;
Ihr fliegt so hoch im Himmelsraum
Dahin wie Traum, man sieht euch kaum.

Was stählt die Flügel euch mit Kraft
Zu dieser weiten Wanderschaft?
Wohl muß es sein ein starker Zug,
Der hoch euch trug zu diesem Flug.

Nicht Berg noch Schlucht euch halten auf,
Noch wilden Stromes jäher Lauf;
Gerade, wie zum Ziel der Pfeil,
Zieht ihr in Eile ohne Weil'.

Wie gerne schwäng' ich aus dem Thal
Empor mich über Sorg' und Qual,
Und zöge wie, o Schwalbe, du,
Der Heimath zu und fände Ruh!

Digitized by Google

Unſtern.

Alle meine Mühen ſind
Immer doch vergebens;
Stets nur hatt' ich Gegenwind
Auf der Fahrt des Lebens.

Lange hab' ich ſchon lavirt,
Komme nicht zum Ziele;
Unſtern hat mein Schiff regiert
Von dem Maſt zum Kiele.

Fahre nun, mein Schifflein, zu,
Segle nach Belieben!
Lang genug hab' ohne Ruh
Ich umher getrieben.

Und das Steuer ſei nun dein,
Dein der Segel Lacken!
Blaſe, Wind, jetzt nur hinein
Mit den vollen Backen!

Bring mich nur an einen Ort
Irgend einer Küſte;
Führ nicht irr mich immerfort
Auf der Waſſerwüſte!

Digitized by Google

Wo nicht immer wechselt mehr,
Sturm und Windesstille,
Wo nicht herrscht das Ohngefähr,
Sondern Kraft und Wille!

Abendwölkchen.

Lustig-freies Völkchen
Goldner Abendwölkchen
An dem Himmelszelt!
Sonne ging schon unter;
Doch ihr blickt noch munter
Nieder auf die dunkle Welt.

Wer, wie ihr, erhoben
Ueber ird'schem Toben,
Ging' auf Himmelsau'n!
Aber, ach! wir Andern
Müssen annoch wandern
Hin im Thal durch Nacht und Graun.

Digitized by Google

Lebensschiffbruch.

„Spiele, Kind, noch unverdrossen;
Laß im Bach dein Schifflein schwimmen!
Eh' du noch dein Glück genossen,
Kann ein Sturm es dir verstimmen."

Bald sah ich den Knaben weinen,
Und ich höre seine Klagen:
Angestoßen an den Steinen,
Hat sein Schifflein umgeschlagen.

„Ach, so früh im Kahn von Schindeln
Hast du Schiffbruch schon gelitten!—
Ist der Mensch kaum aus den Windeln,
Wird gestrebt schon und gestritten.

Ich auch hab' ein Schiff befrachtet,
Trauend trügerischen Wellen;
Doch bald sah, vom Sturm umnachtet,
Ich an Felsen es zerschellen.

Und die ganze reiche Habe,
Die vom Leben ich besessen,
Liegt nun, tief im Flutengrabe,
Längst versunken und vergessen."

Digitized by Google

Rückkehr zur Natur.

Natur, zu dir flieh' ich aus fremdem Schwarme,
Und du bist, ach, so mütterlich gesinnt
Und drückst an's Herz das ungerathne Kind,
Daß es genese von dem tiefen Harme!

Nicht hofft' ich mehr, daß sich dein Herz erbarme;
Doch wieder, wie vor Zeiten, kosend lind
Mit diesen Zweigen hier, im Abendwind,
Umschlingen mich die langentwöhnten Arme.

Ich zog von dir und buhlt' um andre Gunst—
Wie mußt' ich die gebrochne Treue büßen
In tausend schmerzdurchwachten bangen Stunden!

Ein Labyrinth war mir die Bahn der Kunst,
Mein Durst ward nicht gestillt von den Genüssen,
Bis ich Dich wieder, dich in ihr, gefunden.

Digitized by Google

Resignation.

Der sonst gepocht in unruhvollem Streben,
Der Busen, ruht: ich will nichts mehr zermalmen
Als zwischen Steinen süße Frucht der Halmen,
Die meinem Fleiß des Ackers Schooß gegeben.

Den Garten will ich bauen, und daneben
Vor meiner Hütte, unter Friedenspalmen,
Des Abends singen meine Dankespsalmen
Dem, dessen Hand geführt mich durch das Leben.

So ruhig wie der Lauf der stillen Uhr,
Die Abends auf die müden Arme ziehen,
Und so gerad wie des Gewichtes Schnur,

Geh ich die Bahn, die mir Natur verliehen.
Nicht will ich mehr verlassen ihre Spur,
Das schwör' ich, liegend hier auf meinen Knieen.

Digitized by Google

Das Bächlein.

So früh schon wach und rege,
O frisches Bächlein, du,
Und zieheſt deine Wege,
Hineilend ohne Ruh.

Woher kommſt du gegangen,
Was führeſt du im Sinn?
Wo zieht dich dein Verlangen
So früh schon eilend hin?

„Ich komm' aus dunklem Thale
Von klarer Quelle her;
Hin zieh ich, wo im Strahle
Sich sonnt das ew'ge Meer.

Ich folg dem stärkern Fluſſe
In ſeinem Siegeslauf,
Der nimmt mit warmem Kuſſe
In ſeinen Arm mich auf."

O ſelig Bachesleben,
Wie gleichſt du dem Gemüth,
Das—ſich der Kraft ergeben,
Vereint—zum Ziele zieht!

Digitized by Google

Die Lebensalter.

Wie die Jugend tobt und lärmt,
Wie sie glaubt und wie sie schwärmt,
Wie sie jubelt und sich härmt:
Alles das hab' ich erfahren,
Als noch jung und blond von Haaren.

Wie der Kindheit Bach hinfloß
Spielend, durch des Waldes Moos,
Wie der Jugend Gießbach schoß,
Immer toller, immer wilder,
Sind mir langentschwundne Bilder;

Wie der Strom in Manneskraft
Sich befreit aus Felsenhaft,
Lasten trug und fortgeschafft,
Und mit sturmgeschwellten Wogen
Durch die Länder fortgezogen.

Aber wie der stolze Rhein
Floß durch's Thal voll Korn und Wein,
Bis hinab zum Drachenstein,
Und nun in den Niederlanden
Soll versiechen und versanden,

Digitized by Google

So nach Mühe, Kampf und Noth
Mir die falsche Ruhe droht
Und ein ruhmlos siecher Tod.
Doch der Rhein sieht ferne Masten
Und will nicht im Sande rasten;

Mit dem alten Jugendbraus
Drängt's ihn immer noch hinaus
In das Meer voll Sturm und Graus;
Und als Wolke sinkt er wieder
Einst auf grüner Alpe nieder.

So möcht' ich auch noch einmal
Kehren rück in's Heimatthal
Nach des Lebens Müh und Qual,
Und wie Bächlein spielend wandern
Hin von einer Blum zur andern.

Morgenglocke.

Ziehet, Knaben, frisch die Stränge,
Daß die hellen Glockenklänge
Schallen über Berg und Thal—
Wo ein Herz sich mag verstecken,
Daß sie aus dem Schmerz es wecken,
Rufen in des Lichtes Strahl!

Digitized by Google

Wunsch.

Mit dem Vogel möcht' ich fliegen
Ueber Wolkenhöhn,
Mich im blauen Aether wiegen;
O, wie wär' das schön!

Auf die Erde tief hernieder
Würd' ich siegreich sehn,
Während kühl durch mein Gefieder
Morgenlüfte wehn;

Und im Frühroth würd' ich scheinen
Goldner Punkt von fern,
Und die Menschen würden meinen,
Stehen blieb ein Stern.

Mit dem Fische möcht' ich schwimmen,
In der tiefen Flut,
Ferne von den Menschenstimmen,
Fern von Sonnenglut.

In geheimnißvoller Tiefe
Würde da mir kund,
Was aus keinem Buch und Briefe,
Was aus keinem Mund;

Digitized by Google

Und vom wilden Weltgebrause
Hört' ich keine Spur,
Wäre stets bei dir zu Hause,
Mutter, o Natur.

Nachtwachend.

Ach, wie lange säumt der Tag,
Bis er mir erscheinen mag;
Und wie lange weilt die Nacht,
Gramumflort und schmerzdurchwacht!

Jeden Glockenschlag der Uhr
Zähl' ich, und des Pendels Spur
Folg' ich: „Immer, nimmermehr"
Singend, schwingend hin und her.

Grausam, o wie, Nacht, bist du!
Dem Gesunden gibst du Ruh,
Aber den, der krank und schwach,
Wie läßt du ihn leiden, ach!

Digitized by Google

Lebensdämmerung.

Hinſinkt meine Lebensſonne,
Und die dunkle Nacht bricht ein;
Noch einmal die Jugendwonne
Seh ich in dem Abendſchein.

Wie ein Sonnenglanzvermächtniß
Dort die Bergeshöhe prunkt;
So auch glänzt mir im Gedächtniß
Wohl noch mancher lichte Punkt.

Aber wie die Schattenrieſen
Aufwärts ſteigen aus dem Thal
Zu des Berges Paradieſen,
Greifend nach dem letzten Strahl,

So ſteigt auf in meinem Herzen
Eine düſtre, dunkle Schaar,
Und löſcht aus die letzten Kerzen,
Die dort brannten licht und klar.

Digitized by Google

Zweifel.

Wenn das Laub am Baume säuſelt,
Wenn der Wind die Wellen kräuſelt,
Spielend auf dem See;
Wenn die Lüfte Roſen fächeln,
Zwiſchen Thränen, zwiſchen Lächeln,
Zwiſchen Luſt und Weh,

Frag' ich oft mit Seufzern, bange:
O, wie lange, o, wie lange
Währt des Zweifels Qual?
Werd' ich alle dieſe Stimmen,
Welche murmelnd hier verſchwimmen,
Noch verſtehn einmal?

Werd' ich einſt dem Weltenrauſchen,
Wie hier dieſen Tönen, lauſchen,
Ueber Raum und Zeit?
Werden mir der Zukunft Wellen
Rauſchen in dem tiefen, hellen
Meer der Ewigkeit?

Digitized by Google

Sonnschein.

Die liebe goldne Sonne glüht,
Sie scheint hinein in mein Gemüth;
Und was dort innen kalt und arm
Vergoldet sie und macht es warm.

Mir ist so unaussprechlich wohl,
Durchglüht von deinem Lichte, Sol.
Sag, fühlen andre Wesen auch,
So innig deinen Gotteshauch?—

„Da, blick hinein in's grüne Holz;
Sieh, wie vom Bach die Rinde schmolz,
Und schau die bunten Blumen an,
Wie sie die Augen aufgethan;

Sieh, wie den Thau die Rose trinkt,
Wie drin der Strahl der Freude blinkt,
Und neige dein entzücktes Ohr
Dem neuerwachten Vögelchor!"—

O Herz der göttlichen Natur,
Du Gottesaug im Lichtazur,
Erlischt mein Aug im Tod einmal,
So sende mir noch einen Strahl;

Digitized by Google

Vielleicht steigt dran die Seele auf,
Beginnend ihren Siegeslauf
Von Welt zu Welt in Ewigkeit,
Zu immer größrer Herrlichkeit.

Die Wahrheit.

Die Wahrheit ist die Perle ewig rein
Die Wahrheit ist der klare Edelstein,
Der immer gab der Welt den hellen Schein.

Die Wahrheit ist der blanke Demantschild;
Die Wahrheit ist der Gottheit treues Bild,
Die Quelle, draus der Strom des Lichtes quillt.

Die Wahrheit ist ein Spiegel kugelrund:
Das All scheint wider von dem tiefen Grund;
Nur haucht ihn manchmal an des Irrthums Mund.

Der Forschung Geist wischt ab den trüben Hauch,
Und treibt hinweg mit reinem Luftzug auch
Der falschen Priester myst'schen Opferrauch.

Digitized by Google

Sonnstrahl.

O wärmender Strahl
Der freundlichen Sonne!
Du dringest in's Thal
Des Nebels mit Wonne:
Es rieseln die Quellen,
Gelöst sind die Wellen
Der Bäche zumal.

O dringe hinein
Auch in mein Gemüthe,
Du goldener Schein
Der himmlischen Güte;
Verdränge die Qualen
Mit freundlichen Strahlen,
Und ende die Pein!

Mit Angst hat geharrt
Der Vogel im Winde,
Das Bächlein, erstarrt,
Die Knosp' in der Rinde.—
Die Vögel sich schwingen,
Die Knospen aufspringen
Am Baume so hart.

Digitized by Google

So steig' in der Luft,
Mein Lied, in die Weite;
Wie Blumengeduft,
Gebet, dich verbreite!
Wie Lerche von oben,
Den Schöpfer zu loben,
Voll Jubel uns ruft.

Seelenmunterkeit.

Seele, du mußt nicht erzittern;
In des Lebens Ungewittern
Laß den Sinn dir nicht verbittern.

Ob dir Sturmes Orgel sause
In der Wildniß, ob zu Hause,
Oder über Wellen brause,

Halte stets das Haupt erhoben
Zu den Sternen, welche droben
Ihren Schöpfer wandelnd loben.

Und wenn einst vollbracht die Runde,
Und es kommt die Abschiedsstunde,
Sag: gut Nacht! mit heitrem Munde.

Digitized by Google

Frühlingsahnung.

Wohlauf, mein Herz,
Nun ist es März,
  Der Winter ist vergangen;
Zieh aus dein Kleid
Von Gram und Leid,
  Laß blühen deine Wangen!

Der laue Wind
Spielt wie ein Kind
  Dort draußen mit den Zweigen,
Und sieht ob nicht
Im Sonnenlicht
  Sich junge Knospen zeigen.

Und schau nur wie
Er öffnet sie;
  Und warteſt du ein Weilchen,
So grünet auch
Bald Baum und Strauch—
  Schon duften rings die Veilchen.

Digitized by Google

Sommerluſt.

Nun, mein Herz, vergiß den Zorn
In den milden Junitagen,
Wo voll Roſen blüht der Dorn,
Drunter Nachtigallen ſchlagen.

Laß den alten Gram zu Haus,
Deine Schmerzen, deine Plagen;
Ziehe in den Wald hinaus
Wo die Sommerwinde jagen.

Laß die Sorgen, laß die Mühn,
Die an deinem Herzen nagen;
Komm heraus in Waldesgrün,
Wo die Herzen leichter ſchlagen.

Komm mit mir an jenen Ort,
Wo die hohen Bäume ragen;
Jedes Blatt, das flüſtert dort,
Wird dir ſüße Dinge ſagen.

Digitized by Google

Blume und Herz.

Jedes Blümlein auf der Au
Hebt sein Haupt empor voll Sehnen
Und empfängt des Himmels Thau,
Lächelnd unter Freudenthränen.

Muß es auch in Schlamm und Koth
Mit den zarten Wurzeln stecken,
Blüht es dennoch weiß und roth,
Blau und golden, rein von Flecken.

Du, o Mensch, erheb' auch so
Deinen durst'gen Kelch zum Quelle,
Und du wirst erquickt und froh,
Und dein trübes Aug wird helle.

Wie ein stiller Opferrauch
Steigt empor der Duft der Blume;
So entsteigen Lieder auch
Deines Herzens Heiligthume!

Digitized by Google

Augenlid.

Umwölbet von der dunkeln Brau,
Du Vorhang vor dem Spiegel blau
Drin ich verklärt mein Bild erschau,

O Augenlid, wie klein bist du,
Und deckst doch so viel Schönheit zu,
Wenn du dich niedersenkst zur Ruh!

O Augenlid, was gleicht der Pracht
Die deine Wimper hält bewacht,
Bis sie zu neuer Lust erwacht!

Hell glänzet der Karfunkelstein;
Mild strahlt bei Nacht der Sterne Schein;
Doch nicht so süß ins Herz hinein.—

Was aus der tiefsten Seele quillt,
Was ganz das Herz mit Wonne füllt,
Hast du mir, Augenlid, enthüllt.

Digitized by Google

Augenlicht.

Hohe Gab' des Augenlichtes,
Die den Freund mich läßt erkennen
Nicht am warmen Druck der Hand blos,
Die mich läßt in's Innre schauen
Einer gleichgestimmten Seele,
Die mich läßt das Glück empfinden,
Nicht nur, meines eignen Herzens,
Sondern auch hinuntertauchend,
Durch des Auges Spiegelquelle
In das Meer von Lust und Schmerzen
Eines andern Herzens sehn kann!
Oft schon zwar hab ich gewünschet:
Wär' ich blind, daß ich nicht sähe
So viel Schmach im Leben, dran ich
Muß des Tags vorüberwandeln!
Wär' ich blind, daß ich nicht sähe
So viel Noth, die nicht zu mildern
Mir vergönnt ist, ach, und die doch
Oft ich muß im Herzen fühlen!
Aber wenn der frische Morgen
Früh mich aus dem Schlaf erwecket,
Und ich froh, gleich einem Bache,
Stürze in das Thal des Lebens,

Digitized by Google

Ist mein Blick in Licht gebadet
Und die Seele jauchzt in Freude;
Denn die Lust erneuter Wesen
Trifft mein Aug auf allen Spuren.
Und ich blicke dankbar aufwärts
Zu den Göttern, die verliehen
Mir des Lichtes goldne Quelle.

Die ewige Liebe.

Die Liebe, sie waltet von Ewigkeit her;
Sie hat uns gestaltet,
Sie hat uns entfaltet —
Die Liebe veraltet
Und stirbt nimmermehr.

Und was wir auch sehen, es trägt ihre Spur.
Die Welt wird vergehen,
Die Liebe bestehen
Und ewiglich wehen
In Geist und Natur.

Digitized by Google

Einladung.

Geh aus, o meine Seele,
Verfüge dich zum Wald,
Und ſtimme deine Kehle,
Wo laut das Echo ſchallt.

Natur iſt ſo geſchäftig,
Macht dir den Platz zum Park:
Dein Herz wird wieder kräftig
Und deine Sinne ſtark;

Zum Lied wird dir die Pflanze,
Zum Verſe wird das Blatt;
Zum Buche wird das Ganze,
Das nicht ſein Gleiches hat;

Dein Aug wird wieder helle,
Dein Ohr wird wieder ſcharf.
Hinaus aus deiner Zelle!
Kein Band dich halten darf.

Der Wind im Baume ſäuſelt;
Du ſiehſt dem Spiele zu,
Wie er die Wellen kräuſelt,
Das wiegt dein Herz in Ruh.

Digitized by Google

Du wirfst von dir die Sorgen
Wie ein bestaubtes Kleid,
Und wachst am andern Morgen
Auf, frei von deinem Leid.

Aussicht.

Endlich fällt von meinem Aug
Der Verblendung Siegel,
Und der Täuschung Nebelhauch
Trübt nicht mehr den Spiegel;

Und die Quelle, welche klar,
Reiner Wahrheit, sprudelt,
Ist nicht, wie sie ehmals war,
Von dem Wahn besudelt.

Tauche, Seele, nur hinein
In die reine Quelle!
Eurer Sterne matten Schein
Badet, Augen, helle!

Digitized by Google

Zuflucht.

Weißt du nicht mehr wo ein noch aus,
Verläßt die Sorge nicht dein Haus,
So geh hinab an's wilde Meer,
Und blick hinaus auf's Wellenheer,

Und wirf die Sorgen all hinein,
Und übergieb der Flut die Pein;
Wirf, was du auf dem Herzen haſt,
Hinein, die ganze Kummerlaſt!

Iſt fern von dir der Meeresſtrand,
So ſteig auf eines Berges Rand,
Und ſchleudere in's tiefe Thal
Die ganze ſchwere Sorgenqual.

Und iſt in deinem Aufenthalt
Kein Berg, ſo geh hinaus, zum Wald,
Und in der Bäume tiefen Braus
Schütt' all den trüben Kummer aus.

Iſt fern der Wald und Berg und Meer,
Geh auf die Heide öd' und leer,
Und wirf in die Unendlichkeit
Aus deinem Herz der Seele Leid.

Digitized by Google

Tod und Leben.

Die Erde ist ein weites Grab,
Und Tod und Leben, sie wechseln ab
Im ew'gen Drang des Strebens.
Geborenwerden und Untergehn,
Verlorenwerden und Auferstehn,
Das ist das Loos des Lebens.

Wo sind die Rosen auf deiner Wang?
Verblüht, verfallen schon Jahre lang,
Geblieben keine Spuren.
Sie leben wieder auf deinem Kind,
Und geben wieder den Duft dem Wind
In Hecken und Gärten und Fluren.

Was gibst du dem traurigen Schluß dich hin
Und sprichst: Wenn ich gestorben bin,
Ist Alles doch vergebens.—
Es wird vergehen deine Kraft;
Es wird bestehen, was du geschafft.
Im ew'gen Drang des Lebens.

Digitized by Google

An den Schlaf.

Komm, o süßer Schlummer, du,
Sink hernieder;
Meine müden Augenlider
Schließe zu—
Und erfrischt erwach' ich wieder
Nach der Ruh!

Balsam, du, für alle Wehn,
Alle Wunden!
Bald wird auch mein Herz gesunden,
Und vergehn
Jeder Schmerz—nach wenig Stunden
Ich erstehn.

Ha! ich ahne schon dein Nahn:
Leise, leise
Fühl' ich dich in zarter Weise
Mich umfahn.—
Laß mich folgen deiner Gleise
Sanfter Bahn!

Digitized by Google

Schlummer und Kummer.

An mein Bett hin trat der liebe Schlummer,
Doch schon stand davor der trübe Kummer:
Schlummer wollte mir die Augen schließen;
Kummer machte Thränen sie vergießen,
Daß sie wollten enden nicht, zu fließen.

Und sie kämpften lange miteinander:
Schlummer siegte, endlich überwand er
Seinen Gegner, und ich lag geborgen
Unter seinem Schutze bis zum Morgen;
Fern vom Lager hielt er mir die Sorgen,

Und um meines Bettes stille Räume
Ließ er tanzen jugendgoldne Träume;
Und so lag ich, ohne daß mir graute,
Bis ich froh die Morgensonne schaute,
Und, statt Thränen, mich der Lenz bethaute.

Digitized by Google

Das Bächlein in der Stadt.

Du Bächlein, kommend aus dem Wald,
Und fließend hier durch Wiesen bald
Und bald durch reicher Gärten Flor,
O, bleibe außen vor dem Thor
Und geh nicht in die Stadt hinein;
Dort wartet deiner Schimpf und Pein!

Hier spielst du mit dem Ufersand,
Dir nicken Blumen an dem Rand;
Der Fluren Liebling bist du, Bach,
Die Erlen sind dein Schattendach,
Die Silberfischlein sind dir gut
Und spielen gern in deiner Flut. —

Das Bächlein kehrt sich nicht daran,
Leichtsinnig zieht es seine Bahn;
Ein Thor hat ihm die Stadt gebaut,
Neugierig drein das Bächlein schaut;
Es sagt: das Land hab' ich nun satt,
Ich möchte gern auch in die Stadt.

Digitized by Google

Doch kaum noch hundert Schritt' es floß,
Als Pfützenwaſſer drein ſich goß.
Es mußte leiden Angſt und Noth:
Man warf hinein den Straßenkoth,
Und was verdorben war und krank,
Und was nur häßlich war und ſtank.

Am andern Ende von der Stadt
Kam es heraus ſo krank und matt,
War nicht mehr helle, war getrübt,
War nicht mehr munter, war betrübt.—
Weiß nicht, ob es in ſeinem Lauf
Sich jemals hellte wieder auf.

Der erſte Tritt.

Noch nicht Reiter nenn' ich, Freund,
Wer den erſten Ritt that;
Noch kein Tänzer mir erſcheint,
Wer den erſten Schritt that.
Doch iſt Uebertreter ſchon,
Wer den erſten Tritt that.—
Keinen zweiten thut, mein Sohn,
Wer den erſten nit that.

Digitized by Google

Waldlilie.

Waldlilie wuchs hervor,
Aus dem Gebüsche dicht;
Hoch hob sie sich empor,
Aus Nacht, heraus zum Licht.

Zum Schmuck dem dunkeln Grün
Die lichte Blume steht;
Und oben drüber hin
Des Waldes Odem weht.

„Was thust du, Blume, hier,
In wild Gebüsch und Kraut?—
Des schönsten Gartens Zier,
Wärst du dort angebaut."—

Ein Sturm schnob durch das Land,
Brach manches Baumes Ast,
Und seine rauhe Hand
Knickt alle Blumen fast.

Die Lilie hoch und hehr
Doch, unversehrt und frisch,
Schwankt lieblich hin und her,
Getragen vom Gebüsch.

Digitized by Google

Das geschützte Blümlein.

Du, zartes Blümlein, birgst dich unterm Laub,
Das niederfiel, von Herbstes Hand gepflückt;
Von seiner leichten Decke nicht gedrückt,
Ruhst du geschützt vor Wetter, Wind und Staub.

Die andern liegen längst des Todes Raub,
Nachdem sie rings die Wiese bunt geschmückt
Und unsern Blick mit ihrer Pracht entzückt—
Der Sensenmann ist für Erbarmen taub.

Doch du, so tief gebeugt, entgingst dem Loos.
So ist die Demuth sicher vor dem Leid,
Das häufig trifft was herrlich ist und groß.

Lehr mich, o Blümlein, durch dein zartes Bild,
Zu stehn bescheiden in Verborgenheit
Und dem, der tiefer sucht, zu glänzen mild

Digitized by Google

Maienthau.

Steig', o steige nieder
Aus dem Himmel blau—
Rufen unsre Lieder,—
Frischer Maienthau!

Erd' im grünen Kleide
Ist schön angethan;
Doch das Prachtgeschmeide
Hänge du ihr an!

Ihres Mantels Spitzen
Und ihr bunter Kranz
Von Brillanten blitzen
Erst in deinem Glanz.

Zu der Erde nieder
Sinke, kühler Thau!—
Tönen unsre Lieder
Auf der grünen Au.

Digitized by Google

Thurmblumen.

Hoch oben an dem Felsenthurm,
Da wachsen Blumen aus den Ritzen;
Sie wiegen sich in Wind und Sturm—
Verjüngt in Donner und in Blitzen.

Streut auch die Hagelwolk' ihr Korn,
So ducken sie die Köpfchen nieder;
Doch wann vorbei des Wetters Zorn,
Da heben sie sie lächelnd wieder.—

O Thurm, wie gleichst du Mannes Herz,
In Weltenschicksalsungewittern,
Das lieber brechen will in Schmerz,
Als vor Gewalt und Unrecht zittern!

Und Blumen ihr, so zart und weich,
Die lieblich diesen Stein umgeben,
Wie seid ihr Frauenseelen gleich—
Umrankend starres Mannesleben!

Digitized by Google

Ergebung.

Beuge dich, und mache Raum,
Sprach der Wind zum Eichenbaum.
Störrisch sprach ein jedes Reis
Auf dem Baum zum andern leis:
Nein, ich weich' um keinen Preis.

Wüthend braust der Wind daher,
Rächend sich am Eichbaum schwer:
Wie hat er darin gehaust,
Und das grüne Kleid zerzaust,
Daß der ganze Wald ergraust!

Doch der Birke Zweige sacht
Bogen sich des Windes Macht;
Und dem zarten Baume war,
Als das Wetter wieder klar,
Nicht einmal gekrümmt ein Haar.

Weißt du, wer das ist, geschwind?—
Unser Schicksal ist der Wind;
Beuge dich ihm sanft, mein Kind!

Digitized by Google

Das Schicksal.

Es fährt herab des Himmels Blitz
Und trifft der Eiche höchste Spitz',
Und hat sie schon zerschmettert.
So trifft des Schicksals harter Stoß
Was mächtig in der Welt und groß,
Wenn's donnert und wenn's wettert.

Nicht immer doch fährt er daher
In Wettersturm und Wolken schwer—
Kein Grashalm drob erzittert:
Des Morgens sind die Blumen naß;
Das Auge sieht's, und glaubt nur daß
Es habe Nachts gewittert.

Er rauscht vorbei an Grases Halm,
Daß den Tyrannen er zermalm'
In wildem Wettersturme;
Er bricht des Kaiserthrones Macht—
Daß rings im ganzen Land es kracht—
Und thut kein Leid dem Wurme.

Digitized by Google

Abendlied.

Nun, Herz, leg dich zur Ruh
Und schließ die Augen zu.
Des Tages Aug so licht und groß
Sich, müde selbst, im Schlafe schloß;
Schließ auch die deinen, du!

Und was du heut gemacht,
Und was du heut gedacht—
Das Vateraug, das Alles sah,
Es ist dir auch im Schlafe nah
Und hält dich wohl in Acht.

Uns thut der Wechsel noth:
Das Leben und der Tod,
Sie wechseln so wie Tag und Nacht,
Der Winter und des Sommers Pracht,
Wie Schwarz und Weiß und Roth;

Wir ahnen viel noch kaum.—
Doch sieh! vom Himmelsraum
Her blickt die Liebe, vielbeaugt—
Die mehr als wir zu sehen taugt—
Auf unsers Lebens Traum.

Digitized by Google

Und wenn wir einst erwacht
Aus dieses Lebens Nacht,
So steht vor uns in Herrlichkeit
Der große Tag der Ewigkeit
Voll Seligkeit und Pracht.

Auf und nieder.

Von dem Himmel fällt der Regen,
Schallt des Donners Majestät;
Von dem Himmel träuft der Segen:
Auf zum Himmel steigt Gebet.

Von dem Himmel lacht die Sonne,
Lächelt mild des Mondes Glanz,
Und die Stern' in ew'ger Wonne
Führen dort den Ringeltanz.

Auf zum Himmel blickt der Arme,
Wenn kein freundliches Gesicht
Hier ihm lächelt, daß erwarme
Noch sein Herz, bevor es bricht.

Digitized by Google

In's Bad.

Willst du werfen dich in's Bad,
Thu's mit frohen Sinnen;
Aller Sorgen dich entlad',
Wirf sie frei von hinnen

Stürze dich hinein mit Lust
In die kühlen Wellen,
Bis die Kammern deiner Brust
Neue Wogen schwellen.

Und was etwa hängen bleibt
Von des Kummers Schwere,
Mit der Flut hinuntertreibt
Und verschwimmt im Meere.

Alle Leidenschaften, die
Mit hinunterschwammen,
Tief dort unten kommen sie
Brausend wild zusammen.

Dorthin treibt des Neides Wurm;
Zorn und Rache bitter
Schnauben dort in wildem Sturm,
Heulen im Gewitter.

Digitized by Google

Und aus ihrem tollen Kampf
Steigt das Waſſer milde
Wieder auf, in Wolkendampf,
Regnend auf's Gefilde.

Und als Bäche rieſelt klar
Wieder es in Thalen,
Waſchend weg ſo, immerdar,
Unſres Lebens Qualen.

Am Bache.

Ich ſtand ſo trüb am klaren Bach,
Gelehnt an einen Weidenbaum:
Was iſt des Menſchen Leben, ach!
Vergänglich, wie der Wellen Schaum!

Die Wellen fließen ohne Raſt;
Du rufeſt keine je zurück;
Ach, ſo entfliehet auch in Haſt
Unwiederbringlich unſer Glück!

Du haſt's, du weißt nicht daß du's haſt;
Erſt im Entfliehen wird's zum Glück.—
Die Wellen fließen ohne Raſt;
Du rufeſt keine je zurück.

Digitized by Google

Mannesthränen.

Manchesmal wollt' ich mich schämen,
Fand ich Schönheit die so groß,
Daß ich Thränen drob vergoß
Und ich konnte sie nicht zähmen.

Kindisch wollt' es mir erscheinen;
Und seitdem ich bin ein Mann,
Klagt' ich mich der Schwäche an
Ueber dieses weiche Weinen.

Lang lebt' ich in diesem Wähnen,
Und hab' erst den Wahn entfernt,
Als das Sprichwort ich gelernt:
„Große Männer—große Thränen,"

Und ich las, daß Griechenhelden
Weinten, wenn es ging an's Herz,
So vor Freude, als vor Schmerz:
Wie Homer's Gesänge melden.

Digitized by Google

Frauenthränen.

Ja, Dichter, nennt nur Perlen klar
Die Thränen einer Frau,
Weint sie ein schwarzes Augenpaar,
Weint sie ein lichtes, blau!

Nur viele, viele Thränen sind
Glasperlen ohne Werth,
Ein Thau, den jeder Flatterwind
Schnell trocknet und verzehrt!

Doch Thränen fallen, welche tief
Geruht in Herzens Grund,
Die in des Auges Spiegel rief
Lust oder Schmerzenswund'.

Nur Der kennt ächter Perlen Werth,
Der, wie ein Taucher, tief
In des Gefühles Tiefen fährt,
Wo Schmerz und Wonne schlief.

Digitized by Google

Was ist das Lächeln?

Das Lächeln ist des Blümleins Duft,
Das im Gemüth
Emporgeblüht.
Die zitternde Gedankenluft
Trägt ihn herauf,
Und süß geht er im Antlitz auf.

Das Lächeln ist ein Scheideblick
Der Lebenssonne;
In Schmerz und Wonne
Flammt sterbend er auf uns zurück—
Ein Trauerfest,
Das goldne Träume funkeln läßt.

Das Lächeln ist die zarte Brücke,
Darüber hin
Mit heitrem Sinn,
Von wunderfüßem Liebesglücke
Heimlich durchglüht,
Das volle Herz zum Herzen zieht.

Digitized by Google

Das Lächeln ist ein holder Traum
Vom Paradies,
Das Gott uns ließ
In unsres Herzens stillem Raum;
Dort lebt und webt
Was droben auf den Lippen schwebt.

Liebe.

Liebe rauscht in Sphärentönen,
Liebe lispelt in dem Laub,
Liebe lebt im Reich des Schönen;
Nur Barbaren sind ihr taub.
Liebe hebt das Herz vom Staub,
Es mit Seligkeit zu krönen.

Liebe, laß ein Loblied lallen
Meiner Leier leisen Laut;
Laß ihn nicht im Sturm verhallen,
Du, des Weltalls reiche Braut;
Zu dem Tempel, dir erbaut,
Laß den müden Pilger wallen!

Digitized by Google

Scheiden.

Scheiden, böses Scheiden!
Wer hat dich erdacht,
Daß du zwischen Beiden,
Die sich lieben, Leiden
Hast so grausam oft gebracht!

Zwei beisammen stehen;
Eines doch muß fort
Von dem Andern gehen.—
Aber Wiedersehen,
O du süßes, süßes Wort!

Führest sie zusammen
Nach viel Herzeleid,
Daß sie wie zwei Flammen,
Die vom Himmel stammen,
Brennen fort in Ewigkeit.

Digitized by Google

Falsche und wahre Liebe.

Falsche Lieb blüht nur so lange
Als die Rosen auf der Wange,
Als des Glückes Strahl dir lächelt,
Der Gesundheit Hauch dich fächelt,
Um dich tanzen Freud' und Lust;
Aber wenn die Stürme drohen
Ist die Trügerin entflohen,
Und nur Schmerz bleibt in der Brust,
Die sich keiner Schuld bewußt.

Wahre Liebe wird nicht alten,
Zieht dir Sorg' und Kummer Falten;
Sie wird sich nicht von dir wenden,
Wenn des Lebens Freuden enden,
Bleichen sich die Haare dein;
Sie wird dich in Krankheit pflegen,
Wird auf dich die Hände legen.
Und schließt dich das Grab einst ein,
Wird sie dir ein Denkmal sein.

Digitized by Google

Treue.

Wo du mich liebſt, da iſt mein Leben;
Wo du mich liebſt, da wohnt mein Glück.
Ich habe dir mein Herz gegeben,
Ich nehm' es nimmermehr zurück.
Mit dir allein
In Luſt und Pein
Will ewig ich vereinigt ſein.

Ich flieh mit dir zur fernſten Küſte,
In jedes noch ſo wilde Land,
In eine menſchenleere Wüſte—
Führt mich dahin nur deine Hand,
Daß, wo du gehſt
Und wo du ſtehſt,
Du mich mit deinem Hauch umwehſt.

Drum, Liebſter, laß mich mit dir ziehen,
Wohin dich auch das Schickſal ruft;
Ich werde nicht von dir entfliehen,
Und ging' es in des Todes Gruft,
In Noth und Harm,
In Feindes Schwarm—
Umſchlingt mich liebend nur dein Arm.

Digitized by Google

Kampflust.

Sagt, was färbt die Wangen mir so roth?
Ist's der Wein, den mir die Liebste bot?
Ist's der Kuß, den ich von ihr empfing,
Als ich heut an ihrem Munde hing?

Wohl war roth der Mund der Liebsten mein,
Wie die Rose; purpurn war der Wein;
Doch noch röther ist das heiße Blut,
Das dem Herz entquillt zu hohem Muth.

Darum, Brüder, führt mich in den Kampf;
Laßt mich stehn im schwarzen Pulverdampf,
Wo vor Todes unabwendbar'm Streich
Fallen starke Helden, kalt und bleich!

Und, ihr Brüder, komm auch ich zu Fall,
Decket mich des Rasens grüner Wall,
Sagt der Liebsten mein: es traf der Tod
Deinen Liebsten, noch von Freude roth!

Digitized by Google

Die Jungfrau.

Auf ihrem Felsstuhl sitzet,
Im Berner Oberland,
Die Jungfrau; silbern glitzet
Ihr Schleier und Gewand.

Sie blickt am Abend nieder,
Und ihre Wangen glühn:
Sie sieht, in dunklem Mieder,
Ein' andre Jungfrau blühn.

Sie blickt erröthend wieder
Am Morgen, wenn den Firn
Die Sonne grüßet, nieder;
Dann glühet ihre Stirn.

Was röthet ihr die Wangen?
Das ist: sie fühlet Neid,
Weil du dort kommst gegangen,
O schönste Bernermaid!

Digitized by Google

Amor und Hymen.

Erſt herrſchte Amor nur, der kleine, blinde,
Und ſchloß das Band mit eines Kuſſes Siegel;
Dann nahte Hymen und ſchob weg den Riegel,
Und riß dem kleinen Schelm vom Aug die Binde,

Daß deine Fehl' ich, ſo wie Tugend, finde,
Gab mir die Wahrheit ihren treuen Spiegel;
Erfahrung warf mich in den heißen Tiegel,
Und um das Herz her zog ſich rauhe Rinde:

Doch bricht die Kruſte wahrer Liebe Kuß,
Gleich wie der Herbſt die Schaale ſprengt der Nuß,
Und wie der Lenz zerhaucht des Winters Feſſeln.

Seitdem das Schickſal meines Lebens Flur
Bedeckt mit Dornen, blieb auch keine Spur
Zum Garten meiner Liebe, als durch Neſſeln.

Digitized by Google

Abendgruß.

An M. W.

Der Lüfte tiefes, wunderbares Blau,
Die Wolken in phantast'schen Formen, Farben;
Die hier erblühten, dort erbleichend starben—
Das war heut Abend meiner Augen Schau.

Und als am Rande von des Himmels Au
Die Sonne sank mit ihren Strahlengarben,
Pflückt' ich der Blüthen noch, eh sie verdarben,
Zu einem Strauß für dich, o holde Frau;

Und stellte sie in Vollmonds kühlen Schein,
Daß über Nacht sie möchten sich erhalten,
Bis ich sie legte in die Hände dein.

Sie wollen zum Sonett sich nun gestalten—
Und dir zum Gruße kann es doch nur sein,
Daß sie in solcher Form sich mir entfalten.

Digitized by Google

An Maler F. H.

Du hast im Reich des Schönen still gewaltet
Und Farb' und Formen, wenn auch nur aus Erde,
Mit dem Gedanken angehaucht: es werde!—
Und alle lebten, lieblich, wohlgestaltet.

Die Muse deiner Kunst hat nie gealtet;
So jugendlich, wie reizend an Geberde,
Sorgt sie, daß auf des Herzens stillem Herde
Das heil'ge Feuer nimmermehr erkaltet.

O, daß doch deines starken Geists Gesundheit
Könnt' heilen auch des Leibes leid'ge Wundheit,
Du gleichen möchtest des Psalmisten Aare!

Daß Frohsinn stets—der große Jungerhalter—
Begleite dich bis in dein spätes Alter!
Das wünsch' ich dir, o Freund, zum neuen Jahre.

Digitized by Google

An . .

Ich war ein Knabe, der dem Haus entloffen,
Und ſich hinaus auf's freie Feld begeben;
Zuerſt war meine Straße glatt und eben,
Ich wußte nichts von Felſen, von den ſchroffen.

Doch bald ſtand ich am ſteilen Berg; betroffen
Blickt' ich mich um, da ſtand ein Führer neben,
Der mir den ſtarken Arm als Stütze geben;
Und fort ging's in's Gebirg, das vor uns offen.

Der Führer ſtarb, mir zeigte ſich kein andrer
Und ſeither, ſind, o Glücklicher, nach d i r
Stets ausgeſtrecket meiner Sehnſucht Arme.

Ich bin auf Reiſen ein verirrter Wandrer,
Der nach dem Wege fragt. Verzeihe mir—
Stets hängt ſich an den Reichen ja der Arme.

Digitized by Google

Ein Blümchen auf das Grab

des Philipp F. Pasquay.

Ich konnte nicht an deinem Grab erscheinen;
Doch send' ich nach dir ein Vergißmeinnicht—
Es gilt für Alle, welche um dich weinen,
Was dieses Blümchens goldnes Auge spricht:—

Im Schweiße bandest du des Fleißes Garben,
Und freundlich lächelnd thatst du deine Pflicht
Und noch viel mehr, sahst du den Bruder darben;
Von Liebe strahlte dann dein Angesicht.

Nicht einer Sekte Mitglied du dich nanntest,
Der Glaube hatte für dich kein Gewicht,
Den Gott der frommen Mucker du nicht kanntest;
Doch geht der Herr nicht mit dir in's Gericht.

Was dem Geringsten, thatest du dem Meister,
Drum wandelst du nun auch in Seinem Licht,
Wo dir die Schaar vorangegangner Geister
Den Siegerkranz, den Kranz der Freiheit flicht,

Für die du stets mit Wort und That gefochten,
Wie nur ein treuer Geistesstreiter ficht.—
Drum wird dir auch zur Krone jetzt geflochten
Der Lorbeer, den der Freiheit Genius bricht.

Digitized by Google

Zwei Waſſer.

Du zogſt ſo ſtill durch's Land hin, ein Kanal,
Und deine Flut war frei von Sturz und Fällen.
Ich war ein Gießbach in des Lebens Thal;
Es brausten und es ſchäumten meine Wellen.

Du warſt ein nutzbar Waſſer; deine Bahn,
Sie diente dem Verkehre und dem Handel.
Kaum wiegte ſich auf meiner Flut ein Kahn
Und unſtät nur war meiner Wellen Wandel.

Du trateſt nie aus dem gewohnten Gleis;
Nie regten auf dich ſtürmiſche Gefühle.
Mein Gang war raſch, doch war mein ganzer Fleiß,
Daß ich im Spiele trieb das Rad der Mühle.

Du wardſt geführet über Schluchten, hoch,
Und Straßen gingen über deinen Rücken.
Ich riß in Ungeduld oft weg das Joch:
Die Freiheit war mein jugendlich Entzücken.

Still war dein Waſſer, doch ergründet leicht,
Und floß dahin in gleichgemeßner Tiefe.
In meinem iſt wohl manche Stelle ſeicht;
Doch manche tief, als ob die Fee drin ſchliefe.

Digitized by Google

Ein Leinpfad führt an deiner Seite hin;
Doch Niemand wandelt auf dem Fadengraden.
Und ob ich auch gekrümmt im Laufe bin,
Bin ich gesucht zum Lustgang und zum Baden.

Du dankest deinen Ursprung keinem Quell,
Und deine Dämme brechen einst, ich wette.
Ich ströme hin, wenn auch nicht immer hell,
Doch ohne Bruch, im selbstgegrabnen Bette.

Ihr Namenstag.

Laß den Tag mich dreifach grüßen, welcher ihren Namen trägt—
O Aurora, die ihn führet, von des Ostens Hauch bewegt—
Und ihm meines Dankes Opfer, meine Wünsche bringen dar,
In des Busens stiller Kammer, auf des Herzens Dankaltar!
Schlinge, Ros' an Rose fügend, Morgenroth und Abendroth,
Eine lange Blumenkette, schützend sie vor Herzens Noth!

Digitized by Google

Sängergruß.

Seid uns gegrüßt, ihr Brüder, all,
Mit Herz und Hand, und Liederschall,
Nach alter deutscher Weise,
An Hudsons Strand
In fremdem Land,
Wie in der Heimath Kreise.

Ihr seid gekommen, Jung und Alt,
Getrieben von des Sangs Gewalt—
Vom Jüngling bis zum Greise—
Zum Sängerfest,
Von Ost und West,
Vom Süd, von Nordens Eise.

Der deutsche Geist die Welt bezwingt;
Wohin er dringt, das Lied erklingt:
Ihr bringt uns die Beweise.
Vor seinem Gang
Tönt her Gesang,
Und bahnet ihm die Gleise.

Digitized by Google

Ob frei er zieht, ob Knechtschaft flieht,
Das deutsche Lied, wohin er zieht,
Nimmt mit er auf die Reise,
In Freud und Leid,
Zu jeder Zeit,
Zu Lust und Gottes Preise.

So rausche denn, Gesanges Strom,
Frei unter blauem Himmelsdom,
Spielt, Sanges Bächlein, leise,
Zu Gruß und Kuß—
Ein Guß, Ein Fluß,
Die rechte Glockenspeise.

Naturnähe.

O, glaubt die Lüge nicht, daß unsere Väter
Einst näher sei'n gestanden der Natur!
Stets rufen alle Fortschrittsfeinde Zeter,
Gerade wenn wir gehn auf ihrer Spur.
Es klagen alle überfrommen Beter
Mit Grauen über unsre Freundschaft nur;
Sie wünschen stets, daß sich der Tag entferne—
Doch immer näher bringen wir die Sterne.

Digitized by Google

Deutsch-amerikanisches Lied.

Laßt des Liedes Flammen lodern,
Werft den Brand in jedes Herz,
Daß es leuchte allerwärts;
Laßt die deutsche Kraft nicht modern!

Wo des Deutschen Lieder schallen,
Seien sie vom Geist durchweht,
Welcher einstens aufersteht
Aus den deutschen Sängerhallen!

Und ein einzig Band umschlinge
Bald der Erde weiten Rund,
Und der große Sängerbund
Einig, Einig, Einig singe!

Einig, Einig, deutsche Brüder—
In der Ferne wie daheim—
Sei auch hier der Endesreim,
So wie draußen, unsrer Lieder!

Und wo künftig wir dem Schönen
Huldigen im Liedeston,
Lass' auch jeder deutsche Sohn
Deutschland hoch im Lied ertönen!

Digitized by Google

An die Turner New-Yorks.

(1866.)

Eine Freistatt wollt ihr gründen
Dem Gedanken?—Nun, Gut Heil!—
Dem Verstand ein Licht entzünden,
Daß es Jedem werd' zu Theil?

Glaubens Zwingburg wollt ihr stürmen
Mit den Waffen der Vernunft?
Kämpfen mit des Wahns Gewürmen
Und dem Trug der Pfaffenzunft?—

Und, Gut Heil!—ich nochmals rufe,
Aber nur vergesset nie,
Daß zu der Erkenntnißstufe
Euch des Geistes Kraft verlieh

Mutter, die euch groß gezogen
An der Brust—Religion—
Deren Milch ihr eingesogen:
Der vergeltet nicht mit Hohn.

Sei ihr Kleid auch aus der Mode,
Schlägt ihr Herz doch ewig neu.
Darum, Turner, bis zum Tode
Bleibt der Geistesmutter treu!

Digitized by Google

An die Deutschen in Amerika.

Du Edelreis vom Menschheitstamme,
O deutsches Volk, steh fest zur Stund';
Versinke nicht im Zeitenschlamme,
Schlag' Wurzel in dem neuen Grund!

Ein Baum sollst du dem Lande werden,
Mit gradem Stamm und festem Mark,
Verpflanzet, in der freien Erden
Zum Himmel ragen, hoch und stark.

Des Kampfes Stürme sind verrauschet,
Der Strom der Zeit fließt wieder rein;
Der Spaten, mit dem Schwert vertauschet,
Glänzt hell im Freiheitssonnenschein.

Nun treibe Knospen, öffne Blüthen,
Des Strebens goldne Früchte zeig'!
Die höchsten Schätze sollst du hüten
Und schirmen sie mit jedem Zweig.

Und unter deinem Schutz gedeihen
Wird deutsches Werk und Wissenschaft;
In deinem Schatten wird sie weihen
Der deutsche Geist, die deutsche Kraft.

Digitized by Google

So wachse denn in frischem Streben,
Im Völkerwald der schönste Baum:
In deinen Wipfeln rausche Leben,
Und Freiheit weh' in deinem Raum!

In deines Laubes dichter Krone,
Den ew'gen Weltenfrühling lang,
Mit tausend frohen Liedern, wohne
Und töne laut der deutsche Sang!

An die Farbigen.

(Amerika, 1866.)

Freiheit ist die schönste Perle,
Und als solche soll sie rein,
Rund und ungetheilet sein;
Doch zersplittern möchten sie die Kerle,

Dir die Brocken, Einen bieten
Nach dem Andern, schwarzer Mann!
Doch, wer's große Loos gewann,
Läßt sich speisen ab mit keinen Nieten.

Digitized by Google

Siegeslied.

3. April, 1865.

Du, Nordens Volk, im Siegesrausch
Laß deine Fahnen wallen;
Die Arbeit mit der Lust vertausch';
Denn Richmond ist gefallen.

O, schreibe, Blitz, an jeden Ort,
Schreib' Städt' und Dörfern allen
Noch heute dieses kurze Wort
Nur: „Richmond ist gefallen."

Ihr Schiffe auf dem Ozean,
Voll Korn und Baumwollballen,
Ruft durch das Sprachrohr Alle an
Mit: „Richmond ist gefallen."

Ihr Westen, hin am Meeresstrand,
Laßt eure Böller knallen;
Kanonenmund ruf' durch das Land
Laut: „Richmond ist gefallen."

Neu-England, jetzt, vor Allen du,
Laß Freud' und Jubel schallen,
Und Einer ruf' dem Andern zu:
„Hört, Richmond ist gefallen."

Digitized by Google

Singt's, Greise, singt es, junge Leut,
Laßt es den Säugling lallen;
Ein jeder Mund verkünd' es heut,
Daß Richmond ist gefallen.

Versammelt euch zu Festestanz
In den Gesellschaftshallen,
Und unter jeden Blumenkranz
Schreibt: „Richmond ist gefallen."

Ihr Sänger ferne und daheim—
Poeten-Nachtigallen,
O stimmt mit mir in Einen Reim—
Den: „Richmond ist gefallen."

O Monarchie, auf dich zurück
Wird jeder Streich jetzt prallen,
Den du führst nach der Republik;
Weil Richmond ist gefallen.

Geendet ist der lange Streit,
Und aus der Knechtschaft Krallen
Ist jetzt die ganze Welt befreit,
Seit Richmond ist gefallen.

Digitized by Google

Neujahrslied.

Wir ſtehen an des Jahres Schranken;
Ein friſches hebt ſich wieder jung;
Es baden neu ſich die Gedanken
In ſeliger Erinnerung:
Wir denken jetzt mit heitrem Muthe
An all das Schöne, all das Gute
In des vergangnen raſchem Schwung.

So laſſet denn die kurzen Stunden,
Die uns das alte Jahr noch beut,
Vom Kranz der Freude ſein umwunden,
Und ſinget Alle hocherfreut!
So laſſet uns noch im Verfließen
Die Augenblicke ganz genießen,
Des ganzen Jahres Freude, heut!

Laßt froh das neue Jahr uns grüßen,
Wenn es in dunkler Mitternacht
Mit jugendlich behenden Füßen
Entſteigt der Zeiten tiefem Schacht!
Es find' uns heiter in der Runde,
Und ſeine erſte heil'ge Stunde
Sei froh und freudig hingebracht!

Digitized by Google

So laßt uns frisch das Jahr beginnen,
Das uns so froh beisammen fand;
Es möge uns so frei verrinnen,
Wie uns das alte heut entschwand.
Und Denen, die auf ihrem Gange
Erlebten Stunden, schmerzensbange,
Erschein' es ganz im Festgewand!

Doch Dem, der Jahr und Zeit regieret,
Dem tausend Jahre wie ein Tag,
Der uns den Lenz mit Blüthen zieret,
Mit Früchten schmückt des Herbstes Hag,
Sei Dank gebracht mit diesem Becher!—
Stoßt an in Ehrfurcht, wackre Zecher,
Daß es zum Himmel schallen mag!

Fortschritt.

Was treibt, den Strom der Zeit herab, mit Macht?
Es ist ein Schiff mit ganz besondrer Fracht.—
Der Fortschritt ist's; er geht der Zeit voran:
Er nähert sich, er naht, er kommt heran.—
Zu langsam fließen ihm des Stromes Wellen,
Er stößt sie rück, daß sie zum Ufer schwellen;
Als wär's im Wettlauf oder Kampf,
Zermalmt er sie, getrieben von dem Dampf.

Digitized by Google

New-Yorker Sonntagsidylle.

Es wandelt die Freude dort über die Flur;
O haſchet die Liebliche, folgt ihrer Spur!
Da drüben im Landhauſe dampft das Mahl,
Dort läßt ſie ſich nieder im hohen Saal,
Im Kreiſe der glücklichen Gäſte—doch nein:
Bei Sonntagsmuckern, da kehrt ſie nicht ein.
Sie nahet ſich uns und tritt in den Kreis,
Und wird unſer Gaſt in freundlicher Weiſ',
Setzt ſich auf den Raſen, wie wir gethan,
Und grüßt uns mit Lächeln und ſtößt mit an.
Wir ſind von ihrem Gruße beglückt
Da draußen im Walde, der Stadt entrückt.
Dort drunten die Quelle kühlt unſern Wein,
Geſandt uns herüber vom Vater Rhein;
Der Bäume Laub ſich über uns dacht,
Und wo es zerriſſen, der Himmel lacht.
So halten wir das Sabbathgebot,
In Freundſchaft mit der Natur und Gott.

Digitized by Google

New-Yorker Schlittschuhlied.

Freut euch des Winters,
  Alle die noch nicht friert,
Denen die Wangen
  Röthe noch ziert!—
Die Glöcklein klingen, Peitsche knallt:
Frisch auf! den Stahlschuh angeschnallt,
Und gleitet auf der blanken Bahn
Bis an das Ziel hinan!

Seht, wie im Kreise
  Wir uns jetzt nahn, jetzt fliehn,
Und auf dem Eise
  Rundbogen ziehn.
Dem Jüngling dort ist's nicht genug;
Er zieht des Liebchens Namenszug
Mit seinem Schlittschuh in das Eis.—
Der hat verdient den Preis!

Digitized by Google

Lasset uns freuen:
Auf, zu dem Eisestanz!
Schneeflocken streuen
Krystall'nen Kranz.
Wir fühlen hier nicht, daß es kalt;
Eilt her zur Eisbahn, Jung und Alt!
Und wer noch lustig, doch nicht jung,
Hol' hier Verjüngerung!

Schalkhaft zu necken,
Mädchen vorüberfliegt,
Hat jenem Gecken
Das Herz besiegt:
Er eilt ihr nach durch Grad und Krumm,
Doch wendet sie sich plötzlich um,
Und er schießt über's Ziel hinaus;
Da lacht man ihn brav aus.

Komm, holdes Mädchen,
Reich mir die zarte Hand;
Aus Eisesfädchen
Wob sich ein Band.—
Der Frühling kommt, das Eis zerfließt,
Und unter warmem Moos ersprießt
Das Veilchen und durchwürzt die Luft
Mit seinem süßen Duft.—

Digitized by Google

Warm unter Scherzen
Hier in der frischen Luft,
Frei aus dem Herzen
Jeder gern ruft:
Du, Winter, bist ein lieber Gast;
O, halte lang noch bei uns Rast,
Und mache stets das Eis recht stark
Auf unsrem Central Park!

Lebensgenuß.

Freuden, die vorübergehn,
Lasset uns genießen;
Laßt sie nicht am Wege stehn!
Andre Winde werden wehn,
Andre Blumen sprießen;
Wolken wollen weiter gehn,
Wellen wollen fließen.

Was die flücht'ge Stunde beut,
Lasset nicht entrinnen;
Was im Leben uns erfreut,
Was noch zu erreichen heut,
Lasset uns beginnen,
Daß es morgen uns nicht reut,
Wenn die Luft von hinnen!

Digitized by Google

Die Alten und die Jungen.

Wenn die Luſt auf leichten Füßen
Tanzt und ſpringt,
Laßt ein Lied das Leid verſüßen—
Singt und klingt,
Klingt und ſingt
Bis die Luſt das Leid bezwingt!

Wenn die Jugend ihre Damen
Warm umſchlingt,
Wollen wir auch nicht erlahmen—
Trinkt und klingt,
Klingt und trinkt
So lang noch ein Ton gelingt

Und daß keiner von uns Alten
Niederſinkt,
Laſſet uns zuſammenhalten—
Trinkt und ſingt,
Singt und trinkt:
Wenn auch Einer von uns hinkt!

Digitized by Google

Wenn ein holder Kreis von Schönen
Uns umringt,
Lasset laut das Lied ertönen—
Singt und trinkt,
Trinkt und singt,
Daß es durch die Hallen dringt!

Lasset uns die Freude haschen,
Leichtbeschwingt,
Schenket ein aus euren Flaschen—
Klingt und singt,
Singt und klingt
Bis der Wirth die neuen bringt!

Mit dem Weine, der im Glase
Golden blinkt
Dreht der Schwermuth eine Nase—
Klingt und trinkt,
Trinkt und klingt,
Bis der Morgenstern uns winkt!

Digitized by Google

Trinklied.

Soll ich etwa, gleich den Fröschen,
Meinen Durst mit Wasser löschen,
Oder leiden diese Pein?
„Nein, nein, nein! Nein, nein, nein!
Wozu wäre denn der Wein?"

Sagt mir, liebe Kameraden,
Kann mir denn das Trinken schaden,
Wenn ich mäßig trink' und fein?
„Nein, nein, nein! Nein, nein, nein!
Trinke maßweis nur und rein."

Soll ich meinen Doktor fragen
Ob ich mehr noch kann vertragen,
Oder ob ich's lasse sein?
„Nein, nein, nein! Nein, nein, nein!
Schenkt ein frisches Glas ihm ein!"

Aber sollt' ich mehr noch trinken,
Möcht' ich taumelnd niedersinken
Auf dem Heimweg, so allein.
„Nein, nein, nein! Nein, nein, nein!
Heut' ist heller Mondenschein."

Digitized by Google

Freunde, sollen wir es dulden,
Daß beim Wirth man mache Schulden,
Und bezahle hintendrein?
„Nein, nein, nein! Nein, nein, nein!
Gleich soll er bezahlet sein!“

Da beim Wirthe wir nichts borgen,
Freunde, laßt uns kommen morgen
Wieder diesem Orte nah!
„Ja, ja, ja! Ja, ja, ja!
Morgen sind wir wieder da.“

Neue Lust.

Ich kenne nicht Gram und nicht Sorgen,
Die Sonne der Freude mir strahlt:
Der Wirth will von Neuem mir borgen—
Ich hab' ihn so eben bezahlt.

Drum trinket jetzt mit in die Runde—
Ihr Freunde, kommt alle herbei;
Laßt feiern die herrliche Stunde—
Bald fliegt sie doch wieder vorbei!

Digitized by Google

Die Turner am Niagara.

Wie das Waſſer wogt und wallt,
In die Tiefe niederprallt,
Und vom Ufer wiederhallt
An den Felſenmauern!
Alle, die hier ſtaunend ſtehn,
Und das Schauſpiel Gottes ſehn,
Fühlen durch die Seele wehn
Urweltgeiſterſchauern.

Friſche, frohe Turnerſchaar,
Sei dein Wort ſtets frei und wahr,
Und dein Sinn ſo rein und klar
Wie des Fluſſes Welle,
Flüſſig deiner Knochen Mark,
Deine Sehnen ſtramm und ſtark,
Wie hier an des Landes Mark
Niagara's Fälle!

Digitized by Google

Die Sänger am Niagarafall.

Drüben stürzt der Strom hernieder
Ueber hohen Felsenwall,
Und es schweigen unsre Lieder
Vor des Kataraktes Schall.

Tief versenkt in stummes Staunen,
Stehn gebannt die Sänger all:
Was ich dir ins Ohr will raunen
Hat verschlungen schon der Schwall.

Tausend Donnern gleich ertönet
Der gestürzten Wasser Fall,
Und die Gegend rings erdröhnet
Ewig plötzlich-neuem Prall.

Alle Töne hier verstummen,
Menschenstimm' und Nachtigall,
Windessäuseln, Käfersummen
Und des Echos Wiederhall.

Und wir ziehen fort und lauschen,
Fern auf diesem Erdenball
Oft im Geist noch jenem Rauschen,
Wie dem Schlachtkanonenknall.

Digitized by Google

Unſer Bad.

Der See war in dem Licht erglommen
Das drauf des Mondes Schimmer goß,
Als ich mit dir hineingeſchwommen,
Bis er den Buſen dir umfloß.

Bis dahin nur warſt du bekleidet;
Die Büſte, bloß, ſchien wie ein Schwan
Dran ſich des Mondes Blick geweidet;
Die Wellen plätſcherten hinan.

Im ſilberklaren Mondesſchimmer,
Der lag auf dunkeltiefem See,
Erſchien der weiblich kühne Schwimmer
Wie eine friſche Waſſerfee.

Lang floß dein Haar auf deinen Rücken,
Zurückgehalten nur vom Kamm;
Die Wellen haſchten mit Entzücken
Danach, wie es auf ihnen ſchwamm.

Und als du ſchalkhaft hatt'ſt entzogen,
Zur Tiefe tauchend, mir dein Bild,
Und des geſpaltnen Seees Wogen
Sich ob dir ſchloſſen wieder, mild,

Digitized by Google

Da war's so still, so still, voll Schauer—
Die hohen Alpen standen da
Wie einer Urwelt Riesenmauer—
Bis ich dein Antlitz wieder sah.

Den Wunsch nicht mehr konnt' ich bezwingen,
Zu hören deiner Stimme Sang;
Und du begannst ein Lied zu singen,
Das auf den Wassern wiederklang.

Nimmt auch die Zeit, der Schönheit Rauber,
In ihrem Geiz dir Reiz um Reiz,
Nie wird entschwinden mir der Zauber
Vom mondbeglänzten See der Schweiz.

Augenblicke.

Den schönsten Augenblick,
In meinem ganzen Leben,
Hat mir ein holder Blick
Aus deinem Aug gegeben.

Und—wie es jener war—
Die schönsten Augenblicke
Seither und immerdar
Sind deiner Augen Blicke.

Digitized by Google

Stille im Park.

Ach, es war so still im Parke,
Und kein Lüftchen regte
An die Segel meiner Barke,
Daß sie sich bewegte.

Aus der Bäume grünem Düstern,
Das sonst süß gesummet,
Hört' ich keine Silbe flüstern;
Alles war verstummet.

Und der Teich, der regungslose,
Schien mir wie ein Spiegel,
Oder Brief, drauf Wasserrose
Schwamm, ein goldnes Siegel.

Doch, den Spiegel zu zerbrechen
Mit des Ruders Schlägen,
Und das Siegel zu erbrechen,
Schien mir zu verwegen.

Digitized by Google

Abendwinde.

Lauer Abendwinde
Leichte, luft'ge Schaar,
Schwebt um's Haupt mir linde,
Spielt mit meinem Haar.

Doch in eurem Kosen
Sagt zugleich mir an
Was ihr bei den Rosen
In dem Hain gethan?

„Dort wo grün belaubet
Schwankt der Rosenstrauch,
Haben wir geraubet
Manchen süßen Hauch,

Den wir dir jetzt bringen
In der Abendluft—
Auf den leichten Schwingen:
Frischen Rosenduft."

Digitized by Google

Tagesnahen.

Auf leisen Zehen naht der Tag,
Der Berge Scheitel küssend warm;
Und was in dunkler Hülle lag,
Umfängt erwärmend froh sein Arm.

Er kommt herab so still und sacht,
Daß, wer zu spät zur Ruhe kam,
Bei seinem Nahen nicht erwacht—
Verschlummernd Mühe, Sorg' und Gram.

Daß, wenn des Schlafes Decke fällt
Von seiner Wimper, er erblickt
In Licht und Glanz getaucht die Welt,
Und von dem Lager springt entzückt.

Ich seh dich kommen, schöner Tag;
Dein leiser Gang erschreckt mich nicht.
Mein Aug, das lang im Schatten lag,
Saugt gierig ein dein Rosenlicht.

Du führest eine Jungfrau dar:
Die Braut ist es im Hochzeitglanz;
Weit strahlt dahin ihr goldnes Haar,
Und ihr beginnt den Hochzeittanz.

Digitized by Google

Ihr tanzt und tanzt dem Westen zu;
Die ganze Schöpfung freudig lacht.
Dort sinkt ihr in das Bett zur Ruh,
Und euern Vorhang schließt die Nacht.

Glockenton.

O Glockenton, so hell in stiller Nacht!
Wenn Alles um den Thurm her schläft in Ruh,
Steigst du zum Himmel, wo die Liebe wacht
Auf ihrem Thron.
O Glockenton,
Wie rein und süß bist du!

Oft möcht' ich deinen Schwingen anvertraun,
Wenn sie sich heben auf zu Gottes Zelt,
Der Seele Sehnen, das nur Er kann schaun;
Kein Wort es malt,—
So ungestalt,
Beengt vom Drang der Welt.

Digitized by Google

Wald und Kirche.

Ich liege tief im dunklen Waldesgrunde—
Geheime Stille lagert an dem Ort;
Nur oben in den Wipfeln, fort und fort,
Braust es und weht wie Hauch aus Deinem Munde.

Doch jüngst saß ich zu einer andern Stunde
Im Haus von Menschenhand und hört' Dein Wort:—
Nicht klang es mir, o Herr, so kräftig dort;
Von Deinem Odem gab es keine Kunde.

Nur bei der Orgel donnergleichem Klang
Vernahm ich Tritte, wie von Deinem Gang
Im Sturmwind und im Spiel der Maienlüfte;

Und im Gesange, tausendfältig, klar,
War mir's als hört' ich sel'ger Geister Schaar
Hinwandeln über Blumenbeet' und Grüfte.

Digitized by Google

Abendlied.

Es nahet flüsternd sich die Nacht;
Sie steigt empor am Berge sacht.
Die Sonne sinket über mir—
Du rufest sie nun heim zu Dir.

Dort an des Abendhimmels Rand
Hast Du ein Purpurzelt gespannt;
Dort glänzet wohl Dein heller Saal,
Dort hältst Du jetzt Dein Abendmahl.

Dort gehen selig ein und aus
Die Geister all in Deinem Haus;
Sie sehen Dich von Angesicht;
Und wandeln, Herr, im Deinem Licht.

Ich blicke hin, von Lust entzückt:
O, wär' ich schon der Erd' entrückt!
Herr, sendest Du mir einst den Tod,
So send' ihn still beim Abendroth!

Digitized by Google

Abendlied.

Lieblich ist der Abend,
Wenn der Tag sich neigt,
Und er frisch und labend
Aus der Tiefe steigt.

Erst dem niedern Dache
Wendet er sich zu,
Wo der Arm' und Schwache
Sehnet sich nach Ruh.

Zu des Berges Krone
Steigt er dann empor,
Um Paläst' und Throne
Schlingend seinen Flor.

Aus dem Himmel selig,
In der blauen Fern,
Treten nun allmälig
Groß'und kleine Stern';

In die lichten Schaaren
Seiner Kinder blond,
Tritt mit seinem klaren,
Kühlen Schein der Mond.

Digitized by Google

Nach des Tages Feuer,
In der Sonne Gold,
Ist der Mond mir theuer,
Mit dem Silber hold.

Darum, süßer Abend,
Seh ich dich so gern,
Wenn so lieblich labend
Glänzen Stern' an Stern.

Auf dem Berge.

Auf den Berg erhoben,
Seh' ich Gottes Pracht.
Sterne wandeln oben;
Unten liegt die Nacht.

Ueber fernen Thalen
Dichter Nebelflor;
Heller Blitze Strahlen
Fahren draus empor.

Auf Calanda's Spitze—
Unter mir die Welt;
Mir zu Füßen Blitze,
Oben Gottes Zelt!

Digitized by Google

Sonnenſaat.

Die Sonne ſä't die goldne Saat
Bei Tag am Himmel aus;
Und wenn der kühle Abend naht,
Da keimt ſie hell heraus:

Da glänzet tauſendfältig klar
Am Himmel dunkelblau
Der Sterne goldne, lichte Schaar,
Wie Blumen auf der Au.

Und wenn im friſchen Morgengraun
Des Mondes Sichel ſteht,
Und wir nach unſern Blumen ſchaun,
So ſind ſie abgemäht:

Und eine neue Blumenſchaar
Bedecket rings die Au,
Darinnen glänzet hell und klar
Der friſche Morgenthau;

Der ſpiegelt rück der Sonne Strahl:
Aus jeder glänzt ihr Bild,
Als ſei'n gefallen in das Thal
Die Sterne nieder, mild.

Digitized by Google

Wellenmacht.

Rekruten sind die Quellen;
Hinwallen ihre Bahn
Die lustigen Gesellen
Zum Bach, dem Obermann.

Der führt sie allzusammen
Zu ihrem Hauptmann hin,
Dem Fluß, wo sie mitsammen
Zum Strom, dem Obrist, ziehn.

Und dann marschiren Alle
Hinab in's Thal mit Macht,
Bis daß am Wasserfalle
Sie stürzen in die Schlacht.

Drauf strömen sie als Sieger
Mit frohem Braus zum Meer;
Dort grüßen sich die Krieger
Im großen Flutenheer.

Digitized by Google

Der Regen.

Die Luft ist heiß und trocken;
Die Bächlein alle stocken,
Auf Höhen und im Thal;
Die Bäum' und Pflanzen lechzen,
Und Thier' und Menschen ächzen
Und athmen schwer in Durstes Qual.

Doch, endlich, naht gelinde,
Bewegt von Westes Winde,
Dort eine Luftgestalt;
Es fahren Blitz' auf Blitze
Aus ihrem dunkeln Sitze,
Und laut des Donners Stimme schallt.

Bald ist von Wolkenwogen
Der Himmel rings umzogen;
Es deckt die dunkle Schaar
Das Angesicht der Sonnen,
Und aus dem kühlen Bronnen
Des Himmels fließt der Regen klar.

Digitized by Google

Auf Höhen und in Gründen,
In Ritzen und in Schründen,
Dringt der Erquickung Hauch;
Rings athmet neues Leben,
Und Blatt und Blüthen heben
Sich wieder neu an Baum und Strauch.

O frischer Himmelsregen,
Kommst du der Erd' entgegen,
Du kühle Lebensflut,
Laß nicht so lang mich warten:
Fällst du auf Feld und Garten,
So lösch' auch meines Herzens Glut!

Vogelleben.

Was ist schöner als des Vogels Leben?—
Ein erfüllter Wunsch mit mächt'gen Schwingen!
Triumphirend und frohlockend schweben
Himmelhoch ob all den ird'schen Dingen!

Endlos ist sein Reich und ohne Schranken;
Mit der Macht des Flugs den Weg verkürzend,
Es durcheilend, gleicht er dem Gedanken,
Furchtlos sich ins Ungemeßne stürzend.

Digitized by Google

Der Hirsch am Speisehaus.

Gestern, an dem Speisehaus,
Hing ein todter Hirsch heraus:
O du allerschönstes Thier,
Grünen Waldes Licht und Zier,
Deine Schönheit will ich preisen—
Aber nimmer von dir speisen.

An des Teiches stiller Ruh
Standst, ein Waldeskönig, du—
Ein Krone dein Geweih—
Huschtest du an mir vorbei;
Nimmer werd' ich es vergessen—
Aber niemals von dir essen.

Deinen kühnen, freien Sprung
In des Waldes Dämmerung,
Ueber Busch und Felsenschlucht,
Vor dem Jäger auf der Flucht,
Immer werd' ich ihn verehren—
Aber nie dein Fleisch verzehren.

Digitized by Google

Deines Auges dunkler Glanz,
Drin der Wald sich spiegelt ganz—
Ob's auch todt, ich seh hinein
Wie in einer Quelle Schein;
Lange werd' ich ihn noch sehen—
Doch in Schmerz vorüber gehen.

Herbstblätter.

Flüsternde Blätter,
Raschelndes Laub!
Herbstliches Wetter
Legt' euch in Staub.

Frühlinggeboren,
Sommergewiegt,
Herbstlich verloren,
Todt ihr nun liegt;

Lieget geborgen
Mutter im Schooß.
Mein harren Sorgen,
Stürme und Stoß.

Digitized by Google

Der Baum.

Auf dem ganzen Erdenraum,
Was ist schöner als der Baum?
Lebt nicht eine ganze Welt
Unter seinem grünen Zelt?
Eichhorn durch die Aeste springt,
Vogel von dem Zweige singt,
Raupe auf dem Blatt sich wiegt
Und als Schmetterling entfliegt.
An dem Fuße Leben scharrt,
In der Rind' es knirrt und knarrt.—
Wie der Baum zum Himmel strebt,
Alles an ihm lebt und webt,
Von der Wurzel bis zum Stamm,
Von der Sohle bis zum Kamm,
In der Aeste weitem Reich,
Bis zum allerkleinsten Zweig.
Eine eigne kleine Welt,
Steht er blühend auf dem Feld,
Spiegelt er sich in dem Bach,
Oder ist er Schattendach
Ueber deinem Schlafgemach,
Oder draußen in dem Wald—
Tausend Wesen Aufenthalt:
Einer Eiche Kraftgestalt.

Digitized by Google

An die Wolken.

Ihr Wolken seid es, die vor Allen
In jeder Form mir wohlgefallen:
Oft hab' ich Bergen euch verglichen,
Oft ungeheuern Baumwollballen,
Oft Riesen-Malerpinselstrichen,
Oft Pilger-Karawanenwallen,
Oft Ungethümen, fürchterlichen;

Oft gleicht ihr Lämmern auf der Weide,
Oft Hermelin auf blauer Seide,
Den sich der Himmel umgeschlagen,
Wenn noch er in dem leichten Kleide
Sich zeigt an milden Herbstestagen,
Als ob die Sonne noch nicht scheide—
Stets mocht mir eure Form behagen.—

Digitized by Google

Ein Riesenschiffzug kommt gezogen;
Eisberge ragen; wilde Wogen,
Erstarrt mit eins im Kampf zu Eise,
Nahn jetzt einander: doch gebogen
Hat sich das Starre, und ganz leise
Ist Eisessturmflut wie verflogen,
Und vorwärts geht's in stillem Gleise.

Hier nahen wilde Kriegerschaaren,
Die jüngst im Kampfe Sieger waren;
Sie kommen an mit Roß und Wagen,
Geritten die, und die gefahren.
Kameele, welche Beute tragen,
Selbst Elephanten kann gewahren
Mein Aug, die Alles überragen.

Was füllt dort aus des Westens Räume?
Wie golden glänzen doch die Säume
Der jetzt sich nahenden Phantome!—
Paläste, Thürme, Schlösser, Bäume,
Und Pyramiden, Burgen, Dome—
Wie manchmal ich sie, fahrend, träume,
Hin auf der Phantasieen Strome.

Digitized by Google

Dort ziehen dunkle Höllendrachen
Mit offnen, feuerspei'nden Rachen,
Und Flügelpferde, goldne Greifen,
Ein rother See mit schwarzen Nachen,
Ein gelbes Feld mit blauen Streifen,
Drauf Riesenungeheuer wachen—
Viel zu phantastisch, zu begreifen.—

Die feurigen Gebild' erblassen—
Nun dunkler Alles, graue Massen
Statt roth, und roth statt gelb, sich heben;
Zu Blei wird Silber, und es lassen
Sich Schatten, die sich wirr verweben,
Nicht mehr als einzle Bilder fassen;
Bis Alle sammt in Nacht verschweben.—

Ihr seid mir, Wolken, stets die Bilder—
Hier nahend sanfter und dort wilder—
Des eignen und des Weltenlebens.
Ihr zieht zur Schlacht: die dunkeln Schilder,
Sie trifft der Blitzstrahl, doch vergebens.
Und naht ihr nach dem Kampfe milder,
Grüß' ich als Sieger euch, des Strebens.

Digitized by Google

Mein Serail.

Nun tretet ein in mein Serail:
Ich zeig' euch mein Frauen—
Doch iſt kein Theil von ihnen feil;
Ihr dürfet ſie nur ſchauen,
Auf ihren grünen Auen.

Wie ſind ſo hold die Frauen mein!
Sie ſind vom reinſten Adel.
Ihr Kleid ſo fein iſt immer rein,
Gemacht ganz ohne Tadel,
Doch ohne Zwirn und Nadel.

Seht Roſa hier im Sammetkleid;
Das kommt nicht aus der Mode.
Sie trägt's in Freud, ſie trägt's in Leid,
Und trägt es bis zum Tode,
Das ſchöne Kleid, das rothe.

Dort Lilie, ſo weiß wie Schnee,
Von keiner Schuld beflecket.
Das kleinſte Weh in ihrer Näh
Gleich ihre Theilnahm wecket—
Von Thränenthau bedecket.

Digitized by Google

In buntem Kleid mit langem Schweif
Zeigt sich Prinzeß Tulpine,
Ist etwas steif und trägt den Reif
Von ihrer Krinoline
Mit fürstlich stolzer Miene.

Dort stehen auf der Rasenbank—
Voll Duft noch im Verwelken—
Auf Füßen schlank—braun, roth und blank,
Gleich Sennrinnen, die melken—
Die frischen, dust'gen Nelken.

Gewaschen frisch im Morgenthau,
Mit lieblichem Gesichte,
Mit Aeuglein blau, gar hold zur Schau
Im hellen Morgenlichte,
Blühn die Vergißmeinnichte.

Noch stehen viele rings umher,
Voll Duft auf Mund und Wangen.
Es fällt mir schwer, zu nennen her
Sie alle, nach Verlangen,
Die hier in Schönheit prangen.

Doch noch die allerliebsten—wart!—
Verstecken sich am Lädchen,
Ganz klein und zart in ihrer Art:
Das sind wohl die Resedchen—
Bescheidne, sanfte Mädchen.

Digitized by Google

Birke und Tanne.

In schlanker Tannen Kreis stand eine Birke,
Die Rinde weiß wie frischgefallner Schnee
Auf dunklem Grunde: gleichend einer Fee,
So stand sie reizend da im Waldbezirke.

Es war im Mai: die Frühlingslüfte kosten
In ihrem jungen Laub, die Vögelein
Mit muntern Liedern flogen aus und ein.
Die Tannen rauschten schaurig, die bemoosten.

Da sprach die Birke leise zu den Tannen:
Ihr ernsten Bäume ahnet nichts vom Mai,
Und daß die Jugend naht mit Lustgeschrei
Und trägt von meinen Aesten mit von dannen:

Den Maien feiert sie mit meinen Zweigen,
Und schmücket sie mit manchem bunten Band,
Trägt sie mit frohen Liedern durch das Land,
Die laute Lust am Lenze zu bezeigen.

Da sprach der Tannen jüngste: Liebes Mühmchen,
Es reizt die Jugend jetzt dein heitres Laub;
Doch wenn's im Winter liegt des Sturmes Raub,
Und nackt du stehst, gestorben jedes Blümchen,

Digitized by Google

Dann ist der ernsten Tanne Loos das beste;
Sie steht noch reicher dann, als du, geschmückt,
Und Kinder hüpfen um sie her entzückt,
Wenn sie erglänzt als Baum beim Weihnachtsfeste.

Winterwind.

Es rüttelt an dem Fenster,
Als wollt' Etwas herein.—
Ich glaube nicht Gespenster—
Und, doch, was mag es sein?

Der Wind—ja wohl, der rüttelt
Heut Nacht an manchem Ast;
Doch nicht herunter schüttelt
Er jetzt mehr süße Last:

Die Früchte sind gefallen,
Die Blätter folgten nach,
Und von den Bäumen allen
Grünt nur die Tanne, ach!

Digitized by Google

Neue Heimat.

Mit des Blicks Unendlichkeit,
Mit den grünen Wogen—
Tiefes Meer!— wie bin ich weit
Mit dir hergezogen!

Wohne jetzt bei jenem Teich,
Hoch auf grünem Hügel,
Wo mich fächeln, lind und weich,
Lauen Windes Flügel.

Stiller See, wie bist du hold
In des Abends Lichte,
Wenn der Sonne Scheidegold
Fließet durch die Fichte!

Wie so lieblich bist du noch
In dem Glanz der Sterne,
Die sich von dem Himmel hoch
Spiegeln drin so gerne,

Wenn ich Morgens bin erwacht
Und in dich mich tauche,
Und der Gegend Antlitz lacht,
Drin du bist das Auge!

Digitized by Google

Du belebst die Einsamkeit
In verschiednen Bildern,
Welche ich in Ewigkeit
Nie könnt' alle schildern.

Werth der Schönheit.

Nach dem Golde frag' ich nichts,
Das um Hals und Arme prahlt;
Wenn mir nur der Glanz des Lichts
Hell aus deinen Augen strahlt.

Was ist Dem der Kleidung Pracht,
Dem sie nur die Schönheit deckt —
Wie ein Schleier ist die Nacht,
Der die Sonne hält versteckt —

Dem des schönen Leibes Bild
Selbst nur ist das neue Kleid,
Drein die Seele sich gehüllt
Als sie annahm Sterblichkeit.

Digitized by Google

Bächleins Rache.

O, thut mir den Gefallen:
Legt keinen Zwang mir an,
Und laßt mich ruhig wallen
Die selbstgewählte Bahn!

Noch gestern sah mit Schauer,
(Ich hab' davor gebebt)
Wie sie, in eine Mauer
Zu fassen mich, gestrebt.

Da hört' ein Wort ich sprechen, —
Das schreckliche: „Cultur;"
Das, hieß es, sollte brechen,
Mit Menschenkunst, Natur. —

Najade, du, und Sylphe,
Ihr Bachesnymphen all,
O, kommt mir doch zu Hülfe,
Und rettet mich vom Fall;

Ihr Sturmherolde, sauset
Daher mit Donners Wuth;
Ihr Regengeister, brauset
Herab in wilder Flut!

Digitized by Google

Rückt mir aus dem Gesichte
Doch das, wovor mir graut,
Und machet schnell zu nichte
Was Menschenhand gebaut!

Beugung.

Es beugt die Tanne sich im Wind
Wie Halmen auf dem Feld, mein Kind.
Sogar der hohe Münsterthurm
Giebt nach und schwankt im Windessturm.
Das Schiff fliegt vor dem Winde her;
Dem Wind gehorcht der Wellen Heer.
Den Adler selbst, in stolzem Flug,
Manchmal ein Sturm vom Ziel verschlug.
Nur du willst trotzen einer Macht,
Die Alles, und auch dich gemacht.
Doch sie wird brechen deinen Stolz,
Wie hier das dürre Waldesholz,
Das niederfällt, wenn Sturm erbraust,
Vor mir, daß meine Seel' ergraust.

Digitized by Google

Sternenliebe.

Es blickt ein Stern in jeder Nacht
Zur Erde mit der kühlen Pracht,
Und ihre Seen und Gletscher glimmern
Von dieses Sternes fernem Schimmern.

Die Erde singt in ihrem Gang:
Ach! wie viel tausend Jahre lang
Durchwandre schon ich meine Bahn
Und kann dem süßen Stern nicht nahn!

Ach! stünd' ich auch in hellem Glanz,
Wie meine Schwestern in dem Tanz,
Er würde mich von fern erblicken
Und mir den Strahlengruß zunicken.

Da singt der Stern zurück zu ihr:
Auch du erscheinst in Strahlen mir;
Ich seh dich unter all den Andern
Im Reigen deine Straße wandern;

Du glänzest auch, ein heller Stern;
Obgleich du klein, ich seh dich fern
In dem gesammten Sternenheere—
Doch mein' ist eine andre Sphäre.—

Digitized by Google

Die Erde ziehet ihren Gang
Noch viele tausend Jahre lang,
Und trinkt des Sternenblickes Strahlen—
In sich der stummen Liebe Qualen.

Zwei.

Zwei Sterne sah ich blinken
In heller Strahlenpracht,
Und Einen drauf versinken
Und löschen aus in Nacht.

Zwei Rosen sah ich glühen
Zusammen in dem Hag,
Und Duft und Farbe sprühen
Am goldnen Sommertag;

Da lag die eine Rose
Am andern Morgen todt,
Zerstreut auf grünem Moose
Die zarten Blätter roth.

Digitized by Google

Der Tag und die Nacht.

Westwärts ist der Tag entflohen,
Ueber alle Berge weit,
Und die Nacht eilt auf die hohen
Nach ihm, in dem dunkeln Kleid.

Doch sie kann ihn nicht erreichen;
Denn der Sonne goldner Sohn
Ziehet nach in fernen Reichen
Der erhabnen Mutter schon;

Und es fällt nur Widerschimmer
Von den Sternen auf die Nacht;
Nahet er, so flieht sie immer
Doch vor seiner goldnen Pracht.

Schon naht er im Osten wieder,—
Und die Nacht entflieht verhüllt
Wieder in die Tiefe nieder;
Und ihr Gram bleibt ungestillt.

Digitized by Google

Tag und Nacht.

Wie sind nun Nacht und Tag so lang geschieden,
Und sehn sich in der Dämmrung kaum mit Noth!
Doch, ob sie auch schon lange sich gemieden,
Wie Rosen blüht ihr Sohn, das Morgenroth,
Und lieblich tritt die Abendröthe nieden,
Die Tochter, wenn der Tag zu scheiden droht—
Wie lange wird die Trennung denn noch währen,
Wie lang noch trocknen Tag der Gattin Zähren?

Still geht die Nacht, und einsam, ihren Gang,
Die große Sündrin, in dem Nonnenschleier,
Getrennt vom Tag schon ew'ge Zeiten lang;
Doch naht er ihr, geschieht's gleich einem Freier:
Erröthend, oder trüb umwölkt und bang,
Tritt ihr entgegen huldvoll der Verzeiher.
So naht er heute und so naht' er gestern
Der größesten von den Barmherz'gen Schwestern.

Digitized by Google

Es büßt die Nacht seit undenkbarer Zeit
Den Fehl den sie am Tag in Lieb verschuldet;
Doch währt es nicht in alle Ewigkeit,
Schon siebenfach hat sie dafür geduldet.
Seit der Geburt des Morgenroths verzeiht
Bei jedem Nahn der Tag ihr, der ihr huldet;
Und flieht sie Morgens auch in Scham den Gatten,
Naht er ihr in der Abenddämmrung Schatten.

Sie aber geht und deckt die Müden zu,
Und schiebt ein Kissen unter dem Betrübten,
Und legt die armen Sterblichen zur Ruh,
Die in Geduld ihr hartes Tagwerk übten.
Und ihre zarte Pflege findst auch du,
O treue Lieb'; sie führet den Geliebten
Zum Fensterlein, dem Ziel von seinem Hoffen:
Und sieh, er naht, und findet's freudig offen!

So übt die Nacht, so lang noch Schmerzen dauern,
Die heil'ge Pflicht, zu lindern, überall,
Gleich einer Büßrin in des Klosters Mauern,
Und zu versöhnen, kommt ein Mensch zu Fall;
Drum fühlen wir auch stets ein hehres Schauern
In ihrem Schooß, gleichwie in Tempels Hall'.
O heil'ge Nacht! wen deine Hände pflegen,
Der findet seiner Seele Heil und Segen.

Digitized by Google

Und endlich wird auch sie der Tag umarmen,
Wenn alles Leid verzehrt im Weltenraum,
Wenn Sünd' und Tod im ewigen Erbarmen
Sind untergangen wie ein banger Traum.
O kühle Nacht, wie wirst du dann erwarmen,
O heißer Tag, dich kühlen in dem Schaum,
Bis die Planeten all zu ihren Sonnen
Zurückgekehrt, zu ew'gen Lichtes Wonnen!

An die Liebe.

O du, die Stern mit Stern verknüpft
Mit unsichtbarem Band,
Die von Welt zu fernen Welten hüpft,
Und schreitet von Land zu Land,
Die den weiten Weltenraum durchblickt
Mit dem Licht von tausend Sonnen,
Und zugleich das Menschenherz erquickt
Mit Paradieseswonnen,
Die das All mit glühenden Armen
Von Ewigkeit umfaßt —
Sag, Liebe, ob du nicht hast
Einen Strahl auch für mich Armen?

Digitized by Google

Klage der Nacht.

Wie lange zehrt von meinem Schmerz die Erde,
Und trinkt den Trank der bittern Thränen mein?
Seit jenem großen Schöpfungswort: es werde!
Wer zählet meine Pein?

Zur Trauer bin ich ewiglich verdammet,
Seit ich geschieden von dem goldnen Tag,
Der einst an meiner Seite heiß geflammet,
An meinem Busen lag.

Ich seh nur Schmerz und höre nichts als Klagen;
In meinen Schooß weint die Natur sich aus—
Die Alpenspitzen, die zum Himmel ragen,
Bis zu dem Schneckenhaus.

Es seufzt das Meer, an Felsenküsten schlagend,
Wo der Vertriebne sucht ein bleibend Glück;
Er findet's endlich—aber wieder klagend
Fällt Nachts die Flut zurück.

Wenn mein Gemahl im Meere untersinket,
Verstummt die Luft und es beginnt mein Reich;
Und wenn auch gleich das Licht der Sterne blinket,
Ist's doch nur kalt und bleich;

Digitized by Google

Den Wald durchjagt der Wind, und sauset schaurig;
Es ächzet Baum und Strauch im Dunkel tief;
Und Seufzer tönen aus Gebüschen, traurig,
Wo Tags die Stille schlief.

Und will ich auch der Freude manchmal lauschen,
Verschlingt sie doch des Jammers hohler Ton,
Und wenn des Tages rothe Säume rauschen,
Ist sie schon lang entflohn.

So muß ich stets um den Geschiednen klagen,
Und seine Näh' preßt aus den herbsten Schmerz.
Fühl' ich, daß es im Ost beginnt zu tagen,
Flieh' ich, mit meinem Kummer in dem Herz.

Uranfang.

Am Uranfange löste sich das Siegel
Von dem geschloßnen Aug der Ewigkeit;
Und als geöffnet stand des Thores Riegel,
Ward aus dem ersten Blicke Raum und Zeit:
Da, als des Blickes großer Wiederspiegel,
Erstand der Bau des Weltenalles weit.
So, Zeit und Raum, und alle Weltgeschicke,
Sind von der Ewigkeit nur Augenblicke.

Digitized by Google

Nacht und Licht.

Die Nacht, mit ihrem Dunkel,
Flieht in die Unterwelt;
Der Tag mit Lichtgefunkel
Den Siegeseinzug hält.

Und was sie hielt gebunden
In enger Sklaverei
In ihrer Herrschaft Stunden,
Das macht er froh und frei.

Und Licht und Leben walten,
Wo Tod und Dunkel war;
Es leben die Gestalten,
Und leuchten wieder klar.—

Einst führten Licht und Leben
Ihr ungestörtes Reich;
Da war in Lust und Streben
Ein Tag dem andern gleich.

Doch endlich hat's gelüstet
Das Licht nach Dunkelheit;
Da ward die Welt verwüstet
Mit ihrer Seligkeit.

Digitized by Google

Dann lag das Nichts in Stille
Und Tod, äonenlang,
Bis neuer Schöpfungswille
Das Chaos warm durchdrang.

Und Licht und Dunkel schieden
Sich, wechselnd, in dem All;
Und so entstand hienieden
Der feste Weltenball.—

Doch, diese Welt wird schwinden,
Mit ihrem Wechsellicht;
Die Nacht wird sich verbinden
Mit Nacht, das Licht mit Licht;

Und wieder werden wohnen
Wir, ohne Raum und Zeit,
Der Ewigkeit Aeonen
In lichter Seligkeit.

Digitized by Google

Der jüngſte Tag.

Der letzte Abend ſinket
Hernieder auf die Welt;
Das letzte Lächeln blinket
Herab vom Sternenzelt.

Das Leben iſt erſtarret;
Geſieget hat der Tod:
Des jüngſten Tages harret
Das jüngſte Morgenroth.

Die ſieben Siegel brechen
Am großen Lebensbuch;
Die Lippen Gottes ſprechen
Des Weltgerichtes Fluch;

In ſeinem Quell im Oſten
Verſiegt der Strom der Zeit;
Die Rieſenriegel roſten
Am Thor der Ewigkeit.

Digitized by Google

Des Jahres Tagszeiten.

Des Jahres Morgen, glühend,
Steigt aus der Zeiten Schacht,
Im Veilchenduft erblühend—
Der Frühling, neuerwacht.

Dem holden frühen Kommer
Folgt jetzt in goldner Pracht
Des Jahres Mittag, Sommer—
Und Ros' und Lilie lacht.

Drauf sinkt des Jahres Abend,
Der Herbst, auf Fluren, sacht,
Mit Wein und Frucht uns labend,
Die er im Schooß gebracht.

Dann tritt auf schweren Schuhen
Der Winter ein mit Macht,
Und zwingt uns auszuruhen:
Das ist des Jahres Nacht.

Digitized by Google

Am Wasserfall.

Dort, am Fuß des Wasserfalles,
Sagte mir mein Liebchen Alles,
Als ich faßte ihre Hand;
Doch der Wasserfall, der böse,
Machte solch ein wild Getöse,
Daß ich nicht ein Wort verstand.

Wasser war's auf ihre Mühle,
Daß so ihrer Lust Gefühle
Sie nicht sagen konnte laut;
Nacht war's noch dazu: vonnöthen
Hatte sie nicht, zu erröthen,
Als ich sie umfaßte traut.

Wenn die Sinne uns umwunden,
Ist die Sinnlichkeit gebunden —
Doch verschwunden sind nicht all':
Wär der Tastsinn nicht geblieben,
Ach, was wär das für ein Lieben
Bei der Nacht am Wasserfall?

Digitized by Google

Liebe als Erfinderin.

Rühmt man mir bei Groß und Klein
Noth als größesten Erfinder,
Denk' ich: Wohl mag groß sie sein,
Aber Lieb' ist es nicht minder.

Erste Liebe, denk' ich dein,
Wie wir mit dem Telegraphen
Für des Abends Stelldichein
Unsere Bestellung trafen!

Wie verstanden wir so fein
Blumenschrift und Blumensprache,
Vor dem schmalen Fensterlein
In der Tante Schlafgemache!

Wenn von den Gelbveigelein
Ward der Nelken Glut verborgen,
Hieß es: „Heute kann's nicht sein;
Doch ganz sicher, hoff' ich, morgen."

Aber wenn im Sonnenschein
Vorne stand ein Stock von Rosen,
Hieß das: „Liebster, bin allein;
Komm herauf, und laß uns kosen."

Digitized by Google

Damals und jetzt.

Als wir noch im Flügelkleide
Gingen Hand in Hand,
Und an Baches Rand
Spielten miteinander beide—

Wie wir küßten, wie wir trutzten
Wenn wir uns entzweit;
Doch in spätrer Zeit
Kaum uns grüßten, kaum uns duzten!

Sie ward scheu und ich ward blöde,
Und statt uns zu nahn—
Wenn wir je uns sahn—
Mieden wir einander, spröde.

Endlich, in den Flitterjahren—
Lebens Rosenzeit,—
Welche Seligkeit!
Viel zu süß zum Offenbaren.

Doch erst, als wir ganz uns hatten,
Ging es wieder los:
Küssen und Gekos,
Und das Trutzen zwischen Gatten.

Digitized by Google

Freude gefunden.

Ich hatte von der Freude gehört,
Wie sie dem Himmel entsprossen;
Wie sie bei Sterblichen eingekehrt,
Sie Der und Jener genossen.

Ich jagte der Flüchtigen lange nach;
Doch konnt' ich sie nirgends erhaschen.
Umsonst blieb ich mit Freunden wach
Beim Klange der Gläser und Flaschen.

Ich hatte genommen ein holdes Weib,
Da sah ich die Freundliche nicken;
Doch als ich rief: Du Himmlische, bleib!
Entschwand sie eilig den Blicken.

Einst lag mein Weib in bangem Schmerz,
Und drauf nach wenig Stunden
Da legten sie mir ein Knäblein an's Herz—
Und die Freude hatt' ich gefunden.

Digitized by Google

Kindeseinfalt.

Als ich noch war ein Kindlein klein,
Da bildet' ich mir immer ein,
Hört' ich den Donner grollen:
Gott laſſ' eine Kugel rollen,
Eine Kegelkugel ſchwer und groß,
Und gäb' ihr manchen derben Stoß;
Und kam ein rechter tücht'ger Knall,
Dacht' ich, es ſei der Kugel Fall
Auf des Himmels Bretterboden,
Und hielt vor Angſt den Oden.
Doch als ich etwas größer war,
Da machte mir der Lehrer klar,
Wie's mit dem Donner ſich verhält,
Und mit viel Dingen in der Welt,
Und wie die Elektrizität
Faſt alle dieſe Wunder thät—
Indem er kleine Blitze
Entlockt' metallner Spitze:
Doch von dem Donner keine Spur;
Den fand ich nur in der Natur.
Drum manchmal aus der Schule lief
Ich in den dunkeln Wald ſo tief;
Und in des Windes Brauſen
Fühlt' ich ein ſüßes Grauſen.

Digitized by Google

Wenn mich des Sturmes Macht umweht',
Da ahnt' ich Gottes Majestät:
Für Rauschen seines Mantels Falten
Hab' ich den Tos im Wald gehalten.

Ich hab' in die Tiefe des Meers geblickt,
In den Alpenschnee den Fuß gedrückt,
In des Urwalds Dickicht mich versteckt,
In der Steppe den Thau vom Gras geleckt;
Doch fühlt' ich bei Allem noch immer dauern
Eine Spur von jenen kindlichen Schauern.

Des Herzens Schlag.

Komm her zu mir, mein Kind, und sag,
Was ist denn unsres Herzens Schlag?—
Es ist das Ticken einer Uhr,
Daran das Leben ist die Schnur;
Und das Gewicht ist Gottes Will';
Er zieht sie auf, hält sie im Lauf,
Bis daß sie steht im Tode still.

Digitized by Google

Die Kirschendiebe.

An einen Jugendfreund.

Gute Kirschen mußt du grad
Frisch vom Baume holen;
Doch noch süßer, in der That,
Schmecken sie gestohlen.

Denkst du jenes Tages noch,
Lieber Alexander,
Wo wir auf dem Baume hoch
Saßen miteinander?

Saßen dort in freier Luft
In dem schwanken Gipfel,
Und es spielten um die Bruft
Rothbehangne Wipfel.

Unten wuchs so reich das Gras
Auf der grünen Wiese.
Da kam eine alte Baf',
Unsers Nachbars Liese.

Und sie wurde nicht gewahr
Daß ob ihrem Haupte
Ein so loses Vogelpaar
Ihre Kirschen raubte.

Digitized by Google

Und zu grasen unterm Baum,
Fiel nun ein der Alten,
Wo wir eben konnten kaum
Uns vor Lachen halten.

Durften lachen nicht mit Schall,
Mußten es verdrucken,
Und die Kirschenkerne all
Noch dazu verschlucken.

Endlich zog die Liese fort
Mit des Grases Plunder.—
Seither war ich, auf mein Wort,
Niemals mehr so munter.

Räthsel.

Es steht ein kahler Baum,
Der hat nur Einen Ast,
Er ragt auf ödem Raum
Gerade, wie ein Mast.

Er träget eine Frucht,
Die nie ein Mensch noch brach.—
„Auf ewig sei verflucht!"
Zu ihm das Schicksal sprach.

Digitized by Google

Auf dem Faulhorn.

Wir hatten zu zwei'n
Einen Schoppen Wein
  Und einen Pfannenkuchen,
Und Morgens Kaffee
Auf dieser Höh—
  Gerade zum Versuchen.

Und dieses hier,
Mit Nachtquartier,
  Und Wasser, das wir tranken,
Nachdem der Wirth
Es hatt' addirt,
  Macht' grade fünfzehn Franken.

Ich fand es hoch,
Und sagte noch:
  Ein Wirth sucht nur im Geld Heil—
Der spricht mit Witz:
Der höchste Sitz
  Ist dieses auch, im Welttheil!

Digitized by Google

Noch zwei Franken.

Ihr Herren, steht auf,—
Die Sonne geht auf!
So ließ der Wirth uns wecken.
Der Morgen war kalt,
Da schlugen wir halt
Um uns die wollenen Decken.—

Und als wir's gesehn,
Da wollten wir gehn
Und für das Wecken danken;
Doch rief uns noch nach
Der Wirth, welcher sprach:
Für Miethe der Decken zwei Franken!

Kokett.

Warum so eilig nur hüpfst du
Stets mir vorüber, mein Kind?
Und wie ein Aälchen entschlüpfst du,
Will ich dich haschen, geschwind.

„Wirst mich doch nimmermehr fangen!"
Neckend dein Fliehen mir spricht—
Ach! und ein holdes Verlangen
Blickt doch aus deinem Gesicht.

Digitized by Google

Auf Eberstein.

Ob es die Freunde wohl vergaßen:
'S war auf der Ebersteiner Burg,
Wo wir zu fünfen einmal saßen;
Im Thale rauschte wild die Murg.

Wir aber sangen oben munter
In unsrer Jugendfröhlichkeit;
Der Sang scholl in das Thal hinunter
Und wiederhallte weit und breit.

Im Freien war's, wo vor dem Thore
Ein Brünnlein fließt mit Wasser rein.
Der Schloßvogt auch sang mit im Chore,
Und seine Tochter schenkt' uns ein.

Und unser Wein wuchs gleich daneben;
Gut war er, wenn auch nicht weit her.
Es hingen über uns die Reben
Gerade recht von Trauben schwer.

Wir tranken dort den Wein aus Krügen,
Da sieht man nicht, wie viel man schluckt;
Man fühlt nur ob es will genügen,
Man hört nur wie es gluck-gluck-gluckt.—

Digitized by Google

Wir fünf, die dort beisammen saßen,
Wie sind wir nun so weit getrennt!
Der Eine mußt' im Tod erblassen,
Den Andern Südens Sonne brennt;

Ich, aus der Heimath längst vertrieben,
Wohn' einsam in der neuen Welt.
Wo seid ihr Andern beide blieben?
Wo spanntet auf ihr euer Zelt?

Zeitgeists Nahen.

Das Haupt entblößt, gelehrte Herrn Philister!
Doch wahret euern Schopf:
Der Zeitgeist kommt — er naht — seht hin — da ist er
Und greift nach eurem Zopf.

Ihr sagt ja stets, ihr glaubt nicht an Gespenster,
Und doch, ihr fürchtet euch.—
Der Zeitgeist naht—ihr schließet Thür und Fenster
Und ruft erschrocken: fleuch!

Ihr habt gelehrt in Schulen hoch und nieder,
Es gebe keinen Geist;
Und jetzt fallt ihr in Aberglauben nieder,
Wenn Einer kaum sich weist.

Digitized by Google

Der Finanzmann.

Jüngst zog ich auf dem Eise
Behaglich meine Kreise,
Und trank in vollen Zügen
Das köstliche Vergnügen;
Da kam ein Mann, der viel gewußt
Von Steuern und Finanzen,
Und hat gestört mir meine Lust
Mit seinen Firlefanzen.
Er hatte keine Schlittschuh' an,
Und war nur hindernd auf der Bahn.

Er sagt', er könne lehren,
Den Staatsschatz zu vermehren:
Da mach' er, zum Exempel,
Auf alle Schlittschuh Stempel—
Und als ich rief— der das gehört:
„Das würde sie vertheuern!"
Da schrieen Alle gleich, empört:
„Der Kerl will uns besteuern!
Dort ist im Eis ein großes Loch;
Steckt ihn hinein, ergreift ihn doch!"

Digitized by Google

Da hätt'ſt du ſehen ſollen
Des Mannes eilig Trollen!—
Am Ufer, bei der Quelle,
Iſt eine ſchwache Stelle,
Da brach er auf der Flucht noch ein;
Er fror gleich einem Pudel:
Jetzt lacht' ihn aus noch hinterdrein
Der Spötter ganzer Rudel.—
Der kommt ſo bald nicht wieder her,
Zu geben eine Steuerlehr'.

Feuer und Feuerwerk.

Auf ſchoß er wie die Rakete:
Alles rief: „Ein junger Goethe!
Unſer neuerſtandner Dichter
Wird verdunkeln alle Lichter."—
Aber hoch iſt, in der Luft,
Der Rakete Glanz verpufft:
Einen Augenblick verdunkelt,
Jeder Stern jetzt wieder funkelt.—
So verſchwand ſchon manch ein Neuer—
Feuerwerk iſt noch kein Feuer!

Digitized by Google

Badesaison.

Wir hatten uns gesehen
Wohl mehr als hundertmal—
Zufällig war's geschehen—
Auf Höhen und im Thal.

Wir hatten uns gegrüßet
Anfänglich ohne Wort—
Gesprochen und geküsset
Zuletzt—so ging es fort.

Und als in Herbstes Tagen
Uns wog der Abschied schwer,
Fiel uns erst ein zu fragen
Einander, wo wir her.

Sie reichte mir die zarte,
So liebgewordne Hand,
Und gab mir ihre Karte,
Drauf Nam' und Wohnort stan

Ich steh vor ihrem Hause
Und zieh die Klingel an;
O peinlich-süße Pause,
Bis mir wird aufgethan! —

Digitized by Google

Im Antichambre warten
Darf ich nur höflich kalt.—
Wie fanden ohne Karten
Wir uns so leicht im Wald!

Böse Worte.

Ach, es fielen leider
Worte heut, im Zorn;
Doch—im Herzen Beider
Quillt der Liebe Born.

Trübst du eine Quelle,
Die noch rein erst war,
O, wie fließt so schnelle
Sie schon wieder klar!

Aus des Herzens Pforte
Strömt der Liebe Fluß;
Und die schlimmsten Worte
Ueberströmt sein Guß.

Digitized by Google

Gelegenheit.

„Faß' die Gelegenheit beim Schopf,
Und werde kein verzagter Tropf!"
So sprach mein Vater mit Bedacht,
Als er sein Testament gemacht,
Als ich ergriff den Wanderstab,
Und er mir seinen Segen gab.

Und fortan setzt' ich mir's in Kopf,
Zu packen sie recht fest am Schopf,
Wenn die Gelegenheit sich zeigt',
Und Zeit und Umstand mir geneigt;
Doch war sie nah, und griff ich zu,
War sie entschwunden mir im Nu.

Oft dacht' ich schon: Nun hab' ich sie!
Doch konnt' ich sie erhaschen nie;
Glaubt' ich sie fest, war sie entschlüpft
Und über Alles fortgehüpft.
Da ward ich ärgerlich zu letzt,
Und schwur: Gewiß fang' ich sie jetzt!

Digitized by Google

Da, endlich lächelt mir das Glück—
Ich griff ihr rasch nach dem Genick
Und glaubt', ich halte sie am Schopf—
Da blieb mir in der Hand ein Zopf:
Verpaßt hatt' ich Gelegenheit;
Erfaßt hatt' ich Verlegenheit.

Physiognomik.

Ein jedes Menschenangesicht
Gleicht einem offnen Briefe,
Wo Jeder zu dem Andern spricht
Aus seines Herzens Tiefe.

Nur ist verschieden Jedes Schrift,
Der Styl verschieden, jeder,
Sei er geschrieben mit dem Stift,
Mit Pinsel oder Feder.

Daß es nicht Jeder lesen kann,
Ist oft die Schrift in Chiffern;
Und doch den ganzen Menschen kann
Der Weise draus entziffern.

Digitized by Google

Der Sänger.

Ein Sänger trat in unsern Kreis,
Und hub zu singen an, so leis,
So leis wie Frühlingslüfte wehn,
Wenn erste Veilchen auferstehn,
Zart, wie ein Vogel der im Traum
Sein Köpfchen birgt im goldnen Flaum.

Er sang der Liebe erstes Blühn,
Zu lautem Werben noch nicht kühn.—
So murmelt ein verschlossner Quell
Im Felsen, eh er vortritt hell,
So singt das Bächlein unterm Eis,
Und so das Laub an Baumes Reis.

Dann sang er von der Jugendglut;
Es wuchs der Ton mit seinem Muth;
Er sang von Kampf und Mannesthat,
Von Freiheit, von der Völker Rath.—
Jetzt braust sein Lied gleich einem Strom,
Jetzt, wie die Orgel in dem Dom.

Digitized by Google

Und manchen Hörer, der zuvor
Gelauſcht dem Sang mit halbem Ohr,
Ergriff es wie mit Sturms Gewalt,
Wenn er durchfährt den Eichenwald,
Wie Donner, der aus Wolkennacht
Mit Blitzen majeſtätiſch kracht.

Größe Gottes.

O Herr, wie ſchön und groß
Sind Deiner Schöpfung Werke!
Des tiefen Weltalls Schooß
Zeigt Weisheit nur und Stärke.

Fang' ich am Grashalm an,
Der aus dem Boden ſprießet,
Bis auf der Sternenbahn
Mein Sinn in Nichts zerfließet,

Seh ich nur Deine Macht
Und Deine Liebe walten,
Bei Tag ſo wie bei Nacht,
Im ewigen Geſtalten.

Digitized by Google

Mein Tempel.

O, dürft' ich bauen eines Tempels Hallen,
Drin Sang und Klang und Rede stets erschallen,
Gleich einem Hain belebt von Nachtigallen!

Zum Himmel ließ' ich Säulen sich erheben,
Dazwischen müßten Marmorbilder leben,
Und oben drüber luft'ge Bogen schweben.

Die Seiten deckte Farbenpracht, die kahlen,
Natur und Weltgeschichte treu zu malen;
Von oben fielen mild des Lichtes Strahlen.

So daß den Raum beschränkten nicht die Wände.
Weit wie die Welt sie schienen, ohne Ende;
Drin Jeder alles Groß' und Schöne fände.

Von allen Ländern, fernsten Meergestaden—
Wo Sonne aufsteht bis wo sie geht baden—
Ließ' ich zu meinem Tempel Priester laden,

Daß sie der Schönheit neues Reich verkünden,
Zu ihrem Dienste jedes Herz entzünden,
Bis alle Laster aus der Welt verschwinden.

Digitized by Google

Zwei harte Steine.

Ein Mühlstein sprach zum andern leis:
Ich drehe mich in stetem Kreis,
Und du liegst da in deiner Ruh,
Und siehst nur meiner Arbeit zu;
Indeß der Müller schilt im Zorn,
Daß noch gemahlen nicht sein Korn.—
Da sprach der andre Stein: Du weißt,
Daß stets nur Einer von uns kreist.
Willst du an meiner Statt hier ruhn,
So will ich deine Arbeit thun.—
Der Müller wechselt drauf die Stein',
Und dacht', es werde besser sein.
Doch noch viel schlechter mahlen sie:
Der eine ist zufrieden nie.
Der Müller sagt: Nun weiß ich—wart—
Du einer Stein bist wohl zu hart;
Und gleich sie von einander thut.—
„Zwei Harte mahlen niemals gut."

Digitized by Google

Das Kind beim Pfauen.

Wo viele bunte Vögel sind—
Dort in dem Parke—steht ein Kind,
Die Farbenpracht des Pfauen,
Vom Goldnen bis zum Blauen,
Verwundernd anzuschauen.

Es geht so stolz einher der Pfau,
Sein Hals erglänzet saphirblau,
Smaragdgrün sein Gefieder,
Und strahlet golden wieder
Bis zu den Füßen nieder.

Mit seinem Schweif schlägt er ein Rad:
Die Sonne scheint darauf gerad',
Daß hundert Augen schimmern;
Des Kindes seine flimmern
Bei all dem reichen Glimmern.

Das Kind spricht: zu dem Glanze all,
Ach, hört' ich seiner Stimme Schall!
Wie muß zu all dem Schönen
Gesang so süß ertönen
Und ganz das Wunder krönen!

Digitized by Google

Da hört es plötzlich einen Schrei,
Der reißt ihm schier das Ohr entzwei.
Da ward dem Kinde bange
Vor dieses Vogels Sange.
Doch währt es gar nicht lange,

So ließ im nahen Buchenhag
Sich hören hell der Amsel Schlag.
Sein Ohr neigt mit Entzücken
Das Kind, und sucht mit Blicken
In des Gebüsches Dicken.

Doch tief versteckt sich vor dem Licht
Der Vogel in dem Busche dicht,
Im einfach schwarzen Kleide;
Weiß nichts von Sammt und Seide,
Kennt Gold nicht und Geschmeide.

Nachdenklich geht das Kind dann heim,
Und spricht zu sich ganz insgeheim:
Dem Glanz will ich nicht trauen;
Was ich gesehn beim Pfauen,
Werd' ich für immer schauen.

Digitized by Google

Die nackte Wahrheit.

Die Wahrheit wollt' einmal die Welt
Auf eigne Faust bereisen,
Und hatte sich zum Gefährten bestellt
Einen alten erfahrenen Weisen.

Die Wahrheit war ein Kind der Natur,
Unschuldig, naiv und bieder:
Von Kleidung und Putz war keine Spur,
Vom Kopf zu den Füßen nieder.

Und als sie kam in Gesellschaft fein,
Ihr Führer wollt' vor sie stellen—
Da hüllten die Damen die Augen ein,
Es schimpften die Mannsgesellen.

Und Alles rief: „O, welcher Skandal—
Die Wahrheit nackend zu zeigen!
Hätte sie nur wenigstens einen Shawl,
Wir wollten vom Uebrigen schweigen!"

Doch gab es einige vornehme Herr'n,
Die wollten privatim sie sehen;
Sie sprach: „Ich zeige nur offen mich gern,"
Und ließ die Verdutzten stehen.—

Digitized by Google

Und als sie wieder auf Reisen ging,
War besser sie ausgerüstet:
Ein dichter Schleier sie rund umfing;—
Gar Viele, zu sehn sie, jetzt lüstet.

Doch nur wem sie leiht ihres Auges Licht,
Der kann zu der Göttlichen dringen,
Ihm liegen zu Füßen die Falten dicht,
Die ihre Reize umfingen;

Und mancher Weise und Dichter hat,
Und mancher Künstler, gesehen,
Warum so Mancher vergeblich bat,
Der die Wahrheit nicht konnte verstehen.

Die Freude.

Die Freude ist gewebt aus leichten Stoffen:
Champagnerschaum schmilzt nicht so schnell im Glase
Als sie entschwebt, die bunte Seifenblase,
Gefüllt mit himmelsätherleichtem Gase.
Du kannst die Fliehnde nicht zu halten hoffen;
Und willst du haschen sie mit plumpen Händen,
Wird plötzlich platzend sie ihr Dasein enden,
Und sich zum Himmel, wo sie herstammt, wenden.

Digitized by Google

Es werde!

Ein reizend Weib ſtieg aus der Erde,
In üppiger Vollkommenheit,
Und rief mit lieblicher Geberde
Nach allen Seiten, weit und breit:

„Auf, Kinder, kommt hervor zum Lichte,
Waſcht euch im Thau die Augen rein,
Und laßt auf eurem Angeſichte
Sich ſpiegeln ab der Sonne Schein!“

Und überall, in Luſt und Leben,
Dringt's aus dem Boden dicht hervor;
Die zierlichſten Geſtalten ſchweben
Und hüpfen in die Luft empor.

Aus jedem nackten Pflanzenſtengel,
Aus jedem Zweig und ſtillen Halm,
Lugt bald herfür ein holder Engel,
Und lispelt einen Dankespſalm.

Da ſprach das Weib mit ſanftem Triebe
Zu den Geſchöpfen grün und zart:
„In eure Herzen weh' die Liebe!“
Da gingen, tauſendfacher Art,

Digitized by Google

Die Augen auf im Farbenſcheine,
Die Herzen auf in Lieb und Duft;
Und in di blühende Gemeine
Die holde Göttin wieder ruft:

„Seid fruchtbar: mehret euch auf Erden!
Und aller Blumen Glanz entſchlief;
Doch nur, verwandelt bald zu werden
Zu Segen in dem Schooße tief.

Und Samen rings, und Früchte ſchwollen
Und reiften bunt im goldnen Schein;
Zur Erde neigten ſich die Vollen,
Der Ernte harrten Korn und Wein.

Als ich's geſehn, da wollt' ich wiſſen
Den Namen dieſer Göttlichkeit;
Sie aber ſagte unter Küſſen:
„Mein Sohn, ich bin die Fruchtbarkeit."

Digitized by Google

Rettung der Freude.

Die Freude iſt ein leichtes Ding,
Und bunt ſind ihre Flügel;
Sie flattert wie ein Schmetterling
Hin über Thal und Hügel.

Jüngſt ſang der Holden ich zum Lob
Das zartſte meiner Lieder;
Und als ich meinen Blick erhob,
Da flog ſie zu mir nieder—

Tanzt' auf dem Rand des Glaſes mein
Gar lieblich, mich zu necken;
Da fiel ſie plötzlich tief hinein,
Zu meinem großen Schrecken.

Mit beiden Händen griff ich zu,
Und wollt heraus ſie fiſchen;
Sie ſank hinab in einem Nu,
Ich konnt ſie nicht erwiſchen.

Da blieb mir nur ein Mittel noch:
Daß ſie nicht ſollt' ertrinken,
Nahm ich das Glas und ſchwang es hoch,
Um ſchnell es auszutrinken.

Digitized by Google

Wie hab' ich aber da geguckt—
Sie war nicht auf dem Grunde:
Ich hatte sie hinabgeschluckt
Mit meinem durst'gen Schlunde.

Nun wohnt die Freude mir im Leib,
Drum bin ich auch so heiter;
Ich lebe nur zum Zeitvertreib,
Und kümmre mich nicht weiter.

Der Mensch und die Zeit.

Zeit, du hastige, verweile;
Nicht so schnell vorübereile
Ohne Gruß und Kuß!

Die Zeit.

Willst du mich mit Lust genießen,
Laß mich schnell nur dir verfließen,
Wie des Flusses Guß;

Wenn ich dir zu lange weile,
Werd' ich dir zu Langeweile,
Wird Genuß Verdruß.

Digitized by Google

Mein Reich.

Ich war einmal König; ich bin es nicht mehr:
Die Krone, der Scepter, sie wogen so schwer—
Die Krone, der Scepter, sie waren von Gold—
Den Blumen, der Dichtkunst nur bin ich noch hold;
Ein Kranz aus dem Laube des Eichbaums gepflückt,
Ein Lilienstengel, viel besser mich schmückt.

Im Garten, im Parke, da halt' ich nun Hof:
Der Schäfer ist Page, die Schäferin Zof',
Der Gärtner Minister, der Jäger Gen'ral,
Die Moosbank mein Thron und der Rasen mein Saal;
Die Säulen mit Laubwerk, die Bäume schlank,
Die Früchte mir Speise, die Quelle Trank.

Der Hain mein Theater, mein Opernhaus Wald:—
Aus tausend von Kehlen Gesang erschallt;
Der Bach und die Quelle, die spielen so fein—
Sie sollen die Hofkapelle mir sein;
Der Donner, die Blitze, die Wolken, der Wind,
Schauspieler, Tragöden und Komiker sind.

Digitized by Google

Im Buchenwald ſteht meine Bibliothek:
Die Buchen—die Bücher im grünen Geheg.
Da leſ' ich von Blättern, die rauſchen friſch,
Beſchmutzt nicht von Lettern, hoch über dem Tiſch.
Auch thun ſie mir ſelber mit ſäuſelndem Mund
Die Höhen und Tiefen des Wiſſens kund.

Regiere die Länder da draußen, wer will! —
In meinem Gehege iſt's friedlich und ſtill:
Verfaſſung iſt Freundſchaft, Geſetz iſt die Lieb';
Hier ſinnt kein Verräther, hier lauert kein Dieb;
Verbürgt das Vergnügen—verbannt der Verdruß;
Entbehrung nur Strafe—Belohnung Genuß.

Hab' all meinen Staaten gegeben Valet:
Lebt wohl, Diplomaten! ich bin jetzt Poet;
Geheimkabinette, Geſandte, Adieu!
Ich ſchreibe Sonette am plätſchernden See;
Bei Erlen und Eſchen träum' ich am Bach—
Schickt keinen Kourier mit Depeſchen mir nach!

Digitized by Google

Dichter-Druckerei.

Wie haſt du's gemacht, daß übernacht
Du brachteſt die Arbeit zu Stande,
So ſchön geſetzt, gedruckt, und zuletzt
Vergoldet zierlich am Rande?—

Nicht ſag' ich's gern, doch weil jetzt fern
Die Lauſcher, die dummen Schwätzer,
So ſei's geſagt, wie ich's gemacht,
Ganz ohne Drucker und Setzer.

Im Wirthshaus fiel ein Wort im Spiel,
Ich hab's nach Haus getragen;
Und eh' ich heimkam war's in Reim
Und Form zuſadengeſchlagen.

Und auf ich blieb, und ſtand, und ſchrieb
Auf einem Setzerkaſten.
Um Mitternacht hatt' ich's vollbracht,
Und legte mich, zu raſten.

Ganz nahe bei der Druckerei
Lag ich in meinen Zimmer;
Da ſchien herfür durch offne Thür
Ein ſonderbarer Schimmer.

Digitized by Google

Stets brenn' ich nur eine kleine Spur,
Bei Nacht, von einem Lichte—
Das war's nicht—nein, ich sah im Schein
Viel hundert kleine Wichte.

Leuchtkäfer, ja, die waren da;
Die konnten sich nicht verbergen;
Bei deren Schein schlüpft' aus und ein
Ein Heer von niedlichen Zwergen.

Wo's still zuvor, vernahm mein Ohr
Ein seltsames Geflüster;
Ein Gewimmel begann da nebenan,
Ein Gekrabbel und ein Gekniſter.

Mein Manuſkript, das ward betippt,
Bezirkelt und ausgemeſſen;
Ein ganzes Heer lief kreuz und quer
Drauf 'rum, gleich wie beſeſſen.

Und los ging's jetzt, da ward geſetzt,
Arbeitend um die Wette;
Da ward gedruckt.—Ich hab geguckt
Behaglich aus dem Bette.

Die tragen her die Buchſtaben ſchwer;
Die ſtellen ſie auf in Eile;
Die richten ſie g'rad mit Winkel und Quadrat;
Die ſchließen aus die Zeile.

Digitized by Google

Doch das Gewirr und das Geſtirr
Der Käfer mit den Laternen,
Der Arbeiter viel, die nach Einem Ziel
Hier nahen, ſich dort entfernen!

Der Spaß war groß, den ganzen Troß
Zu ſehn ſich ſputen und tummeln,
Wie im Frühling warm ein Bienenſchwarm,
Wie Ameiſen oder Hummeln;

Wie dort Eins ſtürzt, das den Weg verkürzt,
Hier ein paar Andre purzeln,
Die—von der Laſt zu viel erfaßt—
Erſchöpft am Boden wurzeln.

Die ſchleppen in Eil' zu viert einen Keil;
Da dacht ich: welcher Jammer!
Zu ſchließen die Form, braucht's einen enorm
Geſtalteten, großen Hammer.

Doch wie erſtaunt war ich gelaunt!
Sie brachten Maſchinen zuſammen;
Und machten's nun, wie Bauleute thun,
Wenn ſie Balken in Boden rammen.

Mit Hebelkraft ward da geſchafft,
Mit Kurbel, Schraub' und Keile;
Es ſtanden genug am Flaſchenzug:
Viel Hundert zogen am Seile.

Digitized by Google

Mit Maſchinerie, da brachten ſie
Die Forme richtig zur Preſſe.
Und denkt, fürwahr! ſie druckten ſogar
Mit Dampf und Feuereſſe.—

Wohl ſpät mocht's ſein, da ſchlief ich ein,
Noch träumend lang vom Spucke;
Doch als ich erwacht' und das Werk betracht't,
Erfreut' ich am Satz mich und Drucke.

Lichtbild.

In meines Herzens Kammer,
Da ſah es dunkel aus,
Der Seele trüber Jammer
Erwählt' es ſich zum Haus.

Da kam dein Bild gezogen;
Hell wie des Lichtes Strahl
Iſt es vorbeigeflogen,
Verſchwindend auf einmal.

Mein Herz, dem Licht empfänglich,
Gleich einem Spiegel, ganz,
Trägt es nun unvergänglich,—
Ein Lichtbild voller Glanz.

Digitized by Google

Erscheinung.

Es war in der stürmischsten Nacht
Die je meine Sinne erlebet,
Da hab' ich ganz einsam gewacht,
Die Bäume haben gekracht,
Das Haus hat gezittert, gebebet.

Da nahte das zarteste Bild,
Das je meine Augen gesehen;
Die Stürme brausten so wild,
Doch blickt' es mich an so mild
Durch Windes Wüthen und Wehen.

Und Morgens, erwachet zum Licht,
Da glaubt' ich, ich habe geträumet;
Doch lag auf dem Tisch ein Gedicht,
Und als ich erhob mein Gesicht,
Stand roth der Himmel umsäumet.

Digitized by Google

Bergfräulein.

Einſtens erwacht am Berge,
Sah ich niedliche Zwerge
Rings im Mondenſchein;
Aus den Bergeszimmern
Durch die Felſen ſchimmern
Gold und edles Geſtein.

Luſtig im Mondesglanze
Stellten ſie ſich zum Tanze;
Tanzten in fröhlichen Reihn;
An ihren kurzen Röckchen
Hingen ſilberne Glöckchen,
Klangen ſo hell und rein.

Sah ſie ſich ſchelmiſch necken;
Sah ſie verführeriſch recken,
Lüften und heben die Bein';
Sah ſie ſich ſchwingen und hüpfen,
Fangen und wieder entſchlüpfen,
Einzeln und auch zu zwei'n.

Digitized by Google

Liebliche Zwerginnen kamen,
Riefen mich hold mit Namen,
Luden mich zu sich ein;
Gaben mir zu verstehen,
Sollte mit ihnen gehen
In den Berg hinein.

Ihre Königin wohne
Drinnen auf goldnem Throne,
Funkelnd von Demantstein;
Sollt' als Gemahl sie umfangen
Und in Lust und Prangen
Herrschen mit ihr allein.—

Aber, sprach ich, ihr Holden
Aus der Unterwelt golden,
Dieses kann nicht sein;
Denkt an die fünfzig Jahre
Mein, und die grauen Haare,
Liebliche Elfen mein.—

Und die reizenden Dinger
Nahmen die winzigen Finger,
Schlichtend das Haar mir fein,
An den grauen zupften,
Ob sie aus sie rupften,
Sie mit den Händelein.

Digitized by Google

Endlich, halb im Scherze,
Halb in leichtem Schmerze,
Rief ich, wie in Pein,
Unſers Heilands Namen:
Plötzlich reißaus nahmen
Alle, groß und klein.

Und zu ſelben Stunden
War der Spuck verſchwunden—
Da gedacht' ich dein.
Untreu dir geworden
Wär' ich ſchier im Norden
Mit dem Bergfräulein.

Lieb und Freundſchaft.

Die Liebe ſie blühet
Wie Roſen ſo hold,—
Die Freundſchaft erglühet
Im Feuer, wie Gold.

Die Roſen verwehen
In Froſt und im Sturm;—
Die Freundſchaft bleibt ſtehen,
Im Wetter ein Thurm.

Digitized by Google

Der Meerschatz.

In Meerestiefen, da ruht ein Schatz;
Es fuhren viel Schiffer zu suchen den Platz,
Es tauchten viel Taucher hinab zum Grund;
Doch ruht er noch unberührt zur Stund.

Manchmal hebt empor sich der Schatz an's Licht,
Daß dran der Strahl der Sonne sich bricht;
Da schimmert das Gold und die Edelstein',
Korallen und Perlen, in blendendem Schein.

Es schwimmt eine Insel, drauf Meerfrau sitzt
Und um sie die Pracht der Tiefe glitzt;
Die Schiffer, sie schauen's, da faßt sie Graus:
Sie lüftet der Schatz, doch sie weichen ihm aus.

Ein Wald von Korallen voll Dorn und Gebüsch,
Und um sie her in grausem Gemisch,
Die Ungeheuer, des Meeres Schwarm—
Und der Kraken reckt seine hundert Arm'.

Einst nahte ein Schiff unbewußt der Stell',
Da hob sich der Schatz mit Silbergewell,
Und vor der erstaunten Schiffer Schaar
Der Tiefe Geheimniß lag offenbar.

Digitized by Google

Der Hauptmann des Schiffes befiehlt und droht,
Zu setzen in Eile aus ein Boot,
Zu nahen der Insel, den Schatz zu sahn,
Den in der Sonne sie glitzern sahn.

Da ward geworfen das Loos; es traf
Den Steuermann und einen Jüngling brav:
Und als sie rudern der Insel zu,
Da ward verschlungen das Boot im Nu.—

Morgengang.

Wie sind so hold doch meines Liebchens Tritte;
Wie klingt so süß mir ihrer Stimme Ton!
Ich folg' ihr nach—sie merkt's nicht; doch ich bitte,
Die ihr begegnet, sagt ihr nichts davon!

Ich folge der Bewegung voller Schöne:
O, sagt mir doch, ist Tanz es oder Gang?
Ich höre ihrer Stimme holde Töne:
O, sagt mir doch, ist's Musik, ist's Gesang?

Du frühe Morgenstunde, sei gesegnet—
Ich sah den Gang und hört' der Stimme Ton!
O, ihr, die ihr der Lieblichen begegnet,
Ich bitt' euch drum, o, sagt ihr nichts davon!

Digitized by Google

Herr Walter.

Herr Walter— laßt euch ſagen—
Der ging zu ſchlimmer Stund,
Den weißen Hirſch zu jagen
Im tiefen Waldesgrund.

Da kommt er in dem Walde
An einen dunkeln See,
Und zu ihm trat gar balde
In weißem Kleid die Fee;

Sie thät Herrn Walter fragen
„Was willſt du auf der Birſch?"—
„Ich will noch heute jagen
Im Wald den weißen Hirſch."—

„Herr Walter, ziehe weiter,
Richt' anders dein Geſchoß;
Der Hirſch iſt mein Begleiter,
Mein Zelter und mein Roß."—

Es ſauſen wild die Lüfte,
Es rauſchen Baum und Buſch;
Und über Sträuch' und Klüfte
Setzt hin der Hirſch im Huſch.

Digitized by Google

Den Bogen spannt mit Händen
Herr Walter doch in Eil,
Dem Hirsche nachzusenden
Den todesscharfen Pfeil.

Da faßt ihn plötzlich Grausen,
Zum Rücken lief's ihm kalt;
Den See hört er erbrausen,
Und wild Geheul im Wald.

Vom eignen Hund gebissen,
Der nicht mehr hört noch bellt,
Die Kleider wildzerissen,
Das Angesicht entstellt,

So kam er nach dem Schlosse
In wilder Flucht gerannt,
Wo man nur am Geschoße
Den Ritter noch erkannt.

Digitized by Google

Knab und Vogelneſt.

Unten im Thale koſen
Und ſingen die Wellen in Luſt;
Oben lächeln die Roſen
An des Felſen warmer Bruſt.

Dort haben zwei Nachtigallen
In Lieb' ihr Neſt gebaut;
Die Sonne, mit Wohlgefallen,
Hat ihnen zugeſchaut.

Da kam ein Knab gegangen,
Der ſah das Neſt im Hag,
Und trug danach Verlangen
Im Herzen, von dieſem Tag.

Er wollt' es für ſich gewinnen,
Und ſtrebte in frevlem Muth
Mit allen ſeinen Sinnen,
Zu rauben die ſüße Brut.

Das Neſt war hingebauet
An des Felſen äußerſten Rand;
Dem Knaben doch nicht grauet,
Er reckt danach die Hand.

Digitized by Google

Doch als er's wollt' erfassen,
Und beugt sich weit hinaus,
Hat ihn die Kraft verlassen—
Er sinkt in der Wellen Braus.

Mein Ankergrund.

Mein Lebensschiffleinsanker
Erfaßte guten Grund,
In deinem Herz versank er
Und schloß mit ihm den Bund.

Nun mag ich nicht mehr treiben
Auf ungestümer Flut;
Bei dir nur will ich bleiben,
Wo fest mein Anker ruht.

In deinem Herz versank er.
An deine Brust geschmiegt
Bleib ich, wo jetzt vor Anker
Mein Schifflein ruhig liegt.

Digitized by Google

Treulieb.

Die hohen Wolken zogen
Im goldnen Sonnenſchein;
Da kam ein Vogel geflogen,
Ja flogen,
Herüber über den Rhein.

Es ſangen die Nachtigallen;
Ich lag auf grünem Moos;
Da ließ ein Brieflein fallen,
Ja fallen
Der Vogel in meinen Schooß.

Das hat mein Lieb geſchrieben
Mit ſeiner eignen Hand:
„Ich bin dir treu geblieben,
Ja blieben,
Im fernen Frankenland.

Und wenn die Vögel ſcheiden
Und fliegen über den Rhein;
Dann, Liebchen, ſoll uns Beiden,
Ja Beiden
Das Haus erbauet ſein.“ —

Digitized by Google

Der Bursch kehrt aus der Fremde;
Der Wald ist gelb und roth:
Da liegt im Leichenhemde,
Ja Hemde
In ihrem Arm er todt.—

Die Vögel sind geschieden,
Die Bäume der Blätter bar:
Da liegt in sanftem Frieden,
Ja Frieden
Das Mägdlein auf der Bahr.

Dort bei dem neuen Hause,
Erbaut am grünen Rhein,
Da gingen in stille Klause,
Ja Klause
Die beiden Liebenden ein.

Liebesreichthum.

Wen Liebe verwundet, den macht sie reich,
Und macht ihn dem König und Kaiser gleich;
Sie gibt ihm ein goldenes Flügelpaar,
Und macht ihn zum Engel— zum Gott fürwahr!
Damit schwingt er sich über Raum und Zeit,
Und lebt, wie sie selber, in Ewigkeit.

Digitized by Google

Der König und sein Sohn.

Der König sitzt auf seinem Thron
Vor seinem ganzen Volke,
Dabei sein erstgeborner Sohn—
Die Sonne bei der Wolke.

Des Königs Aug blickt düster drein,
Wie stummes Wetterleuchten;
Des Sohnes Aug gibt hellen Schein,
Der Lilie gleich, der feuchten.

Der König spricht, zum Volk gewandt:
Ihr wollet meine Krone—
Hier ist sie; doch mit meiner Hand
Setz' ich sie auf dem Sohne.

Der König stieg vom Thron herab,
Des Volkes Willen weichend;
Drauf nahm er seinen Herrscherstab
Und sprach, dem Sohn ihn reichend:

Sei du, mein Sohn, nun König hier,
Es kommen andre Zeiten;
Sei deines Volkes Glanz und Zier!—
Zum Grabe will ich schreiten.

Digitized by Google

Spuck.

Sie hat ein Wort geſprochen,
Das ſchmerzet für und für
Im Herzen, das gebrochen
Nun liegt vor ihrer Thür.

Da, unter ihrer Schwelle,
Liegt es und ſeufzet laut,
Wenn ſie betritt die Stelle,
Daß ihrer Seele graut.

Und ſie gebeut: man ſuche
Und forſche, was es ſei;
Doch wird von ihrem Fluche
Die Schwelle nimmer frei.

Und ſie gebeut: man forſche
Noch immer, immer mehr.
Erneuert ward das morſche
Gebälke rings umher,

Die Thür ward umgebauet;
Doch that es keinen Ruck:
Stets tönt, daß ſie ergrauet,
Auf's neu der alte Spuck.

Digitized by Google

Der Weber.

Der Weber ſitzt im Webeſtuhl;
Das Schifflein ſpringt; es tanzt die Spul'.

Die Fäden, die ihr Mund benetzt,
Webt er in zarte Leinwand jetzt.

Wie Faden ſich um Faden ſchlingt,
Erinnrung ihm zum Herzen dringt,

Der Zeit, wo ſie die Fäden ſpann,
Und ihm das Herz in Lieb gewann.

Er webt mit Luſt und webt mit Fleiß,
Bis auf's Gewebe rinnt ſein Schweiß;

Er webt und webet Tag und Nacht,
Bis daß die Arbeit iſt vollbracht.

Und als das Stück er ausgewebt,
Sein Herz vor ſüßer Freude bebt.

Es geht die Braut zum Raſen weich,
Und legt die Leinwand auf die Bleich,

Digitized by Google

Worauf sie klares Wasser gießt,
Wohl aus dem Bache, der dort fließt;

Drauf scheint die Frühlingssonne heiß
Und bleicht wie Schnee die Leinwand weiß.

Ein Anblick doch sie bald erschreckt:
Die Leinwand ist mit Blut befleckt.

Des Webers Schweiß ist es, so roth—
Er selber liegt vor Kummer todt;

Das erste Grün deckt kaum sein Grab;
Sie senkten ihn im Herbst hinab:

Das war, daß sie die Treue brach,
Die sie beim Spinnen ihm versprach.

Und schneller als die Leinwand, bleicht
Auch sie, bis sie der Tod erreicht.

Nun liegt sie in dem Todtenschrein—
Und ihre Leinwand hüllt sie ein.

Verschwunden ist der blut'ge Schweiß:
Das Linnen glänzt wie Schnee so weiß.

Digitized by Google

Margareth.

„Du wirst mein Weib, o Margareth!“
So spricht der reichste Bursch' im Städtchen
Zu der Geliebten, und verräth
Mit süßem Trug das schönste Mädchen.

Die Tage flogen schnell herum,
Es eilen flüchtig hin die Wochen;
Doch von der Hochzeit ist er stumm,
Obgleich von Lieb' er viel gesprochen.

Die Zeit wird nun dem Gretchen lang;
Der Abend steht so fern dem Morgen,
Und unterm Herzen wird ihr bang;
Doch, kommt er, schwinden alle Sorgen.

Und endlich kommt er gar nicht mehr.
Sie sehnt herbei den fernen Abend;
Doch sehnt sie nicht den Liebsten her,
Der schwelgt, an Andrer Brust sich labend.

Von Kummer ist ihr Herz beschwert;
Am Sonntag ist's— sie möchte beten—
Den Sinn dem Himmel zugekehrt,
Sieht man ins Gotteshaus sie treten.

Digitized by Google

Der Priester spricht von Gottes Huld
So tröstend-süße Himmelsworte:
Wie er vergiebt die Sündenschuld
Und öffnet seine Gnadenpforte.

Nachdem die Predigt nun vorbei,
Und er getröstet hat die Sünder,
Und hat gesegnet Alle, frei,
Wird der Gemeinde er Verkünder

Der Paare, welche Herz und Hand
Einander ewig weihen wollen
Und sich im heil'gen Ehestand
Hier öffentlich vereinen sollen.

Und wie nun Alle, Paar um Paar,
Mit Namen an die Reihe kamen,
Hört Margareth auf einmal klar
Des Liebsten so geliebten Namen.

Doch seine Braut?—Es horcht ihr Ohr:
Ein fremdes Mädchen hört sie nennen—
Vor ihre Augen tritt ein Flor,
Sie kann die Welt nicht mehr erkennen.

„Wer einen Einwand machen will,"
Der Pfarrer spricht, „mach' ihn beizeiten!"
Da sieht man Gretchen bleich und still
Vom Stuhle todt zu Boden gleiten.

Digitized by Google

Das thränende Bild.

„O Nachbarin, kommt her und ſchaut
Hier meiner Tochter Bild,
Wie Thrän' auf Thrän' im Antlitz thaut
Und aus den Augen quillt.

„O weh mir! Weh! die Tochter mein,
Sie gab ſich ſelbſt den Tod;
Sie wollte, ach! nicht Mutter ſein.—
O weh mir, welche Noth!

„Es war verbotner Liebe Frucht,
Die ſie im Schooße trug
Und zu verbergen hat geſucht,
Bis ſie der Rächer ſchlug.

„O wehe mir! ich trag die Schuld—
Helene hat nicht Ruh;
Ich hab verſcherzt des Himmels Huld:
Ihr Berge, deckt mich zu!

„Wiſcht, Nachbarin, die Thränen ab
An meiner Tochter Bild!
O Gott! gieb ihr die Ruh im Grab:
Erbarm dich meiner mild!"—

Digitized by Google

„Wohl, Nachbarin, ich ab sie wisch';
Doch, kaum daß es geschah,
So stehen sie schon wieder frisch
Zu meinem Schrecken da.

Gott geb' Euch Trost, Gott geb Euch Ruh!
Vor diesem Bild mir graut.
Kehrt Euer Herz dem Himmel zu,
Er hilft Dem, der ihm traut."

Wachsthum.

Vöglein, das vor Einem Jahr
Glich der Turteltaube,
Blickt nun wie ein junger Aar
Auf dem ersten Raube.

Pfötchen, das so ganz und gar
Mir am Lamm gefallen,
Zeigt nun—wie so sonderbar!—
Niedlich kleine Krallen.

Die noch jüngst am Glase kaum
Mochte zierlich nippen,
Will nun im Champagnerschaum
Baden stets die Lippen.

Digitized by Google

Rettung.

Um Mitternacht,
Als bitter wacht
Auf hartem Kissen
Ein bös Gewissen,

Da fällt ein Schein
Von Licht hinein
In seine Kammer,
Und scheucht den Jammer.

Ein süß Getön
Aus Himmelshöh'n,
Wie Nachtigallen,
Hört er erschallen:

„Der heil'ge Christ
Geboren ist;
Und macht die Sünder
Zu Gotteskinder."—

Er blickt hinaus—
In Nachbars Haus
Sieht er im Zimmer
Des Christbaums Schimmer;

Er höret noch
Aus Lüften hoch
Vom Dome nieder
Die süßen Lieder.

Da faßt sein Herz
Der Sehnsucht Schmerz;
In heiße Thränen
Zerfließt sein Sehnen;

Der Unschuldszeit,
So fern, so weit,
Gedenkt er wieder,
Und knieet nieder

Und betet heiß:
Da bricht wie Eis
Was ihn gekettet—
Er ist gerettet!

Digitized by Google

Das Kind und der Regenwind.

„Was ist das für ein leiser Schall?"
Das Kind zur Mutter sprach.—
„Es ist der Regentropfen Fall
Auf unsres Hauses Dach."

„Was ist das für ein Rauschen sacht,
Wie Flügel?" fragt das Kind.—
„Das hat mit seinem Flug gemacht
Der kühle Regenwind."

„Was nahet sich so leise mir,
Und faßt mich zärtlich an?"—
„Der Abendwind durch's Fenster hier,
Mein Kind, hat es gethan."

Die Mutter geht zum Fenster dort
Und schließt es sachte zu;
Das Kind schläft ein und spricht kein Wort,
In ungestörter Ruh.

Und wie's die Mutter sieht beim Tag,
Schläft es den ew'gen Schlaf.—
Nun wußte sie, weß Flügelschlag
Ihr liebes Kindlein traf.

Digitized by Google

Das kranke Kind.

„Melancholisch flüstern
Nächtlich scheu im Düstern
Viele Stimmen, ach!"—

„Regen rieselt leise
In gewohnter Weise
Nieder auf das Dach."—

„Schaurig, wie Gespenster,
Klopfen an das Fenster
Zitternd Hände an."—

„Nur die Regentropfen
Sind es, welche klopfen;
Zähme deinen Wahn."—

„Ach! Es ist so dunkel,
Keines Sternleins Funkel
Schimmert durch die Nacht."—

„Morgen scheint die Sonne;
Krankes Kind, in Wonne
Bald der Tag erwacht."

Digitized by Google

Und so ist's gekommen:
Bald im Ost erglommen
Ist das Morgenroth;

Aber ach! so stille
Liegt des Kindes Hülle
In dem Bettlein, todt.

Trocken.

Rieselst, Regen, sanft hernieder
Auf die durst'ge Flur—
Fielest du auch nur
Auf den Acker meiner Lieder!

Ach, der Samen liegt so trocken
In des Herzens Schooß,
Und kein Tropfen floß,
Ihn hervor zum Licht zu locken.

Eine Stimme sprach zuletzt,
Als ich so gefleht:
Nur von Thränenthau benetzt,
Blüht der Dichtung Beet.

Digitized by Google

Rose.

Rose, Rose, Rose süß,
Bleibe nur am Wege stehen!
Denn, ich weiß es ganz gewiß,
Hier muß er vorübergehen.

Rose, Rose, welche Lust!
Als ein Schmuck wirst du erscheinen
An des Jünglings starker Brust,
Und sein Odem trinkt den deinen.—

Aber, wie! er pflückt dich nicht?
Kalt ist er vorbeigegangen.—
Es erlischt dein Augenlicht,
Und erblaßt sind deine Wangen;

Deine Blätter fallen ab,
Gleichend dem gebrochnen Herzen.
Nackend steht dein Stock am Stab,
Mit den Dornen—Bild der Schmerzen.

Digitized by Google

Der gebliebene Apfel.

Ein Apfel hing an grünem Zweig,
Mit morgenrothen Wangen;
Ein wilder Knabe kam den Steig,
Der trug danach Verlangen.

„O, Apfel, fall' in meinen Schooß,
Du bist ja reif und golden;
Laß deinen grünen Stengel los!"
So fleht er an den Holden.

„Der Baum hat deine süße Last
Nun lang genug gelitten;
Verlaß nun seinen müden Ast!"
So tönten seine Bitten.—

Spät hing der Apfel noch allein
Am Baum von Andern allen.—
Wo mag der wilde Knabe sein?
Der Apfel will nun fallen.

Digitized by Google

Friedrich.

Gehüllt in das Gewand der Nacht,
Des Dolches Griff in starker Faust—
So hält er am Portale Wacht;
Sein sanftes Herz, doch, nicht ergraust.
So steht er dort schon drei der Nächte,
Daß er der Schwester Schande rächte.

Spät kehrt der Graf oft heim in's Schloß;
Auch ist nicht immer er allein;
Oft ist um ihn ein Dienertroß,
Begleitend ihn mit Fackelschein.
Doch freu dich, Rache, deiner Beute:
Wie ein Verbrecher schleicht er heute!

Ein blitzend Blinken blanken Stahls,
Ein kurz Geräusch, ein rascher Stoß—
Dort auf den Stufen des Portals
Das Blut aus tiefer Wunde schoß.
Fritz selbst zieht an der Glocke Strange,
Daß sie erschallt mit lautem Klange.

Digitized by Google

Die Diener stürzen wild herbei:
Da liegt der Graf in seinem Blut;
Die Hall' ertönt von Hülfsgeschrei.—
Dort an der Säule Friedrich ruht,
Sanftmuth im Angesicht, dem blassen.
Sie wagen nicht, ihn anzufassen.

Er stellt sich ihnen selber dar:
„Ich bin der Mörder den ihr sucht,"
So spricht er zu der Diener Schaar;
„Seht her—ich denke nicht an Flucht.
Doch diesen Arm laßt frei der Bande—
Den Rächer meiner Schwester Schande!"

An einen Krondiamanten.

Wie viele Thränen flossen im Verein,
Um dich zu bilden, heller Demantstein!

Wie vieles Herzeleid und bittre Qual
Seh' ich in dir sich spiegeln, Demantstrahl!

Wie manche Thränen hat das Volk geweint,
Bis sie in dir, o Demant, sich versteint—

Aus Jammertropfen, du vereinte Flut,
Aus Schmerzesfunken, du gesammte Glut!

Digitized by Google

Des Freiheitsmärtyrers Kind.

Auf das Blutgerüſt geführet,
Stand Lubin, der ſich erhoben
Gegen Schand' und Unterdrückung
Eines blutigen Despoten.

Und es ward ihm noch erlaubet
Vor dem Tod ſein Kind zu ſehen;
Doch ſein Weib nicht, die zu Hauſe
Schier vergeht vor Schmerz der Seele.—

Im unſchuld'gen Kinderkleide
Tritt der Knabe vor den Vater;
Und Lubin umarmt ihn weinend,
Aber muthig ſpricht der Knabe:

„Stirb, o Vater, wie die Helden,
Wie wir laſen in dem Buche,
Wie du mir ſo oft erzählet
Abends, und der lieben Mutter:

Laß dir vor des Feindes Augen
Um dein Kind kein Leid anmerken,
Um die Mutter nicht, zu Hauſe,
Welche ſchier vergeht vor Wehe.

Digitized by Google

Dieſes lehre mich noch, Vater!—
Denn ich werde, dich zu rächen,
Bald, ſobald mein Arm erſtarket,
Waffen tragen, fechten lernen.

Dieſen Dolch ſchickt dir die Mutter,
Den ich hier im Kleid verberge
Unter meinem Taſchentuche;
Nimm ihn, daß ſie es nicht merken!"—

Und in's Herz, durchbohrt von Schmerzen,
Stößt Lubin des Dolches Spitze,
Und haucht aus die Heldenſeele
Unter Küſſen ſeines Kindes.

Warnung.

An A. J.

Blick' um dich, du wardſt gehoben
Auf die Höhe, wo du ſtehſt,
Nicht von Denen, die dich loben;
Nein, von Denen, die du ſchmähſt!

Beifallruf von dem Geſindel
Wird dich treiben auf die Spitz',
Wo dich Schauder packt und Schwindel,
Und dich ſtürzt von deinem Sitz.

Digitized by Google

Entführung.

Hu! wie faust der Sturm
Um das alte Kloster!
Durch den goth'schen Thurm,
Um die Giebel tost er.

Auf dem hohen Dach
Wetterfahnen knarren,
Und wie tausend Ach
Aechzt es in den Sparren.

Kalk, und Sand, und Stein,
Bröckeln ab in Schauern;
Wie vor Angst und Pein
Rieselt Schweiß von Mauern.

Wie ein Kranker bebt,
Fieberfrostgeschüttelt,
Aus den Angeln hebt—
Wenn der Wind dran rüttelt—

Schier sich dort das Thor,
Von dem Baum verdüstert,
Der des Pförtners Ohr
Heut mit Schreck umflüstert.

Digitized by Google

Und in dieſer Nacht,
Schaurig wie Geſpenſter,
Ein Gefangner wacht
Traurig an dem Fenſter;

Seufzend er ſich ſehnt
Aus dem düſtern Kreiſe—
Da wird angelehnt
Eine Leiter, leiſe;

Einer ſteigt empor
Auf der Leiter Sproſſen;
Diener vor dem Thor
Stehn mit flinken Roſſen.

Steigen Zwei herab
Bei der Winde Brauſen—
Fort geht es im Trab,
Daß die Wälder ſauſen.

Tag iſts—aus dem Schlaf
Alles froh ſich rühret:
Doch der alte Graf
Ward heut Nacht entführet.

Digitized by Google

Am alten Weidenbaum.

Du häßlich alter Weidenbaum!
Unheimlich wird mir ſtets zu Muthe,
Auch kann ich mich erwehren kaum
Des Fieberſchauers mir im Blute,

Geh ich vorbei dir in der Nacht—
Am Himmel ſchifft des Mondes Nachen;
Doch wenn ich deine Form betracht',
Gleicht ſie dem ſchwarzen Höllendrachen:

Der krummen Aeſte Siebenzahl—
Mit abgeſchnittnen Weidenſtumpen—
Sind mir die ſieben Hälſe kahl,
Und ſieben Köpf', am End die Klumpen.—

Hier war es wo der Baumann hing,
Hier ſchnitten ſie ihn ab vom Stricke;
Und ob auch gleich ſein Geiſt hier ging',
Ich immer doch hinüber blicke,

Denk' ich daran (du lieber Gott!)
Wie er mir oft ſo freundlich dankte—
Der Alten Schimpf, der Kinder Spott,
Da er im Rauſch vorüberwankte.

Digitized by Google

Wann mich empört der Knaben Hohn,
Und ich ihm grüßend war begegnet,
Da klang so schmerzlich mir sein Ton,
Wie wenn ein Tiefgefallner segnet.—

Einst war ich unter seiner Hut,
Als noch die Schule ich besuchte:
Er war ein Lehrer mild und gut,
Der nie uns schalt, uns niemals fluchte.

Oft war er gar so sanft und weich,
Und weinte, nannt' uns: „Liebe Kinder!"
Da konnt' er geben keinen Streich;
Die Schlimmsten selbst straft' dann er linder.

Das war stets, wenn er Tags zuvor
Mußt' nach der Stadt vorübergehen
Der Mühle—und er sah im Thor
Nicht mehr des Müllers Tochter stehen,—

Wo er so manches Jünglingsjahr—
Die schönste Zeit in seinem Leben,
Da sie mehr Kind als Jungfrau war—
Den Unterricht im Haus gegeben.

Und Nanni war so klug und mild,
Sie sah ihm jedes Wort vom Munde;
Sie war ein liebes Engelsbild—
Wie freut' er stets sich auf die Stunde!—

Digitized by Google

Doch hatt' er keinen eignen Dienſt:
Sein Vater war ein geiz'ger Alter,
Und ſchachert' mit des Sohns Verdienſt,
Der ihm ſchon längſt war Amtsverwalter.

Ein reicher Grobſchmied nahte da,
Eh er ſich Nanni konnt' erklären;—
Er war ſo ſchüchtern,—wußt' er ja,
Er konnte keine Frau ernähren.

Da ſucht' im Weinglas er ſein Heil,
Im Schnaps zuletzt, wie's geht gewöhnlich;
Doch nahm er noch an Allem Theil,
War ſtets ſo gut, und mild verſöhnlich;

Bis, ach!—vom Schnapsdämon geführt,
Im Laſter tiefer ſtets gefallen—
Er ward des Amtes ſuspendirt,
Und nun verachtet ſtand vor Allen.

Ihm ward die Welt ſo freudeleer—
Vom harten Vater ſelbſt verſtoßen,
Sah er uns Kinder auch nicht mehr,
Wo ſeine Thränen oft gefloſſen;

Bis—ein Erlöſer aus der Noth—
Der Tod geworden ihm willkommen,
Der böſe Feind den Strick ihm bot,
Und er ihn endlich angenommen.

Digitized by Google

Das Bäschen bei der Base.

„Da mein alter Kümmelspalter
Ist nun weggegangen,
Komm, mein Bäschen, trink ein Gläschen:
Das giebt rothe Wangen.

Ohne Zaudern laß uns plaudern,
Weil wir so alleine;
Dir zu Liebe ward zum Diebe
Ich an seinem Weine.

Auch versuchen wir den Kuchen
Von dem Zuckerbäcker:
Der verräth's nicht; nein, der thät's nicht,
Denn er ist ein Quäker."—

„Aber, Base, mit dem Glase
Bring' ich einen Toast aus
Dem Betrübten, einst Geliebten,
Dem jetzt jeder Trost aus;

Der gezogen mit den Wogen
Dieses bösen Krieges:
Er soll leben und stets heben
Einen Arm des Sieges!

Digitized by Google

Doch dein ſcheeler Erbſenzähler
Soll nicht wiederkehren;
Und wer kann dir dann den Mann dir,
Der dir ziemt, verwehren?"—

„Aber, Bäschen, haſt dein Näschen
Doch in Allem drinnen;
Dieſe ſchnöden, tollen Reden!
Biſt du denn von Sinnen?"—

„Liebe Baſe, meine Naſe
Hab ich da nur gerne,
Wo was Gutes; und was thut es?
Friedel iſt doch ferne."—

„Und was glaubſt du? — Friedel raubſt du
So die Ehr mit meiner;
Er kann tragen und entſagen
Ganz gewiß wie Einer.

Auch entſagen mußt', und tragen,
Ich, was unvermeidlich:
Meinem Alten Treu' zu halten,
Ich beſchwor es eidlich.

Denn verderben noch vorm Sterben
Konnt' er meinen Vater;
Sprach: ‚verſchreibe mir zum Weibe
Lina'—und das that der.

Digitized by Google

Brach das Herz auch, sprach der Schmerz auch:
Du liebst doch den Friedel!
Niemals klagt' ich, niemals sagt' ich
Mehr von Liebe, Friedel."

An ....

O Freund der Blumen, daß die schönste Blume
Du lässest welken auf dem schlanken Stengel;
Die Priestrin in der Ehe Heiligthume
Verkennst, und fliehest deines Glückes Engel!

Jüngst, ganz natürlich, kam mir der Gedanke,—
Als einen Epheu hatt' erblickt mein Auge—
Du seist der Stamm, um den sie zart sich ranke
Und ihres Herzens Stärkung aus ihm sauge.

Doch leider bist du nicht ein Stamm lebendig;
Nicht Wurzeln kann die Ranke an dir schlagen:
Du bist ein holzner Pfahl nur, dran auswendig
Sie ist gebunden, in die Höh zu ragen.

Digitized by Google

Die Kellnerin.

Das Kellnermädchen flink und frisch,
Sie setzt die Gläser auf den Tisch;
Sie lächelt, grüßt und nickt dazu,
Und schalkhaft hüpft sie weg im Nu.

Jetzt steht sie wieder in dem Schank
Und putzt die Gläser hell und blank;
Sie stellt sie reihenweis' und nett
Hin an der Wand auf's Gläserbrett.

Die Deckel sind wie Spiegel klar;
Und mit Vergnügen nehm' ich wahr:
In jedem, wie sie geht vorbei,
Malt sich ihr schönes Konterfei.

O Mädchen, sag, wie schön wär das,
Könnt' ich besitzen solch ein Glas,
In dem dein Bild den Deckel ziert',
Und, trink' ich draus, sich präsentirt'!—

Wohl sind verflossen viele Jahr',
Die Kunst macht Spiegelbilder klar
Auf Gläserdeckel hin im Nu,—
Doch, schöne Kellnerin, wo bist du?

Digitized by Google

Das Opferstöcklein.

Von Kirchleins Thurme schallt das Silberglöcklein;
Der Linde Blätter säuseln süß daneben,
Und bittend steht davor das Opferstöcklein,
Gleich ausgereckter Hand,—ihm was zu geben—
Doch seine Oeffnung schließen Spinneweben.

Jetzt schallt vom Berg her lustig Peitschenknallen,
Und eine Kutsche kommt herangefahren;
Im Gasthaus hört man frohe Stimmen schallen;
Ein Paar steigt aus dem Wagen, jung an Jahren—
Hell glänzt ein Brautkranz in der Dame Haaren.

In's Pfarrhaus wird ein Bote abgesendet,
Der bringt dem Pfarrherrn eines Briefes Bitte:
Ein Brautpaar habe sich hiehergewendet
Und sei bereit zu jenem ernsten Schritte,
Sich zu vermählen, heut, nach Christensitte.

Der alte Pfarrherr zieht die weißen Läpplein
Und seinen Chorrock an in heil'ger Eile,
Die kleine Glatze deckt er mit dem Käpplein;
Gebet und Liturgie zum Seelenheile
Im Arm, sieht nach er, wo das Päärchen weile.

Digitized by Google

Bald ſtehn verſammelt neben Wirth und Wirthin,
Die willig Zeugen ſind dem holden Paare,
Viel Gäſte noch; der Seelenhirt, die Hirtin,
Sie ſtehen all' im Kreis an dem Altare.
Kein ſolches Feſt ſah man ſeit manchem Jahre.

Nachdem, vom ſüßen Ehejoch beglücket
Beim hellen Läuten von dem Silberglöcklein,
Der Bräutigam in ſeine Hand gedrücket
Dem Pfarrherrn Gold, ſteckt er ins Opferſtöcklein
Ein Stück Papier und ſeines Haars ein Löcklein.

Den andern Morgen fuhr das Paar von dannen;
Doch lang noch ward geſprochen an dem Platze
Vom Mann der kam—man wußte nicht von wannen,
Und nicht wohin er zog mit ſeinem Schatze.— —
Und längſt war todt der Pfarrherr mit der Glatze,

Als wieder einmal ſchallet Peitſchenknallen—
Ein Wagen kam vom Thal heraufgefahren;
Im Gaſthaus hört man frohe Stimmen ſchallen,
Ein Ehepaar ſteigt aus, von mittlern Jahren;
Schon etwas Grau ſpielt in des Mannes Haaren.

Und in dem Dorf baut ſich der Mann ein Häuschen—
Man nannt' ihn Walter—und lebt ſtill in Frieden
Mit ſeiner Frau—er hieß ſie nur ſein Mäuschen.
Kein reiches Lebensloos ſchien ihm beſchieden;
Doch „Alles wechſelt," ſprach er oft, „hienieden."—

Digitized by Google

Da kam einmal die kleine Dorfgemeinde
In große Noth: es brach verheerend Feuer
So jählings aus, daß man dem argen Feinde
Mußt' überlassen manches Haus und Scheuer;
Und guter Rath und Hilfe waren theuer.

Doch Walter, der verschont ward von dem Brande,
Er that so viel er konnt', die Noth zu mindern,
Sein zartes Weib auch, die im nord'schen Lande
Erstarkt war, half gar vieles Leiden lindern.
Doch manches bittre Weh war nicht zu hindern.

Das Kirchlein war im Brande mit verzehret;
Das Opferstöcklein aber hat die Linde
Gerettet, die den Flammen hat gewehret
Mit ihren Blättern, trotz dem heft'gen Winde—
Wenn nicht die Muttergottes mit dem Kinde.

Sie suchten nun begierig nach dem Glöcklein,
Um es aus Schutt und Asche aufzuwinden,
Des Silbers wegen; doch im Opferstöcklein—
Ganz unbeachtet unter seiner Linden—
Meint Walter, wären Mittel noch zu finden.

Da lachten sie des guten, treuen Walter,
Daß er an solche Wunderdinge glaube—
Ein Mann, der an Erfahrung reich und Alter!
Das Opferstöcklein, wenn auch nicht zum Raube
Den Flammen, sei vergessen längst im Staube.

Digitized by Google

Schon manches Jahr verlassen—halb vermodert—
Dasselbe aus dem Kirchlein selbst verbannt sei,
Und hab' umsonst Almosen eingefodert,
Weil aus kathol'scher Zeit nur es bekannt sei.
(Das protestant'sche aber jetzt verbrannt sei.)

Doch Walter drang darauf, es zu erbrechen
(Der Schlüssel war dazu schon längst verloren):
„Ein Schatz ist drin, das kann ich euch versprechen,
Draus unser Dörflein wieder wird geboren!"
(Als so er sprach, da spitzten sie die Ohren.)

„Reich war ich; doch der Reichthum ist verschwunden;
Das Wie gehört jetzt nicht hieher, zumalen
Ich eine Heimat hier bei euch gefunden,
Und meines Lebensabendrothes Strahlen
So heiter meinen Horizont bemalen.

Als ich geheim, doch voll von frohem Muthe,
Mit meinem Weibe hier mich einst vermählet,
Hab' ich geopfert diesem Dorf zu Gute,
Das später ich zum Aufenthalt gewählet,
Zehntausend Thaler, nett und voll gezählet;

Die hab' ich einverleibet diesem Stöcklein
In reichverzinslich guten Werthpapieren;
Zum Zeichen findet ihr dabei ein Löcklein
Von meinem Haar, das sollt ihr nicht verlieren—
Die Hälfte hab' ich hier, es zu probiren."

Digitized by Google

Und richtig fanden sie im Opferstöcklein
Den Schatz, der sich durch Zinseszins vermehret
Zu reichem Gut.—Da hob man auf das Glöcklein
An einen Ast der Linde unversehret;
Und Walter stand als Retter hochverehret.

Und jeden Sonntag früh rief die Gemeine
Das Silberglöcklein in der Linde Schatten,
Daß sie sich dort zu Lob und Dank vereine,
Bis sie das Kirchlein für den Winter hatten
Neu aufgebaut.—Schnell ging der Bau von Statten;

Nicht umgeschmolzen ward das Silberglöcklein—
Nein! wieder ward es festlich aufgehangen;
Und neu bemalet ward das Opferstöcklein,
Daran in Goldschrift diese Worte prangen:
„Ich wahre treu was ich von dir empfangen!"

Liebe und Hoffnung.

Die Liebe findet jeden Weg,
Sie wandelt auf dem schmalsten Steg
Den kühner Wunsch nur schreitet;
Ihr schwindelt nicht auf höchstem Dach,
Ihr graut nicht vor dem tiefsten Bach—
Wenn Hoffnung sie begleitet.

Digitized by Google

Der Liebsten Rettung.

O, das war ein Murmeln im tiefen Grund!
O, das war ein Lauschen zur rechten Stund! —
Es führten die Wellen die Liebste her,
Die drein sich gestürzet vor Kummer schwer.

Ihm war es gelungen, des Vaters Sinn
Zu beugen: der sprach: „So nimm sie hin!"
Da eilt er zu ihr im Freudensturm;
Doch, wie er vorbei will am Wasserthurm,

Da hört er ein Aechzen im Wellenbraus,
Sieht einen Körper und zieht ihn heraus,
Und findet, noch lebend, das theure Lieb,
Das spricht: „O du, mein Liebster, vergieb!

Ich wollte nicht leben ohne dich;
Drum hab' ich gestürzet in's Wasser mich."
Er sprach: „Meine Braut, aus ist die Noth,
Und du bist gerettet von Sünd' und Tod!"

Digitized by Google

Das Taschentuch.

Mit den Sternen und den Streifen—
Dem Geschenk von schöner Hand—
Laut mit Trommeln und mit Pfeifen,
Zieht das Regiment durch's Land.

Frische, frohe Kameraden,
Ziehen sie ins Feld hinaus,
Und aus manchem Fensterladen
Fliegt auf sie ein Blumenstrauß.

Da, im bunten Blumenregen
Schwebt ein weißes Taschentuch;
Einer streckt die Hand entgegen
Und erhascht es in dem Flug.

Sie auch hat er noch erblicket,
Die es warf, im Nu der Zeit,
Der ein Bild in's Herz eindrücket,
Daß es bleibt in Ewigkeit.

Fern liegt's Regiment im Süden,
Das in mancher Schlacht schon focht;
Seine Kampflust zu ermüden
Hat die Zeit noch nicht vermocht.

Digitized by Google

Tapfer gegen die Rebellen
Kämpft der Held vom Taschentuch—
Eben will den Kopf zerschellen
Einem er mit lautem Fluch;

Doch als der, erschöpft von Wunden,
Sich ergibt, hat um den Arm
Jener ihm das Tuch gebunden;
Drauf eilt er in Feindes Schwarm.

Und gerühret und verwundert
Blickt ihm nach jetzt der Rebell;
Spricht: du bist vor manchem Hundert
Doch der tüchtigste Gesell.

Den Verband fühlt er so milde,
Und in seiner Seele klar
Tritt in einem sanften Bilde
Vater, Mutter, Schwester dar.

Und indem er fest und fester
Den Verband hat angeblickt,
Sieht den Namen seiner Schwester
Er den Ecken eingestickt.

Er, ein Sohn des freien Norden,
Fühlte nun in bittrer Reu,
Daß er ein Rebell geworden
Und der Union brach die Treu.

Digitized by Google

Unterdeß iſt aus dem Kampfe
Unſer Held zurückgekehrt,
Noch geſchwärzt vom Pulverdampfe,
Aber friſch und unverſehrt.

Und er findet den Gefangnen
Um den er ſich hatt' erbarmt,
Den in Reue ſchier Vergangnen,
Der ihn weinend jetzt umarmt.

Das Geheimniß von dem Tuche
Wird erklärt von Beider Seit';
Und ſtatt jenem Kampfesfluche
Schließt ein Freundesbund den Strei

Nimmer von einander weichen
Beide, treu der Union,
Und der Anerkennung Zeichen
Wird der Tapferkeit zum Lohn.

Wieder tönen Trommelſchläge,
Pfeifen und Trompetenklang;
Denn auf ſeinem Heimathwege
Zieht das Regiment entlang.—

Braune, bronzene Geſtalten,
Deren Tritt erklingt wie Stahl;
Haben tapfer ſich gehalten
Bis ſie decimirt an Zahl.

Digitized by Google

Ihre Fahne, treu bewahret,
Weht noch über ihrem Haupt;
Fest und muthig stets umschaaret,
Ward sie nie vom Feind geraubt.

Der dort auf dem Pferde sitzet,
Kehrend unversehrt vom Feld,
Dessen Aug so männlich blitzet—
Obrist jetzt— ist unser Held.

Plötzlich, da, vor jenem Hause
Kommandirt der Führer: Halt!
Dort erscheint nach kurzer Pause
Eine weibliche Gestalt.

Neben ihr, auf dem Balkone
Zeigt sich auch das Elternpaar
Von dem längstverlornen Sohne—
Hauptmann bei der tapfern Schaar.

Aus dreihundert Kehlen schallet
Hurrahruf den Helden zwei,
Und das Sternenbanner wallet
Ueber ihnen stolz und frei.

Und der Obrist, tiefgerühret,
In der Hand das theure Pfand,
Jetzt den Sohn zum Vater führet,
Und ergreift der Tochter Hand:

Digitized by Google

„Auf dem Herzen hab' getragen
Dieſes Tuch ich in der Schlacht.
Mächtig hat es ſtets geſchlagen;
Denn ich hab' an ſie gedacht,

Deren Hand, wie aus dem Himmel,
Warf das Loos von meinem Glück.—
Jetzt aus Schlacht und Kriegsgetümmel
Bring' ich den Gewinn zurück:

Euch, ihr Eltern, bring' ich wieder
Euern langverlornen Sohn."—
Und der Vater ſprach hinwieder:
„Nimm die Tochter dir zum Lohn!"

Meine Liebe.

Meine Lieb' iſt unergründlich,
Tief iſt ſie, tief, wie die See;
Meine Liebe ſtrebt allſtündlich
Aufwärts zu des Himmels Höh'.
Meine Lieb' iſt unermeßlich,
Wie das All ſo iſt ſie weit;
Meine Lieb' iſt unvergeßlich,
Denn ſie lebt in Ewigkeit.

Digitized by Google

Das Preisschwert.

Eine Vision
in der Ausstellung der Ver.-St. Sanitäts-Kommission,
New-York, 1864.

„Wenn doch nur der rechte Held jetzt herzuträte und
das Schwert ergriffe, damit kämpfte und siegte!"

Fern vom Kampfplatz, in dem bunten Saal,
Blinkt, mit goldnem Griff, ein Schwert von Stahl;
Schöne Frau'n und Herren stehn drum her,
Loosend, wem das Schwert zu geben wär.—

* * *

Und ein Mann von Ansehn kühn, doch schlicht,
Tritt zum Kreis, ergreift das Schwert und spricht:
„Laß doch sehn, ob du des Armes werth,
Ob dein werth der Arm, du blankes Schwert!"

Seine Stirne zeigt des Herzens Glühn,
Seine Augen Muthesfunken sprühn.
Als er prüfend hat erprobt den Stahl,
Geht er festen Schrittes aus dem Saal.

Keiner wehrt ihm, von den Männern all;
Es erhebt sich keiner Stimme Schall;
Wie verzaubert, wird nur, stumm erstaunt,
„Welche Kühnheit!" in manch Ohr geraunt.

Digitized by Google

Bald dringt frohe Kunde durch das Land
Von dem Schwert in jenes Mannes Hand—
Wie's, ein Blitz, schlug in der Feinde Reihn,
Wie's gestrahlt im Siegessonnenschein.—

* * *

Unterdessen stehen noch am Ort
Schöne Frau'n und Männer, stimmend fort;
Während Schicksals Stimme längst erklärt:
Dem, der's kühn ergriff, gebührt das Schwert. *)

*) Der Wettstreit bestand hauptsächlich zwischen den Verehrern McClellans, damaligen Präsidentschaftskandidatens der Reaktions-Partei, und denen Grants, der zu jener Zeit seinen letzten Feldzug gegen die Sonderbündler vorbereitete.— Grant erhielt das Schwert.

Der Spiegel der Zeit.

Auf den bestaubten Spiegel hin, der Zeit,
Schreibt mit dem Zeigefinger die Geschichte
Ihr Urtheil klar; doch eine neue Schichte
Von Staub bedeckt ihn bald—Vergangenheit.

Nur weise Seher, deren Aug befreit
Vom Vorurtheile, sehn im rechten Lichte
Die Schrift durch Staub, und wissen vom Gedichte
Zu trennen Wahrheit, Schein von Wesenheit.

Digitized by Google

Sherman's Zug.

(Von Atlanta nach Savannah.)

„Beim Wetterſtrahl! das war einmal
Ein Zug nach meinem Herzen,
Werth eines Manns! Der Sherman kann's;
Der läßt nicht mit ſich ſcherzen!

„Auf, nach der See!" ſprach zur Armee
Er, gleich den Helden Roma's,
Verbrannt' das Neſt, und ſandt' den Reſt
Nach Norden mit dem Thomas.

Im Zug durch's Land genug er fand
Für ſeine Veteranen:
Ganz couragirt ward fouragirt—
„Thanksgiving"—welſche Hahnen!

Auf ſeiner Fahrt, wie hat genarrt
Er täglich die Rebellen!
Im Augenblick mußt' Kilpatrick
Sein an verſchiednen Stellen.

Jetzt war er hie, da dachten ſie:
Gewiß nimmt er Auguſta,
Jetzt Macon dort, an anderm Ort—
Doch hatt' er keine Luſt, da.

Digitized by Google

Des Heeres Kern folgt seinem Stern—
Sein Rendezvous, Savannah;
Dort dachte man noch nicht daran,
Daß er so bald herannah'.

Und her vom Meer vernimmt das Heer
Jetzt froh, mit einem Male,
Wie Liebchens Kuß so süßen Gruß—
Der Flotte Schiffssignale.

Fünfzehntes Corps! Da trat hervor,
McAllister zu stürmen,
Dein Heldenhauf', und pflanzte auf
Sein Banner ob den Thürmen.—

Es ist vollbracht! in unsre Macht
Savannah ist gegeben:
Zerschnitten liegt—bald ganz besiegt—
Des Feindes Land und Leben.

Digitized by Google

Wie John Brown beten lehrte.

Eine hiſtoriſche Epiſode.

John Brown, der Neger Heiland,
Den Sklaven ein Emanuel—
Ein Streiter, ſo wie weiland
Stand Gideon in Israel,—

Er mußt' aus Kanſas fliehen,
Ein vogelfreierklärter Mann;
Da zeigt' er wie man knieen
Und trefflich beten lehren kann.

Als dort mit ſeinen Sieben
Die Zweiundvierzig ſchlug der Held,
Nur viere ſtehen blieben;
Die Andern gaben Ferſengeld.

Wohl fluchte, wie beſeſſen,
Ein Jeder der gefangnen Vier;
Doch er rief: „Abgeſeſſen!
Die Pferde gebt den Negern hier!“

Drauf kommandirt er: „Knieet!“
Und Nachdruck gebend der Parol',
Er aus dem Halfter ziehet
Geladen die Sechslaufpiſtol'—

Digitized by Google

Und weiter rief er: „Betet!“
Sie hatten keine andre Wahl;
Schlecht ging es, weil verspätet—
Es war seit lang das erste Mal.

Am Abend wie am Morgen
Lehrt' er sie knie'n und beten so.
Die Neger, ohne Sorgen,
Auf ihren Pferden ritten froh.

Wie hat's die Vier veriret!—
Fünf Tage währt der Unterricht;
Drauf er sie fortspediret
(Jedoch zugleich die Pferde nicht);

Nach Atchison hinunter
Schickt er sie—in die Sklavenstadt:—
Ein „Grüner“ war darunter,
Der Alles so erzählet hat.

Digitized by Google

Ein „Incident“ am Wahltage.

(Nach einer trockenen Zeitungsnotiz,

New-York, 8. November 1864.)

(O Union, wie groß ist deine Macht!)
Neunzehn Vet'ranen hast du gestern Nacht,
O reiche Metropol', in deinen Gassen
Ohne Quartier im Regen liegen lassen.—
Aus den Spitälern hatte die Halbtodten
Der Freiheit Geist getrieben her, zu „voten.“*)—

Der für die Freiheit ließ das eine Bein,
Reckt aus das andre auf dem kalten Stein.
Ihn friert doch nur in Eins!—Daß Gott erbarm'!
Zur Ruh legt Der das Haupt auf seinen Arm;
Thut er ihm weh, kann auf die andre Seite
Er sich nicht drehn—es fehlt ihm ja der zweite.

(O Union, wie groß ist deine Macht!)
Die Polizei hat unter= sie gebracht;
Es that nicht noth, daß sie sich setzt' zur Wehre:
Es stritt mit ihr kein Bürger um die Ehre,
Daß er bei einer Tasse warmem Thee
So einen Freiheitskämpfer bei sich seh';
Ja, hört in Reden die Armee man preisen,
Glaubt man, ein Jeder würde sich drum reißen.—

*) von to vote—stimmen.

Digitized by Google

Als man durch Nebel sah den Tag erglimmen,
Da gaben ab sie nüchtern ihre Stimmen.
Ob auch der Magen und der Beutel leer,
Die neunzehn Stimmen wogen just so schwer,
Wie zwanzig, deren eine Millionär.†)

†) Die eines bekannten Bankiers, die, weil er auf die Wahl gewettet hatte, ausgeschlossen wurde.

Ein Lied!

Ihr Leute, gebt mir ein Lied;
Laßt rauschen Musik und Gesang!
Ich bin des Geschwätzes so müd,
Und die Zeit wird mir schrecklich lang.

O, schweigt mir von Politik,
Von Steuer und Eingangszoll,
Von Staaten- und Völker-Geschick—
Was Kongreß und Präsident soll.

Ich bin des Geschwätzes so müd,
Und die Zeit wird mir schrecklich lang;
Ihr Leute, gebt mir ein Lied;
Laßt rauschen Musik und Gesang!

Digitized by Google

Aus der Schlacht bei Chancellorsville.

Es mäht der Tod mit Macht Virginiens Feld;
Auf blut'ger Wahlstatt liegt ein tapfrer Held.

Erstarrt liegt er und röchelnd, todeswund,
Und hingekauert neben ihm—ein Hund.

Was hält so krampfhaft fest des Mannes Hand?
Was schlingt um ihn sich wie ein bunt Gewand?

Was hält der Hund mit fletschendem Gebiß?
Weh dem, der es ihm aus den Zähnen riss'!

Die Fahn' es ist, vom De Kalb Regiment;
Der Fähndrich hält sie treu bis an sein End'.

Der Hund als Regimentshund ist bekannt,
Und werth daß er im Liede wird genannt.—

Die Fahne mußten schneiden sie hinweg;
Es ließ der Mann, der Hund, nicht los den Fleck.

Die Zeit vergeht.—Die Fahne wieder weht;
Der Rest des Regiments treu bei ihr steht.

Digitized by Google

An einem Abend plötzlich überquer
Der todtgeglaubte Fähndrich kommt daher:

„Kamraden! hier iſt euer Fahnenſtück;
Ich bin kurirt und bring' es euch zurück.

Ich wollt' es nehmen mit mir in das Grab;
Doch nun ſoll's flattern wieder an dem Stab."—

Noch lebt der Fahnenträger, Clemens, friſch, geſund—
Auch Nero noch, des Regimentes Hund.

Gieb ſchnell.

Willſt die Armen du beſchenken,
Mußt nicht lange dich bedenken;
In dem Herzen etwas Kaltes
Regt ſich ſonſt und ſpricht: „behalt' es!"
Statt zu geben wird zum Nehmen
Deine Hand ſich nur bequemen;
Und es flieht der Engel wieder,
Der ſich ließ zu dir hernieder,
Und der dir ſo freundlich nah war,
Bleibt auf lange dir unnahbar.

Digitized by Google

Die zwei Mädchen am Meere.

(N. Y. Tribune, Mai 21, 1864.)

Dort am Meeresstrande bücken
Sich zwei Mädchen in den Sand,
Muscheln suchend, um zu schmücken
Ihrer Mutter Grabes Rand.

Lüstern lecken schon die Wellen,
Gierig nagen sie am Land;
Und sie ragen und sie schwellen:
Immer höher steigt ihr Stand.

„Fliehet, Kinder! schon benetzen
Fluten euer schwarz Gewand;
Mälig, ohne zu verletzen,
Schlingen sie das Todesband."—

Schäumend brechen sich die Wogen,
Und das Mädchenpaar verschwand;
Ach! sie hat hinabgezogen
Kalten Todes nasse Hand.

Doch vereint trug eine Welle
Wieder sie zurück zum Strand,
Wo, von Muscheln, glänzend helle,
Rings umgeben, man sie fand.

Digitized by Google

Die verwaiſte Mutter.

Ein Roſenſtock im Garten
Steht ungeſtützt und ſchwank;
Wer wird ihn ſorgſam warten—
So hülflos und ſo krank?

Der Herbſtwind ihn umrauſchet;
Wo iſt ſein Gärtner werth?
Den Spaten hat vertauſchet
Er mit des Kriegers Schwert.

Faſt blattlos, trägt zwei Roſen
Voll Liebe noch der Strauch;
Nun reißt des Winters Toſen
Hinweg die eine auch.

O Roſenſtock im Winde,
Mit deiner letzten Roſ',
O Mutter mit dem Kinde,
Wie ſtehſt du arm und bloß!

Digitized by Google

Die Liebe.

Die Liebe stieg zur Erde nieder
Und ward des Weltalls süße Braut:
Da wurden alle Töne Lieder,
Und Musik wurde jeder Laut.

Des Himmels Sterne zogen Kreise,
Und wandelten in Harmonie,
Und sangen ihr ein Lied zum Preise
In ewigsüßer Melodie.

Die Pflanzen standen all in Blüthen,
Und überall war Sonnenschein.
Tief in der Erde Schooß erglühten
Nun Silber, Gold und Edelstein.

Und ihrer Blicke milde Strahlen,
Sie drangen bis zum Meeresgrund,
Wo sich in silbergrünen Schalen
Die Perlen rollen glänzend rund.

Doch in dem armen Menschenherzen
Legt nieder sie die Sympathie
Von höchster Lust und höchsten Schmerzen,
Gelöset—in der Poesie.

Digitized by Google

An den alten Brehm.

O Brehm! du haſt im Reiche der Natur
So frühe ſchon ein lieblich Amt verwaltet:
Als deines Geiſtes Schwingen, nun entfaltet,
Dich trugen in der Wiſſenſchaft Azur,

Haſt du, was fleugt im Wald und auf der Flur
Zu einer Rieſenſammlung hier geſtaltet,
Und haſt geforſcht, bis daß dein Leib erkaltet,
Auf jenes großen Geiſtes lichter Spur.

Und als ſie ſpät dich endlich ſenkten nieder,
Die Erde ſchloß des Geiſtes Hülle ein,
Und Jeder fühlte herber Trennung Pein—

Da ſang vom Baum, beſcheiden von Gefieder,
Ein Liebling dein das lieblichſte der Lieder:
War es ein Hauch von dir, im Vögelein?

Digitized by Google

Bei der Nachricht von Uhlands Tod.

Von Deutschland tönt herüber eine Kunde,
Die Wind und Well' abwechselnd hergetragen,—
Nicht Eins allein wagt, traurig, sie zu sagen:—
„Ich blute schwer aus tiefer Herzenswunde:

Hier tragen sie zum Grab in dieser Stunde
Den Mann um den zwei Welten werden klagen,
Der vieler Seelen Saiten angeschlagen,
Und dessen Lied fortlebt im deutschen Munde!"

So klang die Klage Deutschlands, und die Blätter,
Durch die der Herbstwind frostig schauernd weht,
Sie flüstern's nach, doch wer ist, der's versteht?

Denn, der's verstanden hätte, ist ja todt;
Und was wir nicht dabei geahnt, o Gott!—
Jetzt bringen es gedruckt die Zeitungsblätter!

Digitized by Google

Orkan in den Antillen.

In dunkeln Lüften, welch unheimlich Sausen,
Gleich Murmeln einer hölliſchen Verſchwörung!—
Nun wilder Ausbruch wüthender Empörung,
Der Urgewalten ſchreckenſchwangres Brauſen.

Dazwiſchen ſtumme, fürchterliche Pauſen,
Noch grauenhafter ſelbſt als die Zerſtörung;
Erdſtöße jetzt; drauf Ruhe, und Erhörung
Der Angſtgebete—endlich ſtarres Grauſen.

Wehklagen nur und Weinen und Gewinſel!
In Trümmern jedes Bauwerk auf der Inſel!
Geblieben iſt den Meiſten nur das Leben.

Die Aermſten dort, dem Hunger preisgegeben—
Sieh hin!—am Ufer händeringend ſtehen,
Und, Zeichen gebend, an die Schiffe flehen.

Digitized by Google

Naturgeist.

Komm stürmend aus dem Gebirg,
Hervor aus felsigen Schluchten;
Das Zwergengeschlecht erwürg',
Die Dein zu spotten versuchten.

Den Kratern reiß' auf den Schlund,
Jahrtausende schon verschlossen,
Bis sie der Erde Grund
Mit Lava übergossen.

Laß los die alte Wuth,
Die schon so lang gehemmet,
Bis daß die feurige Flut
Die Erde überschwemmet;

Bis aller Gletscher Eis,
Der Schnee der beiden Pole,
Zerschmolzen zu Wasser heiß,
Auf der glühenden Erdenkohle,

Und Rauch und Wasserdampf
Wogt hin und her auf Erden,
Die Elemente im Kampf
Einander verzehren werden.

Digitized by Google

Licht und Schatten.

Möchst das Böse gern verbannen
Aus Natur und Menschenbrust,
Und das Gute nur umspannen,
Mit der Liebe Himmelslust.

Aber, holde Freundin, lerne,
Daß auf Sonn' und auf dem Mond,
Daß auch auf dem hellsten Sterne
Licht vereint mit Schatten wohnt.

Sei der Spiegel noch so dunkel,
Zeigt er doch dein Bild in Pracht;
Und des kleinsten Sternes Funkel
Strahlt auf dunklem Grund der Nacht.

Licht, vereint mit Schatten, malet
In dem Weltall jedes Bild;
Und dein liebes Antlitz strahlet
Mir nur durch die Schatten mild!

Digitized by Google

Meine Lebenstour.

Ich wandere froh mit dem Stabe
Durch alle die Herrlichkeit,
Wenn Andere rennen zum Grabe
In der Wettfahrt mit der Zeit.

Und setzten sie auch im Kampfe
Viel Ruder und Segel an;
Oder führen sie gar mit dem Dampfe,
Ballon, oder Eisenbahn,—

Sie kommen nur bälder zum Ziele;
Und das Ende von ihrem Streit,
Im thörichten Kampfesspiele,
Ist doch nur der Sieg der Zeit.

Drum nehm' ich mir gar keine Eile;
Ich mache die Tour zu Fuß,
Durch's Lebensthal hin, und verweile
Am längsten beim schönsten Genuß.

Digitized by Google

Effekt.

Sei nur im Schlechten erst groß, und bring' es irgend zu Thaten:—
Beifallklatschen der Welt wird dir in reichlichem Maß.
Trägst du vereinigt in dir dann all' die zerstreuten Gebrechen,
Welche die schwache Natur vieler Vereinzelter zeigt—
Ha! wie jubeln sie da dir Beifall zu aller Enden!
Den sie verachtet noch jüngst, wird der gepriesene Held.

Dämmerung.

In der Dämmerung Licht erscheinet uns schwarz was nicht weiß ist,
Das am hellen Mittag schimmert in farbiger Pracht.
So die barbarische Zeit erkennt wohl Böses und Gutes;
Aber das Schöne entgeht ihrem verdunkelten Blick.

Digitized by Google

Eine Hand wäſcht die andre.

(Sprichwort.)

Nicht nur wäſcht, es beſchmutzt gar häufig die
Eine die Andre:
Schmutz hängt gern ſich an Schmutz.—Hinge
ſich Rein ſo an Rein!

Auf ein Brüderpaar,

wovon der eine Arzt, der andre Pred'ger war.

Wohl gleicht einer dem Tod, der andre dem
Schlaf, von euch Beiden:
Bringt uns der Eine nicht um, ſchläfert der
Andre uns ein.

Digitized by Google

Die Entehrte.

Es konnte nicht länger tragen die Schmach,
Und Niemanden sagen, Sie;
Die Scham erdrückte Sie allgemach;
Der Menschen Stätten floh Sie.

Im Sonnenglanze, den Bach entlang,
Den Blumen vorbei schritt Sie;
Nicht lauschte Ihr Ohr dem Vogelgesang,
Und starr durch die Büsche drang Sie.

Auf abgelegenem, düsterm Raum,
Im Walde tief, wußte Sie
Einen alten, knorrigen, hohlen Baum;
In den hohlen Baum kroch Sie.

Ob Sie gebetet, ob Sie geflucht?—
Die Bäume nur hörten Sie.
Die Nachbarn, die Sie endlich gesucht,
Eine Leiche nur, fanden Sie.

Digitized by Google

Der Espenbaum.

Was bebst du, alter Espenbaum,
Was zittert so scheu dein Laub?
Hat dich erschreckt ein wilder Traum
Von Mordthat oder Raub?—

Da sprach der alte Espenbaum,
Mit manchem flüsternden Blatt:—
Weiß ich doch selber Alles kaum,
Was sich begeben hat.

Einst kam zu mir, dem Espenbaum,
Gegangen ein junges Paar;
Der Jüngling trug erst Bartes Flaum,
Und sie war siebzehn Jahr.

Er schwur: „So wahr der Espenbaum
Die Zweige hernieder senkt,
So lang der Sonnenrosse Zaum
Apoll am Himmel lenkt,

So lang der alte Espenbaum
Im Frühling erwacht auf's Neu',
Hier an dem grünen Waldessaum,
Mein Liebchen, bleib' ich treu."

Digitized by Google

Das Mädchen kam zum Espenbaum
Und rauft' ihr goldnes Haar:
„Des Liebsten Treu verging wie Schaum,
Und du grünst licht und klar!"

So klagt' sie mir, dem Espenbaum,
Verzweifelnd ihre Noth:
Und Morgens früh, auf grünem Raum,
Da lag sie bleich und todt.

Ich bin ein alter Espenbaum,
Hab' Manches schon erlebt;
Doch haben je meine Blätter kaum,
Wie da mein Stamm, gebebt!

Ueberall Gott.

Ob ich in dem Thale schliefe,
Oder auf die Berge flöh;
Blicket Gott doch in die Tiefe,
Sieht sein Aug mich in der Höh.

Gott zu suchen, ist mein Leben,
Gott zu finden, Seligkeit.
Hab' ich ihm mich nicht ergeben,
Bleib' ich todt in Ewigkeit.

Digitized by Google

Der Asp.

Ich lag auf dem Rücken und schlief
In der dunkelen Nacht so tief.
Ueber mir eine riesige Fledermaus
Breitet' die sammethäutigen Flügel aus;
Und darunter weilete sie,
Die höllische Phantasie,
Und füllte die dunkelsten Räume,
Und spann die teuflischsten Träume:
Zauberte mir hervor das Lieb—
Zur Leidenschaft ward jeder Trieb;
So reizend sie malte sie in dem Traum,
Als sie je mir erschienen im Wachen kaum.
Und das Ungeheuer ob meiner Brust,
Es träufelte Gift in meine Lust,
Das brachte die häßlichste Sucht hervor
Die je entstieg dem Höllenthor—
Die Eifersucht in der wildesten Art
Die je befallen die Liebe zart:
En adliger Gecke, doch schön wie ein Gott,
Als Nebenbuhler, trieb mit mir Spott.
Eine Ohnmacht, nie im Wachen gekannt,
Hatt' all meine Sinne übermannt;
Nur den Sinn nicht, zu sehn, den, zu fühlen, nicht,
Die Wuth, erweckt von dem lockeren Wicht,

Digitized by Google

Der zum Gipfel meiner Höllenqual
Auf's Galanteſte ihr jetzt Küſſe ſtahl,
Und übte ſo der Verführung Kunſt,
Daß er mälig gewann der Liebſten Gunſt.—
Doch jetzt gab mir mein Genius Kraft,
Daß ich dem Zauber mich entraffſt,
Und ergriff den Vampyr mit meiner Hand;—
Und plötzlich der Teufelsſpuck verſchwand:
Als hätt' ich gegriffen nach Schatten der Nacht,
Hielt nichts in der Hand ich, und war erwacht.

Herr von Tropfenſtein.

Dein Herz, bedeckt mit Orden
Von Gold und Edelſtein,
Iſt ſelbſt zu Stein geworden;
Kein edler, doch, kann's ſein.

Ich ſeh dich oftmals gähnen
Wo ich vor Rührung wein';
Und fallen auf dich Thränen,
So werden ſie zu Stein.

So biſt du denn geworden
Der Herr von Tropfenſtein—
Du, Herz, bedeckt mit Orden—
Halb Tropf, und halb von Stein.

Digitized by Google

Sonne und Woge.

Es ſeufzt' eine Woge im Sonnenſchein:
„Wie bin ich ſo matt, wie bin ich ſo klein,
So ganz zuſammengeſchwunden!
Wo iſt mein fröhlicher Jugendbraus?—
Die Sonne zieht mir die Seele aus
In den heißen Mittagsſtunden!“

Und als nun die Woge ſo trüb und matt
Hinſchlich an dem Ufer, lebensſatt,
Da hat ſie die Wolke geſehen,
Und goß hernieder aus Himmelshöhn
Den Regen zur Erde im Donnergetön,
In Blitzen und Windeswehen.

Da ward auch die Woge wieder voll;
Und die Quelle wuchs und das Bächlein ſchwoll;
Und der Fluß zum Meer hinrauſchet.
Da brauſt der Sturm in unendlicher Wuth,
Zum Himmel ſpritzt die ſchaumige Flut;
Und der Tag iſt zur Nacht vertauſchet.—

Digitized by Google

Und die Sonne wieder herniederblickt,
Und die Strahlen der armen Woge schickt,
Und hebt sie empor mit Erbarmen:
Es ist ja stets der Welle Loos,
Daß sie sie hebt in der Wolken Schooß
Mit ihren Strahlenarmen.

Ob sie in der Jugend sie saugt empor,
Und wieder sie gießt aus des Himmels Thor
Im Regen auf's grüne Gefilde;
Ob sie sie hebt aus Sturmes Graus
Empor in des Himmels blaues Haus,
Geschieht es in göttlicher Milde.

Hoch!

Strebe hoch in deiner Jugend!
In der Höhe wohnt die Tugend.
Steige hoch!—Je mehr du oben,
Fühlst du deinen Geist gehoben.
Baue hoch, daß von dem Baue
Weit umher dein Antlitz schaue!
Denke hoch!—Für den Gedanken
Sind nach oben keine Schranken.
Dichter, du, in deinen Liedern,
Schreite hoch ob allem Niedern!

Digitized by Google

Wenn und Aber.

Wenn im goldnen Abendglanze
Lorley ihre Haare strählt,
Sinkt der Tag im Freudenglanze,
Drin der Blumen keine fehlt.

In der Nacht viel tausend Sonnen,
Noch kein Aug hat sie gezählt;
In dem Leben tausend Wonnen,
Aber ach, die Eine fehlt.

Was ist aller Schönheit Zauber,
Wenn sich Erd' und Lenz vermählt,
Wenn sein Täubchen jeder Tauber —
Aber Dir das deine fehlt.

Eine Kron' blüht jedem Paare,
Wenn die Liebe sie beseelt,
Und die Treue nicht — der klare,
Köstlichste der Steine — fehlt.

Aber wenn einst in der Ehe
Eifersucht dich neckend quält,
Dann verlaß das Haus und gehe
Dahin, wo die Kleine fehlt.

Digitized by Google

Geh' in die gewohnte Schenke,
Wo der Wirth dich niemals schmält,
Wo bei Freundschaft und Getränke
Keinem Gast das Seine fehlt.

Freundschaft ist die Glut im Herzen,
Die den Mann zu Thaten stählt;
Kalt bleibt unter Lust und Scherzen,
Wem ihr Kuß beim Weine fehlt.

Trennungswort.

Wohl war es nur ein leises Wort
Was mich von dir getrennt;
Doch fühl' ich wie es immerfort,
Mich noch im Herzen brennt.

Die ganze Welt mir da entschwand,
Mein Aug sah nur auf dich;
Und Alles was ich da empfand,
Das war—im Herz ein Stich.

Digitized by Google

Sultan Abdul Meschid's Grab.

„Baut mir mein Grab auf Stambuls höchster Höh,
Bei Sultan Selim's prächtiger Moschee;
Von Marmor und von andrem edlen Stein,
Von reicher Kunst und Arbeit laßt es sein."

So sprach der Sultan Abdul Meschid laut.—
Der erste Künstler ward damit betraut;
Und eh den Kreis geschlossen hat das Jahr,
Der Bauherr mit der Arbeit fertig war.

Der Anerkennung seiner Eil gewiß,
Trat vor den Sultan der und sagt' ihm dies;
Doch Jener spricht mit wuthentbranntem Mund:
„Leb'ich euch denn zu lange schon, du Hund?

Wie bautest am Theater du so lang!
Mit den Palästen ging's im Schneckengang;
Nun, daß mein Grab es hat gegolten, Tropf,
Eilst du so sehr—das kostet dir den Kopf."

Und ferner rief der Sultan: „Auf der Stell'
Reißt nieder was gebaut hat der Gesell!"
Und Marmorsäulen schlank, Zierrath und Knauf
Und steinern Laubwerk liegen wirr zu Hauf.—

Digitized by Google

Und wieder war ein Jahr verflossen kaum—
Die ersten Nesseln wuchsen auf dem Raum—
Da warf der halbe Mond so blassen Schein,
Und Stambul's Herrscher lag im Todtenschrein.

Die Großmutter.

Den Augenblick nur geht die Mutter hinweg
Und läßt das Kind auf dem Brückensteg—
Es steht ja am sichern Geländer.—
Da lüstet das Kind, hinunter zu sehn,
Es klettert hinauf; schon seh'ich's stehn
Hoch oben auf dem Gemäuer; es wehn
Und flattern die leichten Gewänder.

Die Großmutter aber schleicht leis herbei—
Sie fürchtet der Mutter Angstgeschrei,
Sollt' selbst die Gefahr sie erschauen—
Und hat noch in schweigend gewandter Hast
Die Kleider des Kindes in Zeit erfaßt;
Und sinkt damit rückwärts, zum Tod erblaßt,
Ergriffen von Lust wie von Grauen.

Digitized by Google

Arm, aber ehrlich.

Wo die Rhone rauſcht vorüber,
Dort in Genf, am Hotel Bergues,
Mit der ſchönen Ausſicht über
Jenen König aller Berge,

Blinken Gold- und Silberwaaren
Aus gar vielen Kaufgewölben;
Und ein Mann mit dunkeln Haaren
Trat einmal in eins derſelben;

Aus der Taſche zieht er ſchweigend
Eine Uhr, daß er ſie weihe:
Sie dem Mann im Laden zeigend,
Fragt er, wie viel er drauf leihe.

Dieſer ſpricht: „Mein Herr, Ihr irret,
Hier iſt keine Pfandverleihung;“
Und der Herr der Uhr, verwirret,
Murmelt etwas von „Verzeihung;“

Bei dem Schmuck, den Raritäten
Aus ſo vieler Herren Länder,
Glaubt' er, eh'er eingetreten,
Daß man leihe hier auf Pfänder.

Digitized by Google

Niemand fragt: wer ist's, was ist er?—
Ab und zu gehn ja so Viele—
Flocon ist es, der Minister,
Nun als Flüchtling im Asyle.

Der gehandhabt Millionen
Von dem reichsten, schönsten Lande,
Muß im armen Stübchen wohnen,
Ohne Geld— doch ohne Schande.

Lessings Erscheinen.

Als Lessings Witz gleich einem Blitz
Fuhr durch der Dummheit Nächte,
Und weckte auf und schreckte auf
Das Heer der finstern Mächte,
Traf er im Sturm des Irrthums Wurm—
Des Wahns vielköpf'gen Drachen—
Voll Kraft, und stieß der Wahrheit Spieß
Tief in der Lüge Rachen.

Digitized by Google

Des Freiheitskämpfers Klage.

(Amerika, 1861.)

O strenge Göttin, hör' mein Klagen,
Und neige willig mir dein Ohr;
Der deine Fahne lang getragen,
Er stellt sie wieder vor dein Thor.

Der Jugend freudenvolle Tage
Hab' ich, o Freiheit, dir geweiht,
Wenn Andern bei dem Festgelage,
Bei Tanz und Spiel, hinfloh die Zeit.

Die Lust, im Kleide bunt von Farben,
Sie winkte mir, und Ehr' und Gold; —
Mir lockten Reichthums goldne Garben,
Fortuna lächelte mir hold;

Ihr Füllhorn, voll des reichsten Glückes,
Die Göttin goß es vor mir aus:
Ich sah auf d i c h, und wies zurück es;
Getränkt verließ sie drauf mein Haus.

Was gabst du mir? Du ließst mich dürsten;
Stets floh dein Kelch vor meinem Mund,
Aus Deutschland trieb mich fort der Fürsten
Und aus der Schweiz des Volkes Bund.

Digitized by Google

Schon manches Auge sah ich brechen,
Noch einmal glänzend vor dem Tod,
Und hört' die Märtyrer noch sprechen
Vom nahen Freiheitsmorgenroth.

O, Täuschung! Sie sind hingefahren—
Wohl fanden ihre Freiheit sie:
Ich bin ergraut schon vor den Jahren;
Doch dich, o Göttin, sah ich nie.

„Nach Westen flieht die Weltgeschichte,"
So lautete des Sehers Wort:
Nach Westen zog ich; mit dem Lichte
Der Sonne wandernd, zog ich fort.

So kam auch ich mit manchem Braven
In's Land des edlen Washington—
Den Fuß im Nacken seines Sklaven,
Sprach dir der freie Bürger Hohn.

Die Freistatt hab' ich zwar gefunden,
Vor den Bedrängern fand ich Ruh;
Doch schmerzen noch die alten Wunden—
O Statt der Freiheit, wo bist du?

Digitized by Google

Garibaldi.

Italia, lauer Lüfte lieblich Land!
Das Haupt dir badend in der Adria,
Die Füße an des Aetna Fuß,— nie sah
Man schönre Form in schönerem Gewand.

Das Meer küßt deinen immergrünen Strand;
Ein ewig blauer Himmel wölbt sich da,
Die hohe Kuppel der Basilika,
Erbauet von des Weltenbauherrn Hand.

Doch ach! die Zeichen fürstlicher Gewalt
Beschweren deine Glieder— kalte Ketten;
Wo ist der kühne Held, dich zu erretten?

Schon nahet seine herrliche Gestalt;
Vor seinem Schwerte deine Ketten fallen:
„Italia, frei und einig" hört man schallen!

Digitized by Google

Das freie Columbia. (Distrikt)

(1862.)

O Washington, des Bundes Metropole,
Ich sehe dich des Schmutzes dich entkleiden
Und hüllen dich in Linnen und in Seiden,
Dich schmückend von dem Scheitel bis zur Sohle.

Und wärst du schwarz gewesen wie die Kohle,
Um deine Weiße muß dich jetzt beneiden
Die schönste Schön', und ihren Blick dran weiden,
An von der Hütte bis zum Kapitole.

O glücklich, daß du wurdest auserkoren,
Die andern Städt' und Staaten dran zu mahnen,
Daß Jeder—selbst in Ketten—frei geboren!

Du bist geschmückt, bereitet sind die Bahnen;
Die Ketten fallen, und zu deinen Thoren
Zieht ein die Freiheit mit den Siegesfahnen.

Digitized by Google

Frühling 1865.

Des Frühlings Donner rollen,
Des Winters Veste bricht;
Der Dunkelheit entquollen
Sind Leben, Luft und Licht.

Sie strömen durch die Lande,
Sie wallen durch die Flur,
Und lösen alle Bande
Gefesselter Natur.

Es wehet Schöpfungsodem
Im Allbelebungshauch;
Da regt sich's in dem Boden,
Es webt in Baum und Strauch;

Des Rasens grünem Teppich
Wirkt ein sich Blumenflor;
Es wölbt, bekränzt von Eppich,
Sich hoch das luft'ge Thor,

Wodurch der Frühling schreitet
Mit jugendlichem Tritt,
Von Genien zwei begleitet,
Ein Held in ihrer Mitt'.

Digitized by Google

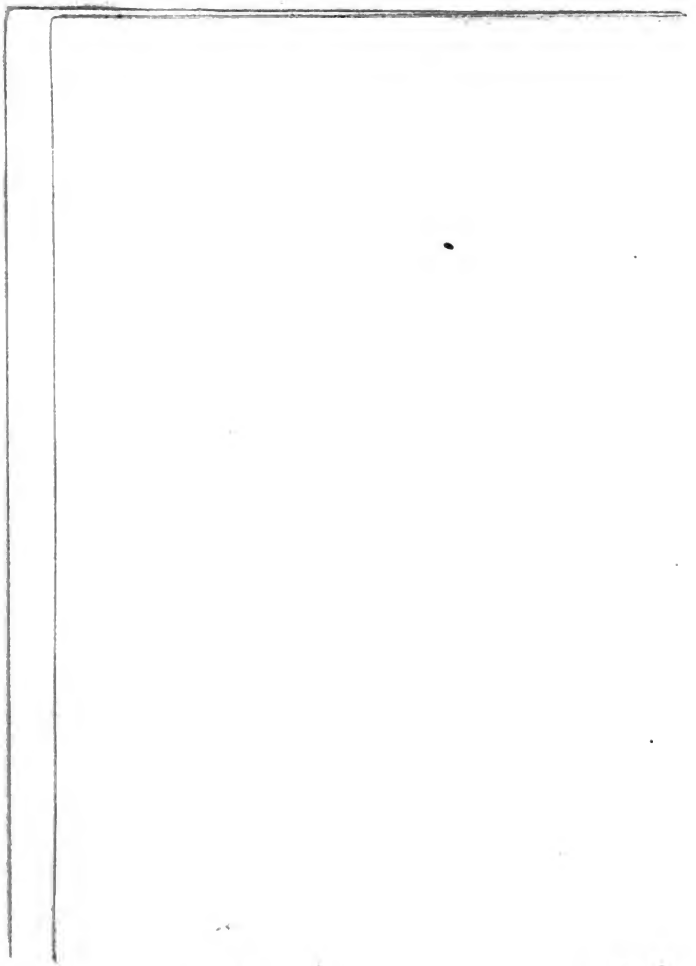
Ja, Frühling, Frieden, Freiheit,
Sie kommen lächelnd dar;
Es führt die holde Dreiheit
Den Reigen dieses Jahr;

Sie strahlen hell in Tinten
Von morgenrother Pracht,
Und lassen weit dahinten
Des Kriegs und Winters Nacht.

Verschwunden in den Lüften
Ist Rauch und Pulverdampf;
Es ruhn in stillen Grüften
Die Streiter aus vom Kampf;

Für jede offne Wunde
Blüht eine Blume roth,
Und in dem Schlachtengrunde
Sprießt Leben aus dem Tod.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Goethe. 1875.

Digitized by Google

Digitized by Google

GEO.W. ALEXANDER
BINDER
NEW-YORK

Digitized by Google